DIE WIRKUNGEN DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES IM ERZSTIFT MAGDEBURG (HOLZKREIS).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

ERICH SCHWANNEKE

AUS ALVENSLEBEN (PR. SACHSEN).

HALLE A. S.

HOFBUCHDRUCKEREI C. A. KAEMMERER & CO.

1913.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Lindner.**

Meinen lieben Eltern.

Vorwort.

Das archivalische Material, auf dem sich vorliegende Arbeit größtenteils aufbaut, fand ich

1. im Staatsarchiv zu Magdeburg, dessen Benutzung mir durch Herrn Archivrat Dr. Liebe bereitwilligst gestattet wurde. Ich spreche ihm an dieser Stelle meinen Dank aus. Ferner bin ich zu Danke verpflichtet Herrn Archivar Dr. Heinemann und den Herren Archivassistenten Dr. Schultz, Dr. Israel und besonders Dr. Kaeber, der mir bei Überwindung der handschriftlichen Schwierigkeiten in liebenswürdigster Weise behilflich war.

2. In den Ratsarchiven der Städte Aken, Neuhaldensleben, Gr. Salze und Staßfurt; die Ausbeute war allerdings in diesen Archiven eine äußerst geringe. Den betreffenden Behörden, die mir die Benutzung gestatteten, und den Herren, welche die Archive verwalteten, auch hier meinen verbindlichsten Dank.

Das Stadtarchiv in Magdeburg enthält ja aus der Zeit vor 1631 nur wenig, da fast alles bei der Katastrophe vom 10./20. Mai vernichtet ist. Doch aus der späteren Zeit hätte sich wahrscheinlich manches Brauchbare, vor allem über das Wiederaufblühen des Handels finden lassen. Aber der dortige Herr Archivar meinte, das Archiv durchzusehen sei überflüssige Arbeit, da die Akten, die den 30jährigen Krieg beträfen, bereits bearbeitet seien!

3. In dem Amtsarchiv zu Athensleben, in dem sich einige brauchbare Rechnungen fanden, und in den Archiven der Pfarreien, deren Einsicht mir mit einer Ausnahme von den Herren Pastoren in liebenswürdigster Weise gestattet wurde. Auch allen diesen Herren meinen verbindlichsten Dank.

Ich habe mich in der vorliegenden Arbeit auf einen Teil des Erzstifts beschränkt und zwar auf den größten der vier Kreise, den Holzkreis. Denn das Material ist quantitativ äußerst umfangreich; freilich war die Ausbeute nicht immer gleich. Besonders, was die Kreditverhältnisse anbetrifft, so ist das Material äußerst lückenhaft. Weder über die Landesfinanzen finden sich Rechnungen, die einen tieferen Einblick gestatten und genaue zahlenmäßige Belege über die Kriegslasten ermöglichen — nur hier und da eine Notiz in den Landtagsakten konnte verwendet werden — noch sind Kämmereirechnungen der Städte des Erzstifts vorhanden; nur in Aken finden sich Rechnungen, die zum Teil benutzt sind. Zum Teil waren sie noch nicht geordnet; in dem Kapitel über die Kreditverhältnisse wird dieser Mangel deutlich hervortreten.

Die Ansichten über die Wirkungen des 30jährigen Krieges haben sich im Laufe der Zeiten geändert. Während man früher annahm, daß der Krieg Deutschland in eine Wüstenei verwandelt und er allein den Niedergang unseres Vaterlandes veranlaßt habe (so Inama-Sternegg, Hanser, Freytag a. a. O.), erkannte man später, daß bereits geraume Zeit vor dem Kriege der Verfall eingesetzt hatte und der Tiefstand nach dem Kriege bei weitem nicht so groß war, wie ihn die Chroniken und Akten schilderten; man wies von ihnen nach, daß sie absichtlich übertrieben und daß die Sprache der Zeit an und für sich zum Ungeheuerlichen und zur Übertreibung hinneigte (vergl. auch Kaphahn a. a. O. S. 1 ff.). Andrerseits ging man wieder zu weit und suchte, wie Hoeniger, den Krieg von fast jeder Schuld an dem Verfalle des wirtschaftlichen Lebens in Deutschland frei zu sprechen. Gewiß ist der Krieg nicht allein die Ursache des wirtschaftlichen Verfalles, aber ohne ihn wäre es, wie im folgenden zu zeigen sein wird, zu einem solchen Tiefstand kaum gekommen.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung: Übersicht über die Kriegsereignisse im Erzstift 1

Kapitel I. Die Bevölkerungsabnahme auf dem Lande 7

Kapitel II. Die Bevölkerungsabnahme in den Städten 21

Kapitel III. Verfall der Kreditwirtschaft 29

Kapitel IV. Wirkung des Krieges auf den Ackerbau und die ländliche Bevölkerung 42

Kapitel V. Wirkung des Krieges auf Gewerbe, Handel und Verkehr 60

Einleitung.

Übersicht über die Kriegsereignisse im Erzstift.

Der Holzkreis war der größte und wertvollste von den vier Kreisen des Erzstifts Magdeburg. Er umfaßte 13 Städte ohne Magdeburg und ungefähr 200 Dörfer, Vorwerke und Klöster. Er wurde im Osten begrenzt durch die Elbe, im Norden durch die Letzlinger Heide und den Drömling. Im Westen bildet eine kurze Strecke die Aller die Grenze, dann der Elm und der Huywald. Im Süden wurde der Holzkreis ungefähr von der Bode begrenzt; doch ging die Grenze teilweise über diese hinaus.

Der Holzkreis umfaßte also vor allem die Börde.

Zunächst wollen wir nun kurz die Kriegsereignisse, wie sie sich im Erzstift und vor allem im Holzkreis abgespielt haben, schildern.

Als im Jahre 1618 der böhmische Aufstand ausbrach, herrschte im Norden tiefer Frieden und niemand ahnte, daß diese lokalen Unruhen auch hierhin einst die Kriegsfakel tragen würden. Bereitwilligst spendete man den aus Böhmen und Schlesien ihres Glaubens wegen Verjagten. Vertriebene Pfarrer fanden hier einen neuen Wirkungskreis.[1])

Doch der Schauplatz des Krieges erweiterte sich; zunächst wurde er in die pfälzischen Lande getragen. Mit dem Eingreifen Christians von Braunschweig wurde der Krieg dem niedersächsischen Kreise näher gebracht. Durch

die bedrohliche Annäherung Tillys sah sich dieser genötigt, ein Heer auszurüsten. Auch das Erzstift Magdeburg leistete als Mitglied des Kreises die Trippelhilfe. Aber noch einmal wandte sich das Kriegsgetümmel nach dem Westen. Freilich jeder geringe Anlaß konnte den Krieg wieder näher bringen, und deshalb wählte der niedersächsische Kreis, um einen festen Rückhalt zu haben, Christian IV. von Dänemark zum Kreisobersten, vor allem auf Betreiben des Administrators von Magdeburg, Christian Wilhelm. Diesem bangte vor dem Verlust seines Erzstifts, das der Kaiser seinem Sohne Leopold Wilhelm zugedacht hatte.

Der Administrator verließ das Erzstift und begab sich zu Christian IV. Die Regierung wurde mit kurzer Unterbrechung bis 1638 vom Domkapitel geführt, ein Umstand, der für das Erzstift durchaus nicht günstig war; genoß doch, ganz abgesehen von der Unentschlossenheit des Kapitels, dieses fremden Heerführern gegenüber nie das Ansehen, daß ein Fürst hätte geltend machen können.

Der Krieg nahm seinen Fortgang, und im Herbst des Jahres 1625 rückte Wallenstein mit seinem Heere in das Erzstift ein, das seitdem seiner zentralen Lage wegen nur selten einmal ganz von Einquartierungen, Durchzügen und andern Lasten verschont war.

Am 12. Oktober zogen in Kalbe und Salze, am 14. Oktober in Staßfurt, bald darauf in andere Städte des Holzkreises die kaiserlichen Truppen ein.[2]) Am 16. Oktober besetzte ein kaiserlicher Rittmeister das Schloß Rogätz. Weiterem Vordringen wurde vorläufig halt geboten, da in der Altmark Truppen des dänischen Generals Fuchs lagen.[3])

Wallenstein bezog mit seinem Heere im Erzstift die Winterquartiere. Ungeheure Kontribution wurde ausgeschrieben.[4])

Im Frühjahr 1626 begannen die Kriegsoperationen. General Fuchs drang nach Süden vor. Am 29. März nahm

er das Schloß Rogätz, das dabei ein Raub der Flammen wurde.[5]) Die Besatzung wurde niedergemacht. Freilich war dieser kleine Erfolg von keiner weittragenden Bedeutung. Am 10. April wurde er bei Wolmirstedt, bis wohin er inzwischen vorgedrungen war, von Wallenstein zurückgeschlagen.[6]) Kurz darauf wurde Ernst von Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke besiegt. Wallenstein folgt ihm nach Schlesien, ließ aber 2 Regimenter im Erzstift zurück.

Das ganze Jahr war in diesem Einquartierung, z. B. in Kalbe, Wanzleben, Staßfurt.[7])

Größere Aktionen kamen nicht vor, Wallenstein war in Schlesien, Tilly folgte Christian IV. Aber die Kontribution wurde weiter erhoben. Dörfer wie die des Amtes Hötensleben wurden geplündert.

1627 dauerte dieser Zustand fort.[8]) Größer wurden die Lasten, als Wallenstein im Herbst des Jahres mit seinen Truppen im Erzstift seine Winterquartiere nahm.[9])

1628 war es von Einquartierung verschont, nur die Kontribution für Wallenstein dauerte fort.

Im Herbst dieses Jahres wurde mit Christian IV. der Friede von Lübeck geschlossen. Überall waren die kaiserlichen und ligistischen Truppen siegreich gewesen. Die Folge war das Restitutionsedikt.

Da Magdeburg die Durchführung desselben hartnäckig verweigerte, wurde die Stadt im März 1629 von Wallenstein blockiert und somit das Erzstift wieder der Schauplatz des Krieges. Am 27. September wurde die Blockade aufgehoben.

Im nächsten Jahre glückte es dem Administrator Christian Wilhelm, sich mit schwedischer Hilfe der Stadt Magdeburg, die ihn, um neutral zu bleiben, nicht aufnehmen wollte, zu bemächtigen.[10])

Er warb Truppen und eroberte die nur schwach besetzten Städte Kalbe, Wanzleben, Egeln und Staßfurt. Die Kaiserlichen erhielten sofort Verstärkung und nach einigen

kleinen Mißerfolgen gewannen sie eine Stadt nach der andern zurück. Kalbe wurde bei dieser Gelegenheit gänzlich ausgeplündert, die Bürger größtenteils niedergemetzelt.[11])

Schließlich waren die Truppen des Administrators gänzlich auf Magdeburg zurückgedrängt. Magdeburg wurde von Tilly und Pappenheim eingeschlossen. Der Erfolg der Belagerung war ja die Erorberung der Stadt am 20. Mai 1631 und ihre Zerstörung.

Nur wenige Tage blieb der Sieger in Magdeburg. Am 26. Mai zog er mit dem größten Teil seiner Armee auf Mühlhausen zu. Pappenheim wurde mit einem Beobachtungskorps zurückgelassen.

Auf die Nachricht von dem Anzug Gustav Adolfs zog Tilly mit seinem ganzen Heere der Länge nach durch das Erzstift gen Norden. Am 27. Juli befand er sich in Wolmirstedt, wo er seine Truppen sammelte, um sie gegen den Schwedenkönig zu führen. Nach einem vergeblichen Sturme auf des Königs festes Lager bei Werben zog sich Tilly zurück; am 24. August befand er sich in Wolmirstedt, am 29. in Staßfurt. Am 17. September wurde er von Gustaf Adolf, der ihm unmittelbar gefolgt war, bei Breitenfeld geschlagen.

Der siegreiche Schwedenkönig zog nach Süden; im Erzstift blieb der General Baner zurück, der den Kaiserlichen die noch besetzten Städte entreißen sollte. Die Schweden nahmen bald alle festen Plätze, außer Magdeburg, das Wolf von Mansfeld besetzt hielt. Beide Parteien suchten sich gegenseitig den Proviant zu nehmen, worunter das Land entsetzlich litt; denn Korn und Vieh wurde fortgeführt oder verdorben.[12])

Anfang Januar 1632 rückte Pappenheim zum Entsatze Magdeburgs heran; Baner hatte diese Truppen überschätzt und er zog sich hinter die Saale zurück, so daß Pappenheim ungestört in Magdeburg einziehen konnte. Am 8. Januar verließ er die Stadt aus Mangel an Proviant wieder,

nachdem er Magdeburg und die umliegenden Dörfer und Städte gänzlich ausgeplündert hatte. Nach seinem Abzuge erhielt Magdeburg eine schwedische Besatzung.

In den nächsten Jahren trat einige Ruhe ein, da der Krieg sich in anderen Teilen Deutschlands abspielte; aber an Durchzügen, Einquartierungen und Kontributionen fehlte es nicht.

Am 12. September 1634 wurden die Schweden unter Horn und Bernhard von Weimar entscheidend bei Nördlingen geschlagen. Die ganze Macht der Schweden stützte sich jetzt auf die unter Baner im Erzstift stehende Armee.[13]) Durch den Frieden zu Prag bekam das Erzstift wieder die Schrecken und Leiden des Krieges zu kosten. Mitte Juli bis Ende August lagen sich die sächsische Armee und die der Schweden an der Saale und Bode gegenüber. Anfang September zog Baner nach Magdeburg; die Sachsen folgten und nahmen nach und nach die kleinen Städte. Die Schweden mußten vor der Übermacht nach der Altmark weichen.

Zu Beginn des Jahres 1636 rückten sie wieder vor, entsetzten das von den Sachsen belagerte Magdeburg; bei Bernburg lagen sich beide Heere wieder gegenüber. Nun erhielten die Sachsen Verstärkung durch General Hatzfeld. Sie trieben Baner nach Norden, der alles Getreide systematisch vernichtete. Magdeburg wurde am 13. Juli von den Sachsen genommen und eine Besatzung zurückgelassen.

Nach dem Siege Baners bei Wittstock wälzten sich beide Heere wieder durch das Erzstift. Es läßt sich denken, wie schwer das Land von diesen ewigen Durchzügen mitgenommen wurde. In den nächsten Jahren war das Erzstift bald der Tummelplatz der Schweden, bald der der Sachsen. 1638 hatten die Sachsen, 1639 die Schweden die Oberhand in diesem alles vernichtenden Kleinkrieg.

1641 konzentrierte sich die ganze schwedische Armee

nach dem ergebnislosen Zuge nach Regensburg wieder im Erzstift und Bistum Halberstadt.

Der Kleinkrieg nahm seinen Fortgang; Königsmark blockierte wieder einmal Magdeburg.

Noch einmal wurde das Erzstift der Kriegsschauplatz. Torstenson hatte sich gegen Christian IV. von Dänemark gewendet; Gallas war ihm gefolgt, indem er der Länge nach das Erzstift durchzog. Doch bald mußte er sich wieder zurückziehen; bei Bernburg bezog er ein festes Lager. Ende September wurde Gallas' Armee fast völlig zersprengt. Gallas zog sich nach Magdeburg zurück, das Königsmark bis zum 20. April belagerte. Nach erfolgtem Waffenstillstande zwischen Schweden und Sachsen, zogen die Armeen und die Magdeburger Besatzung ab. Seitdem wurde das Land von größern Durchzügen und Einquartierungen verschont; nur die Kontribution dauerte bis nach dem 1648 geschlossenen westfälischen Frieden fort.

Das Erzstift konnte sich nun wieder erholen von dem Druck des Krieges, der 20 Jahre fast ununterbrochen auf ihm gelastet hatte.

Kapitel I.

Der Bevölkerungsrückgang auf dem Lande.

Zunächst wollen wir feststellen, in welchem Maße die Bevölkerung des platten Landes abgenommen hat. Dieses war ja den Kriegsunbilden ungleich stärker ausgesetzt, als die Städte.

Zur Statistik der Bevölkerung steht uns zweierlei Material zur Verfügung:

1. Die Kirchenvisitationsprotokolle aus den Jahren 1582/84 und 1650/52.[14]) Diese Visitation wurde von einer Kommission erzbischhöflicher Beamter, dem jeweiligen Domprediger und einigen Adligen vorgenommen, die das Kirchen- und Schulwesen visitieren sollten. Die Pfarrer, Schulmeister, Küster und Gemeindeältesten wurden nach einem bestimmten Orte zitiert und befragt, unter andern auch nach der Zahl der Hauswirte. Pfarrer, Lehrer, Küster hatten keinen Grund, die Zahl der Hauswirte zu niedrig anzugeben; ebensowenig die Gemeindenältesten, da diese Angaben nicht zur Aufstellung von Steuerkatastern dienen sollten. In dieser Hinsicht ließe sich kaum etwas gegen die Visitationsprotokolle einwenden.

Doch ein anderes Bedenken gegen die Brauchbarkeit dieser Protokolle ließe sich geltend machen. Von den Jahren 1582/84 bis zu Beginn des Krieges 1625 liegt ein Zeitraum von 40 Jahren, in dem die Anzahl der Bevölkerung manchen Veränderungen unterworfen gewesen sein kann; bis 1600 ist kaum eine Veränderung eingetreten.[15])

Bis zu Anfang des Krieges hat die Bevölkerung im

allgemeinen zugenommen, wie wir aus den wenigen bis dahin zurückreichenden Kirchenbüchern sehen werden. (Die Zahlen, die Lorenz unter 1625 bringt, sind ganz unzuverlässig.)

Die daraus entstehende Ungenauigkeit wird zum Teil dadurch aufgehoben, daß die Zahlen nach dem Kriege für die Jahre 1650/52 angegeben sind. Denn die Bevölkerung war in dieser Zeit, obwohl bereits 4—6 Jahre seit Beendigung des Krieges vergangen waren, immer noch eine fluktuierende. Orte und Gegenden, die weniger heimgesucht waren, gaben Bevölkerung an schwerer betroffene ab. Zu einem genauen und sicheren Ergebnis werden wir natürlich nicht kommen. Doch wenn wir überhaupt zu einem Resultate kommen wollen, müssen wir die Protokolle schon benutzen, da uns

2. die Kirchenbücher gänzlich in Stich lassen. Sie wären wohl zuverlässiger, doch sind sie im Holzkreis nur sehr spärlich erhalten.[16]) Nur 12 Taufregister, die aus der Zeit vor dem Kriege erhalten sind, können benutzt werden, wenn der Wert auch sehr verschieden ist. Außerdem sind sie zwar über das ganze Gebiet zerstreut, stellen aber nirgends ein zusammenhängendes Gebiet dar. Wir werden die Kirchenbücher zur Kontrolle heranziehen.

Völlig wüst ist keine Siedelung durch den Krieg geworden; mochten auch einige 1650 wüst stehen und eine zeitlang noch geblieben sein, allmählich fanden sich wieder Bewohner. St. Michael war 1650 völlig wüst. Doch 1683 hatte es 35 Hauswirte; jetzt ist es wüst.[17]) Auch die kleinsten Orte, wie Sohlen, wo sich 1650 nur 1 Person befand, oder das Vorwerk des Amtes Kalbe Rajoch, das völlig zerstört war, wurden allmählich wieder besiedelt.

Stellen wir nun die Zahlen der Hauswirte von 1582/84 und von 1650/52 auf, und zwar zunächst die der schwerer betroffenen Orte, dann die der weniger schwer betroffenen, so ergibt sich folgendes:

Am meisten in Mitleidenschaft gezogen sind natürlich

die Orte, die in der Umgebung Magdeburgs lagen. Hierzu gehören 1. die Dörfer der Domvogtei, 2. der Möllenvogtei, 3. einige Dörfer aus andern Ämtern, oder solche, die einem Kloster oder Adligen gehörten.

Hauswirte in	1584	1650
Barleben	96 (95)	49
Beindorf	26 (28)	16
Dahlenwarsleben	35	23
Diesdorf	40	24
Dodendorf	24	23
Ebendorf	18	12
Fermersleben	20	14
Gr. Ottersleben	99	30
Gersdorf	10	6
Hermsdorf	28	14
Hohendodeleben	65	30
Hohenwarsleben	32	20
Langenweddingen	117	35
Meitzendorf	18	10
St. Michael	105 (100)	0
Niederndodeleben	80	48
Olvenstedt	81	49
Osterweddingen	72	25
Rotensee	40 (38)	0[18])
Salbke	36	24
Schleibnitz	24	18
Schnarsleben	43	40
Sohlen	21	0
Sülldorf	36	20
Welsleben	137	40
Westerhusen	45	24
Summa:	1348	594

Das ergibt einen Rückgang der Bevölkerung um 56 %.

Bei den häufigen Belagerungen Magdeburgs waren die zunächstliegenden Dörfer mit Einquartierung überfüllt; aus ihnen wurden zunächst die nötigen Bedarfsartikel herbeigeschafft; war die Belagerung aufgehoben, so kam die

Besatzung aus der Festung, um sich ihrerseits mit Proviant zu versorgen. Diese unleidlichen Zustände veranlaßten die Einwohner auszulaufen; Hunger und von Soldaten mitgebrachte Krankheiten hielten reiche Ernte. Auch bei der Eroberung Magdeburgs sind viele gerade von den nächstgelegenen Dörfern ums Leben gekommen. Dittmar redet von 5000.[19]) Genaues läßt sich natürlich darüber nicht feststellen.

Noch stärker ist die Bevölkerung in den Dörfern reduziert, die an der von Truppen beständig durchzogenen Straße von Magdeburg nach Bernburg—Halle, oder an den Straßen Magdeburg—Aschersleben, resp. Magdeburg—Oschersleben lagen.

Es sind folgende Ortschaften:

Hauswirte in	1584	1650
Alt-Staßfurt	32	20
Ampfurt	33	6
Atzendorf	62	—[20])
Bahrendorf	26 (36)	8
Biere	140	50
Bisdorf	34 (31)	24
Bottmersdorf	46 (45)	30
Brumbi	50	20
Eickendorf	41	28
Eggersdorf	40	14
Förderstedt	60	—[20])
Gerbitz	19	10
Gr. Germersleben	64	7
Kl. Germersleben	35	0
Glöthe	40	4
Gramsdorf	18	1
Hackeborn	79	32
Hadmersleben	58	30
Hohendorf	24	3
Löbnitz	17	1
Löderburg	27	11
Transport:	945	299

Hauswirte in	1584	1650
Transport:	945	299
Maxdorf	16	6
Micheln	30	24
Kl. Oschersleben	47	12
Remkersleben	40 (47)	24
Schermke	23	32
Schwartz	40	15
Stemmern	30	8
Trabitz	20	5
Üllnitz	28	17
Unseburg	82	30
Kl. Wanzleben	33 (35)	14
Westeregeln	73	30
Zentz	14	12
Zuchau	60	26
Summa:	1481	564

Das bedeutet eine Abnahme von 62,6 %.

Etwas weniger hat die Bevölkerung der Orte abgenommen, die an der Straße von Magdeburg nach der Altmark lagen:

Hauswirte in	1584	1650
Angern	48	15
Bertingen	15	5
Elbeu	21	9
Jersleben	24 (23)	12
Kobbel	26	1
Kolbitz	38	30
Kröchern	22	13
Loitsche und Hilgesdorf	35	6
Meseberg	29	22
Rogätz	18	8
Samswegen	37	26
Wenddorf	19	10
Sandbeiendorf	28	16
Summa:	332	157

Rückgang 52,5 %.

Je weiter die Dörfer von Magdeburg und der Richtung Kalbe—Wolmirstedt entfernt liegen, um so geringer ist die Bevölkerungsabnahme.

Im Norden, im brandenburgischen Gebiete, lag die Exklave Öbisfelde mit folgenden Dörfern:

Hauswirte in	1584	1650
Bösdorf	31	20
Gerendorf	27	21
Kaltendorf	127	70
Katendorf	27	16
Lochstädt	18	18
Rätzlingen	40	15
Summa:	270	160

Rückgang 40,7 %.

Schon bedeutend geringer ist die Abnahme der Bevölkerung in dem mittleren Gebiet des Holzkreises, ungefähr zwischen der Linie Neuhaldensleben—Wanzleben, Altenhausen—Seehausen:

Hauswirte in	1584	1650
Altenhausen	21	30
Ackendorf	28 (21)	9
Althaldensleben	36	20
Dorf Alvensleben	33	45
Markt Alvensleben	53	44
Groß Ammensleben	38	40
Bornstedt	40	40
Domersleben	63	30
Dönstedt	15	16
Drakenstedt	30	32
Dreileben	40	45
Druxberg	40	25
Transport:	437	376

Hauswirte in	1584	1650
Transport:	437	376
Eichenbarleben	28	20
Emden	29	27
Groppendorf	27	24
Hakenstedt	32	30
Hillersleben	27	24
Hundisburg	50	15
Ivenrode	26	26
Mammendorf	12	10
Neuenhofe	16	14
Nordergermersleben	50	26
Ochtmersleben	36 (40)	20
Groß Rodensleben	85 (89)	43
Klein Rodensleben	32	18
Rottmersleben	40	30
Groß Santersleben	30	15
Klein Santersleben	11	11
Satuelle	32	32
Schakensleben	37	33
Seehausen	140	116
Ummendorf	46	44
Wedringen	42	17
Wellen	43 (40)	16
Summa:	1318	1007

Rückgang 23,6 %.

Ist hier die Abnahme schon bedeutend geringer, so bemerken wir im äußersten Westen in den Ämtern Hötensleben und Sommerschenburg sogar eine Zunahme der Einwohner:

Hauswirte in	1584	1650
Ausleben *	25	24
Badeleben	36	36
Barneberg *	27	31
Groß Bartensleben	10	3
Transport:	98	94

Hauswirte in	1584	1650
Transport:	98	94
Beendorf	16	20
Belsdorf	21	18
Eilsleben	46	46
Harbke	42	52
Hötensleben *	54	60
Ingersleben	25	20
Morsleben	22	15
Ohrsleben *	50	60
Siegersleben	14	12
Sommersdorf	40	40
Völpke	17	15
Wackersleben *	42	58
Wefensleben	31	32
Wormsdorf	38	34
Summa:	556	576

Hier hat also die Bevölkerung um 3,7 % zugenommen, ja, wenn wir das Amt Hötensleben allein betrachten,[21]) so sehen wir, daß hier die Zahl der Hauswirte um 23,6 % zugenommen hat. Diese Ortschaften lagen einmal weiter von Magdeburg entfernt und zweitens waren die Ämter Hötensleben und Sommerschenburg an schwedische Offiziere verpfändet, die in ihrem eigenem Interesse die Ämter nach Möglichkeit von Lasten zu befreien suchten.

Die Bevölkerung des gesamten platten Landes hat um 46,2 % abgenommen. Wenn die Einwohnerzahl auch nicht um 3/4 reduziert ist,[22]) wie man früher annahm, so ist die Abnahme doch erschreckend groß.

Wie schon erwähnt, war die Bevölkerung des Holzkreises von 1600—1625 im Steigen begriffen, — bis 1600 blieb sie ja ziemlich gleich. Lorenz[23]) rechnet nach den Angaben Alvenslebens eine Zunahme von 14 % aus; doch halte ich die Angaben Alvenslebens für das Jahr 1625 nicht für brauchbar. Im übrigen ist das Material, um in dieser Frage eine sichere Entscheidung zu treffen, äußerst

mangelhaft. Nur wenige Kirchenbücher reichen bis 1600 zurück. Außerdem zeigen uns die Angaben einiger Erbbücher die Veränderung der Bevölkerung von 1600—1625.

In Ampfurt wurden getauft von 1585—1587 **11,3**; 1596—1600 10,2; 1600—1605 12,6; 1605—1610 **14,4**.

In Eimersleben: 1595—1600 **7,5**; 1600—1605 7,6; 1616—1620 9,0; 1620—1625 **11,9.**

In Hadmersleben 1604—1610 35,0; 1616—1620 42,6; 1621—1625 37,2.

Nur in Drakenstedt zeigt sich eine Abnahme. 1598—1605 **8,4**; 1605—1610 8,2; 1616—1620 7,8; 1621—1625 **7,0**.

Ebenso geht aus den Erbbüchern eine Zunahme hervor:

Hauswirte in	1584	1625
Ausleben	25	26
Diesdorf	44	46
Fermersleben	20	25
Sohlen	21	25

Jäh wurde die Volksvermehrung durch den Krieg nun unterbrochen.

Die Gründe für die Entvölkerung sind verschieden. Ein Teil der Bevölkerung ist durch das Schwert umgekommen, wenn auch bei weitem der geringste.

Die Soldaten, aus allen Nationen zusammengesetzt, waren ein rohes Gesindel. Sie waren Berufssoldaten, die bald diesem, bald jenem dienten; ihr eigentlicher Feind war der, welcher Besitz hatte, mochte er in Feindes- oder Freundesland wohnen. Menschenleben zu achten, hatte er in den vielen Schlachten verlernt. Menschenrechte galten ihm nichts. Massenhaft finden sich Berichte über Greueltaten von Soldaten; ich will nur einen anführen:

„Da wir doch," lautet eine Eingabe an den Landtag vom 30. Juni 1634, „erst diß pfingstfest über das Schirstedtische Regiment 4 Tage bey Uns gehabt, welches so übel gehauset, als fast der Feind nicht getan, in dem sie die Leute geschlagen, gehauen, todt gestochen, sehr alte Leute undt Kinder tot geschendet, einer Magdt, so sich nicht bequemen wollen, die Gurgel abgeschnitten und alhier so viel vorzehret, erpresset undt abgenommen, so sich uff 2500 fl. erstrecket." Doch sind derartige Nachrichten mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie vielfach übertrieben sind. Vor allem die Nachwelt hat derartige Geschichten mit besonderem Behagen aufbewahrt und ausgeschmückt.[26])

Doch gab es auch menschliche Soldaten, vor allem Offiziere; Pfarrer Möser erzählt gelegentlich einer Einquartierung Tillys, daß die Offiziere höflich seien. Als kurz darauf Pappenheim in der Stadt war, lagen in der Pfarre 2 Kapläne, ein Franzose und ein Spanier, „so ein schlimmer Hund und ein Sekretarius, ein Italiener, so ein feiner bescheidener Kerl."[27]) Auch Pfarrer Grützmann aus Bottmersdorf berichtet, daß Offiziere ihm Nahrungsmittel oder Geld geschenkt hätten.[28])

Doch die Mehrzahl der Soldaten war roh und gefühllos; und besonders das Leben eines Bauern war wenig geachtet. Der Soldat fand ein Vergnügen daran, einen armen Bauern zu quälen und zu töten. So jagten kaiserliche Soldaten in der Nähe von Staßfurt einen armen Hirten in die Bode und ließen ihn dort elendiglich ersaufen.[29])

Hatte der Bauer die wilden Horden gar gereizt, so wurde er schonungslos niedergemacht, sein Hab und Gut geraubt. Die Einwohner von Warsleben hatten 1626 einen Trompeter getötet; deshalb wurde das Dorf, wie ein Augenzeuge berichtet,[30]) „durch eine Partei Krabaten, so in vorgemeltes Klosters (Mariental) Hoff und Dorff Warschleben gekommen, die Gebäude Hoffs und Dorffs

mehrentheils angesteckt und eingeäschert und über die 30 Personen ohne die im Feuer verbrannt Jemmerlichen ermordet."

Das ist zwar nur ein vereinzelter Fall, aber hie und da, besonders bei Eroberungen von festen Plätzen ist es doch vorgekommen.

Um nun den Plackereien durch die Soldateska zu entgehen, zogen die Bewohner des platten Landes es vor, ihr Dorf beim Nahen der Feinde mit Hab und Gut zu verlassen und in die Städte zu fliehen, wo ihr Leben doch sicherer war. Hier kam nun eine große Menschenmenge auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammen. Die Vorräte waren bald aufgezehrt; es entstanden Hungersnöte, wobei viele zugrunde gingen. Die Not wußten die Soldaten auszunutzen. In Staßfurt verboten sie z. B. von den Bäckern Brod zu kaufen; sie zwangen die Einwohner, ihnen das alte verschimmelte Kommißbrot abzunehmen.[32]) Vom Hunger gequält, griffen die armen Menschen auch zu unnatürlicher Nahrung, zum Fleisch von Hunden, Katzen, Pferden,[33]) buken Brot aus Eicheln, Stroh und Kaff mit wenig Korn vermischt.[34]) Diese geringe, verdorbene Nahrung war die Ursache von Krankheiten, vor allem von dem durch Unterernährung hervorgerufenen Hungertyphus und dann der Pest; dieser fielen bei der eng zusammenwohnenden Bevölkerung, wo die Ansteckungsgefahr viel größer war, unzählige Menschen zum Opfer. Die Wirkung wurde noch dadurch erhöht, daß die bei einer Siedelung lagernden Soldaten verhinderten, daß die Pestleichen auf den Friedhof hinausgetragen wurden; sie gingen in Verwesung über, was zur Erhöhung der Sterblichkeit beitrug. In dem schlimmsten Pestjahre während des Krieges 1636 waren die Städte mit Landbevölkerung überfüllt.

In Salze starben 701 Personen, davon waren 429 vom Lande und zwar aus:

Biere 89, Beiendorf 18, Bisdorf 4, Eggersdorf 27, Eickendorf 34, Dodendorf 12, Gr. Mühlingen 24, Sohlen 18, Welsleben 46. Aus 5 andern Orten 26.[36])

In Egeln starben aus den umliegenden Orten 395 und zwar aus:

Altenweddingen 43, Bahrendorf 17, Bisdorf 15, Bleckendorf 24, Börnecke 34, Borne 33, Etkersleben 16, Tarthun 35, Unseburg 59, Wolmirsleben 81. Aus 19 andern Ortschaften 64.[37])

Natürlich forderte in Friedenszeiten die Pest auch viele Opfer; doch nicht entfernt soviel, wie im Kriege bei Zuständen, wie den eben geschilderten. Vergleichen wir einmal die Zahl derer, die vor dem Kriege und die Zahl derer, die während des Krieges an der Pest gestorben sind, so tritt uns die erhöhte Wirkung während des Krieges deutlich vor Augen. Es starben an der Pest in:

	1598	1611	1626	1636
Drakenstedt	13	—	40	102
Eimersleben	13	14	140	89
Hadmersleben	—	294	327	—
Tarthun	—	20	130	—

Verließen die Armeen das Land, so kehrten die Bewohner, freilich stark dezimiert, in ihre Dörfer zurück, wo sie ihre Felder verwüstet, ihre Häuser zerstört fanden; in notdürftig hergestellten Wohnräumen mußten sie mit Weib und Kind, den Unbilden der Witterung ausgesetzt, wohnen. Wenn auch Erwachsene wenig dadurch zu leiden hatten, so fanden doch Kinder, besonders Säuglinge, dadurch ihren Tod.

Doch wiederum kamen Truppen ins Land; von neuem hatte der Bauer unter Raub und Mißhandlung zu leiden. Deshalb zogen es zahlreiche junge Leute vor, selbst zum Kriegshandwerk zu greifen; junge Mädchen zogen als Dirnen, die bei keinem der damaligen Heere fehlten,[39]) dem Kriege nach; häufig wurden sie allerdings auch zum

Mitgehen gezwungen. Nicht alle sahen die Heimat wieder, sei es, daß sie in dem Kriege blieben — besonders im Lager fanden durch Seuchen unzählige den Tod — oder daß sie sich in einer andern Gegend, wohin sie das Geschick gerade geführt hatte, niederließen.

Für den Bauer, der untauglich zum Kriege zurückblieb, boten die Städte zuletzt auch keine Sicherheit mehr; er verließ das Land und zog in eine weniger heimgesuchte Gegend. Aus dem Holzkreise flüchteten die Bewohner vor allem nach Braunschweig, Schöningen u. s. f.

In einigen Jahren standen manche Dörfer ganz leer; andre waren zwar bewohnt, aber die Einwohner tage- und wochenlang abwesend um in der Fremde für ihren Unterhalt zu sorgen.[40])

Als im Jahre 1646 die sächsische Besatzung aus Magdeburg abzog, und damit der Krieg für das Erzstift bis auf geringe Durchzüge beendet war, kamen allmählich die noch am Leben befindlichen, soweit sie sich nicht eine neue Heimat gegründet hatten, in ihre alten Wohnsitze zurück. Da bis zur Kirchenvisitation bereits 4—6 Jahre vergangen waren, dürfen wir annehmen, daß die Bevölkerung schon wieder ziemlich seßhaft geworden war. Dafür spricht auch der Umstand, daß meistens die Zahl der Taufen nach dem Kriege nur sehr langsam zunimmt, also die Einwohnerzahl ziemlich konstant war. Es wurden getauft in:

	1646—1650	—1655	—1660
Hohndorf	5,6	6,4	—
Tarthun	9,0	9,0	8,0
Drakenstedt	8,2	7,6	8,0
Eimersleben	8,0	8,4	5,9(?)
Bregenstedt	9,2	9,8	10,2

Das dürfte für die Brauchbarkeit der Visitationsprotokolle, die Bevölkerungsabnahme zu konstatieren, sprechen.

An andern Orten freilich fand noch ein Ab- und Zuwandern statt, wie einige Bemerkungen in den Visitationsprotokollen zeigen;[41]) z. B. in Gr. Germersleben: 7 Hauswirte, 80—90 Beichtkinder, „worunter viele Arbeitsleute und keine bleibende Stätte haben". In Hohendodeleben sind „30 Hauswirte und etliche Soldaten, so sich noch nicht niedergelassen haben". Weniger schwer betroffene Orte gaben an schwerer heimgesuchte Bevölkerung ab. In Ohrsleben wurden z. B. 1646—1650 19,0; — 1655 14,6; — 1690 13,2 getauft. Also gerade in den Jahren 1650 bis 1655 erfolgt noch für einzelne Gegenden eine Bevölkerungsverschiebung; wie auch folgende Zahlen zeigen, von Orten, die in diesen Jahren eine ruckweise Zunahme erfahren:

Getauft in	1646—1650	—1655	—1660
Förderstedt	8,0	17,0 (?)	16,2
Hadmersleben	13,9	19,0	16,4
Micheln	6,0	9,8	10,2

Neben der Rückwanderung alter Einwohner erfolgte eine Zuwanderung fremder Ansiedler. In Vahldorf werden 1650 Fremde aus dem Drömling erwähnt.[42]) Von Salbke heißt es, im Dorfe seien lauter Fremdlinge.[43]) In Gutenswegen legten 5 Neuangekommene 1646 am Gerichtstage den Eid ab.[44]) In Barleben waren 1655 5 Halbspänner- und 12 Kotsassenhöfe mit Fremden besetzt.[45])

Teilweise waren jedoch die Bedingungen für Neuansiedler so ungünstig durch hohe Grundrente, rückständige Zinsen und schweren Dienst, daß sie die eben erst gewählte Heimat bald wieder verließen.[46]) Die Gerichtsherrn suchten die Ansiedler mit Gewalt zum Bleiben zu zwingen, wie z. B. folgender Fall zeigt. Der Rat von Neuhaldensleben hatte sich 1646 an Friedrich Ulrich von Veltheim gewendet mit der Bitte, ihm von einem Untertanen die rückständigen Zinsen zu verschaffen. Ulrich

Friedrich antwortete, das sei unmöglich; der betreffende Hof habe eine geraume Zeit wüste gestanden; vor 2 Jahren habe er „einen hinaufgesetzt", der jetzt aber davon laufen wolle und nur 6 Morgen bestellt; er habe ihn deswegen in Arrest stecken lassen.[47])

Trotz des Zuflusses der Fremden und trotz der eifrigen Bemühungen, das Land wieder zu bevölkern, erholte sich die Bevölkerung nur sehr langsam, und noch lange waren die Wirkungen des Krieges fühlbar.

Kapitel II.

Die Bevölkerungsabnahme in den Städten.

Im Holzkreise lagen folgende Städte: Magdeburg, Neustadt, Sudenburg, Staßfurt, Gr. Salze, Aken, Schönebeck, Kalbe, Egeln, Hadmersleben, Neuhaldensleben, Öbisfelde, Wanzleben, Wolmirstedt und Frohse.

Das Material ist hier äußerst mangelhaft und durchaus nicht einheitlich. Am schlechtesten ist es mit Magdeburg selber bestellt. Kirchenbücher sind nicht vorhanden; auch sonstige Mittel, wie Bürgerrollen, Steuerprotokolle, Schoßregister fehlen aus der Zeit vor 1625 gänzlich. Auch die Kirchenvisitationsprotokolle lassen uns hier im Stich, da Magdeburg weder 1583 noch 1650 visitiert wurde.

Für die Neustadt sind wir auf die Zahlen angewiesen, die Lorenz a. a. O. bringt. Für die Sudenburg haben wir absolut keine sicheren Anhaltspunkte.

In Schönebeck, Staßfurt, Gr. Salze, Neuhaldensleben, Egeln und Aken reichen die Kirchenbücher bis vor den Krieg zurück. Bei andern Städten helfen uns einigermaßen die Kirchenvisitationsprotokolle, außer Wanzleben und Wolmirstedt, bei denen 1583 die Zahl der Hauswirte nicht angegeben ist.

Über die Bevölkerung Magdeburgs vor der Zerstörung und damit über die Zahl derer, die bei der Eroberung den Tod gefunden haben, ist viel gestritten worden. Während Holstein die Bevölkerung Magdeburgs vor dem Kriege auf 8500 Personen schätzt und damit das Richtige zu treffen glaubt,[48]) wendet sich Dittmar[49]) dagegen, der nach kritischer Untersuchung der Quellen zu der Zahl 20000 gelangt; dem schließt sich auch Hertel[50]) an. Wenn man bedenkt, daß die Pest von 1626 bereits zahlreiche Opfer gefordert hat, so wird man die Bevölkerung von 1620 noch etwas höher wie 20000 schätzen dürfen.

Nach 1631 haben wir genauere Angaben; 1644 fand eine regelrechte Volkszählung statt, als deren Resultat sich für die Bewohnerzahl ohne die Fremden 2464 ergab; außerdem befanden sich noch 1833 Fremde in der Stadt.[51]) 1647 berechnet Holstein die Zahl der Einheimischen auf 2400, die der Fremden auf 400;[52]) letztere hatten also zum größten Teile die Stadt schon wieder verlassen.

Eine große Anzahl Magdeburger hatten sich nach der Zerstörung in die Fremde begeben, aus der ein Teil zurückkehrte, sobald ruhige und sichere Verhältnisse eingetreten waren. Ein Teil kam nicht wieder, sei es daß sie in den ersten Jahren des Exils umkamen, sei es daß sie sich in der Fremde ein neues Heim gegründet hatten.

Wenn wir die Zahl der Einwohner nach Beendigung des Krieges, nachdem die auswärts weilenden Magdeburger in die Stadt zurückgekehrt waren, auf 4000 schätzen, so werden wir eher zu hoch als zu niedrig gegriffen haben. Freilich müssen wir uns hier mit einer vagen Schätzung begnügen. Sind es doch 1680 erst wieder etwa 8000 Einwohner. Die Bevölkerung wäre dann um 80 % zurückgegangen.

Die Neustadt zählte 1625 1400 Hauswirte;[53]) 1655 nur 130.

Für die Sudenburg fehlt uns, wie gesagt, jeder An-

haltspunkt. Jedenfalls war hier der Rückgang nicht geringer wie in der Schwesterstadt.[54])

Bei den Städten, in denen Kirchenbücher aus der Zeit vorhanden sind, kommen wir zu einem sichereren Resultat.

In Staßfurt[55]) wurden getauft:

1608—1615	71,1
1616—1620	60,7
1621—1625	71,0
1646—1650	51,6
1651—1655	46,8
1656—1660	56,6
1661—1665	51,4.

In Neuhaldensleben:

1618—1624	64,0[56])
1646—1650	39,5
1651—1655	41,5
1656—1660	49,5
1660—1665	47,5.

In Aken:

1621—1625	96,2
1646—1650	59,0
1651—1655	57,4
1656—1660	65,4
1661—1665	66,0.

In Schönebeck:

1621—1625	85,0
1646—1650	33,2
1651—1655	38,0
1656—1660	38,8.

In Salze:[57])

1611—1620	93,7
1641—1650	54,4
1651—1660	50,7.

In Egeln:

1622—1625	38,7
1654—1660	41,1
1661—1665	45,4.

Bis zum Jahre 1650 hielten sich in den Städten noch Fremde auf. In Salze wurden 1647 noch Kinder getauft, die nicht der städtischen Bevölkerung, sondern Bauern angehörten; ebenso wurden in Schönebeck in der letzten Hälfte der 40. Jahre fremde Kinder getauft. Wir werden also das Richtige treffen, wenn wir den Bevölkerungsstand von 1651—1655 mit dem vor dem Kriege vergleichen.

Dann kommen wir zu folgendem Resultat. Der Rückgang der Taufen beträgt in Staßfurt 34,0 %; in Neuhaldensleben 35,1 %; in Aken 40,3 %; in Schönebeck 55,3 %; in Salze 45,9 %; in Egeln bemerken wir eine Zunahme von 1,5 %.

Bei den übrigen Städten müssen wir uns mit der Zahl der Hauswirte begnügen, wie sie in den erwähnten Protokollen angegeben sind.

In Kalbe waren 1584 etwa 493 Bürger, während 1650 nur 200 vorhanden waren. Rückgang 59,5 %.

In Obisfelde: 1584 165 Hauswirte, 1650 84. Rückgang 50,0 %.

In Frohse sind 1584 98 Hauswirte und 30 Hausgenossen, 1650 dagegen 35 Hauswirte; das bedeutet den ungeheuren Rückgang von 69 %; gerade hier war ein großer Teil der Bevölkerung während des Krieges ausgewandert, wie aus einer Eingabe an den Landtag hervorgeht: „Es ist mit uns," heißt es da, „leider dahin kommen, das nicht alleine daß Städtlein, wie albereit bericht, mit Stumpf und Stil draufgegangen, sondern auch wir wenig übrige nunmehr auch in der Nähe zue Schönebeck wegen der starken Einquartierung dabey daß Unsrige Vollendt hingegangen nicht bleiben können, sondern an andern fernern orten auch theilst außer Landes exulieren und uns kümmerlich

unterhalten müssen. Es sind izo nicht mehr als 6 Hauswirte in Frohse.“ [58])

Bis 1650 haben sich also schon wieder bedeutend mehr Hauswirte eingefunden, wohl die große Mehrzahl der noch lebenden Bürger; manche werden sich auch noch später eingefunden haben. Wir werden aber nicht zu niedrig greifen, wenn wir wie bei Schönebeck einen Rückgang von 55 % annehmen.

Von Wolmirstedt haben wir eine Nachricht aus dem Jahre 1647: „Wolmirstedt ist total ruiniert, theils durch Brandt, Krieg, raub, einreißung und Plünderung beschehen; von 200 Wohnhäusern ist nicht der 6. Teil und von 250 [59]) Bürgern nurt 16 so arme Leute zu befinden, daß keine Mittel da sind, die öffentlichen Gebäude zu reparieren.“ [60]) 1654 sind bereits wieder 74 Hauswirte in der Stadt; mit 60 % werden wir nicht zu hoch gegriffen haben. Wanzleben hatte 1625 290 Hauswirte, 1655 nur 106. [61]) Rückgang 70 %.

Die Bevölkerung aller Städte ist also um ca. 55—60 % zurückgegangen.

Auch hier hatte die Einwohnerzahl am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts sich im allgemeinen in aufsteigender Linie befunden. Groß Salze hatte 1581—90 einen Bevölkerungsstand von ca. 2 400 Seelen. [62]) Dieser war bis 1620 trotz großer Epidemien auf ca. 2 800 Seelen gestiegen. Aken hatte um 1600 2 100 Einwohner, vor Beginn des Krieges ebenfalls 2 800 Einwohner, in einem Zeitraum von 25 Jahren eine nicht unbedeutende Zunahme.

Nur Neuhaldensleben zeigt eine Abnahme, wenn die geringere Taufzahl von 1611—1625 nicht durch die schlechte Überlieferung der Kirchenbücher hervorgerufen ist. Die Stadt hatte um 1600 ca. 2 200 Seelen, um 1625 waren ca. 2 000 Einwohner dort. [63])

Die Gründe sind natürlich hier im allgemeinen dieselben wie auf dem Lande. Durch den Krieg selbst sind dort im allgemeinen noch weniger Menschenleben ver-

nichtet wie hier. Die Städter waren durch Gräben und Mauern vor plötzlichen Überfallen und vor allem gegen das herumstreifende Gesindel geschützt; das Verhältnis zwischen Soldaten und Bürgern war bei längerer Einquartierung meist ein gutes. Offiziere wie Gemeine traten durch Heirat mit den Bürgerstöchtern den Familien näher z. B. in Staßfurt und Gr. Salze, wodurch der gesamten Stadt manche Erleichterung geschaffen werden konnte.[64])

Wurde dagegen eine Stadt erobert, so fanden viele Einwohner unter den Händen der gereizten Soldateska einen qualvollen Tod. Salze und Schönebeck wurden mehrere Male eingenommen; Wanzleben wurde öfter erobert; ärger schon ging es Kalbe, das am 22. September 1630 mit Sturm genommen wurde. Eine große Anzahl Bürger, die am Kampfe teilgenommen hatten, wurde niedergemetzelt.[65])

Die reichste Ernte hielt das Schwert bei der Eroberung Magdeburgs. Mag auch die Zahl der hingeschlachteten Bürger nicht 20—30 000 betragen, der größte Teil der Einwohner hat entschieden am 10./20. Mai seinen Tod gefunden.

Die Pest hatte in den Städten während des Krieges eine viel höhere Wirkung; durch die Flucht der Landbevölkerung in die Städte war hier die Bevölkerung fast verdoppelt. Hunger und Pest forderten zahlreiche Opfer; wir haben das oben bereits gesehen. In Friedenszeiten floh, wer nur konnte beim Ausbruch einer Pest aufs Land; so hatten sich die Einwohner Magdeburgs 1625 vor Herannahen Wallensteins aufs Land begeben; als nun das kaiserliche Heer ins Erzstift rückte, kehrten sie eiligst in die verseuchte Stadt zurück und fielen so, weniger immun, viel leichter der schrecklichen Krankheit zum Opfer.[66]) Auch die Zahlen beweisen hier die im Kriege erhöhte Wirkung der Pesten. In Schönebeck starben 1626 bei 39 Geburten 444; 1636 bei 71 Geburten 582; also 1626 übertraf die Zahl der Gestorbenen 11½ mal die der Taufen,

1636 8 mal. 1681/82 starben 400 Personen bei 80 Taufen also 5 mal mehr. In Staßfurt starben 1636 617 Personen bei 59 Taufen, also 10½ mal mehr. 1681 dagegen bei 69 Taufen 110, also nicht mal das doppelte. Die Vergleichszahlen stammen nun zwar aus der Zeit nach dem Kriege, da die Totenregister nur bei einigen bis zu Pestjahren vor dem Kriege zurückreichen. Bei Neuhaldensleben kommen wir zu demselben Resultat. Es starben 1600 2 mal so viel, wie getauft wurden; 1611 1½ mal so viel. 1626 dagegen 12 mal mehr; 1636 11 mal mehr.[67])

In Aken dagegen starben 1598 und 1612 6 mal mehr, 1626 nur 5 mal mehr.[68])

Neben der Wirkung durch die Pest kommt als Grund für die Bevölkerungsabnahme der Umstand hinzu, daß bei dem unsteten Hin und Her der Bevölkerung, den ungünstigen Verhältnissen die Zahl der Geburten an sich schon zurückging. Die Städter blieben ja meist auch nicht in ihrer Heimat. Hohe Kontributionen, oder sonstige Kriegsleiden veranlaßten sie sich ins Ausland zu begeben. Wolmirstedt klagt 1646, daß die ganze Bürgerschaft als Bettler zerstreut sei: „es sind nicht mehr als etwa 10 Bürger annoch vorhanden Undt die übrigen witben und arme Weißelein im exilio mit Hunger und Kummer im Land hin und wieder leben“; und die Ritterschaft bezeugt es der Stadt.[69])

Neuhaldensleben jammert, daß die Bürger, um der Kontribution zu entgehen, Haus und Hof verlassen und sich nach benachbarten Orten wenden, die da bleiben, liegen krank darnieder; wir hören auch, wohin sie sich begaben; „die meisten Bürger leben im landt Braunschweig.“[70]) Am weitesten zerstreut waren die Bewohner der zerstörten Städte Neustadt und Sudenburg, die von der Altstadt immer wieder am Aufbau ihrer Stadt gehindert wurden. Sie befanden sich in nächstliegenden Städten Barby, Burg, Halberstadt; im Lande Braunschweig in Schöningen, Wolfenbüttel, in Quedlinburg; in Hamburg, hier allerdings nur 6; ja sogar in Dänemark befanden sich einige.[71])

Doch sobald der Friede geschlossen war, kehrten die Bewohner zurück. „Nach getroffenem Frieden," berichtet der Rat von Wanzleben am 22. Dezember 1648, „haben sich die im Kriege zerstreuten Bürger wieder eingefunden, ihre vorige Hantierung zur Hand genommen und ihre zerstörten Häuser wieder aufgebaut." [72])

Bis in den Anfang der 50iger Jahre macht sich ein Schwanken der Bevölkerung noch bemerkbar; dann erst tritt eine Ruhe ein, wie das Steigen der Bevölkerung um die Mitte der 50iger Jahre und der spätere Gleichstand der Taufen zeigt.

Zu diesem ruckweisen Anwachsen trug allerdings nicht allein das Wiederseßhaftwerden der Bevölkerung die Ursache, sondern auch, wie auf dem Lande, ein stärkerer Zufluß fremder Ansiedler. Während in Neuhaldensleben in den Jahren 1615—1620 durchschnittlich 1,3 nicht aus dem Erzstift stammende das Bürgerrecht erwarben, 1620—1625 1,8, steigert sich ihre Zahl von 1645—1650 auf 3,5, von 1651—1655 auf 3,0, von 1656—1660 auf 4,2. [73]) Die Bürgerrolle von Staßfurt ist leider nicht zu verwenden. [74])

Nur sehr langsam erholten sich die Städte wieder. Magdeburg hatte 1680 erst wieder etwa 8000 Einwohner. In Schönebeck wurden 1700—1716 durchschnittlich erst wieder 57 getauft; in Staßfurt 1675—1682 56,4. [75]) Erst als neue Erwerbsquellen ins Leben gerufen wurden, und die materielle Wirkung des Krieges nach und nach überwunden war, erreichte die Einwohnerzahl wieder die Höhe, die sie vor dem Kriege gehabt hatte.

Kapitel III.

Der Verfall der Kreditwirtschaft.

Wie ging nun der Holzkreis in materieller Beziehung aus dem Kriege hervor?

Sehen wir zunächst, wie es vor dem Kriege stand.

Das Erzstift war ein reiches Land; nirgends war der Boden so ertragreich wie in der Börde. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft wurden ins Ausland exportiert und brachten Geld ins Land.

Die Finanzen standen trotz der Lotterwirtschaft mancher Erzbischöfe nicht schlecht, besonders nicht im Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Finanzverwaltung hatten im Laufe des 16. Jahrhunderts die Stände an sich gebracht. Diese nahmen durch die Finanzbehörde, den kleinen Ausschuß, die Steuern, die durch den 70. ℌ und die Akzise erhoben wurden, ein. Das eingekommene Geld wurde zur Verzinsung und Tilgung der Landesschulden verwendet, die der Administrator des Erzbistums, in seinem oder des Landes Interesse, aufgenommen hatte.

Neben diesen Steuern zur Tilgung der Landesschulden wurden solche für auswärtige Angelegenheiten erhoben.[76]) Da die Steuern gewöhnlich sehr langsam einkamen, das Geld häufig sofort gebraucht wurde, so nahm man auch hier Geld auf Zinsen, das, sobald die Steuern einkamen, wieder abgetragen wurde. Es entwickelte sich nun die Schuldenverwaltung des Landes zur Landeskreditkasse. Wer übrigens Geld hatte, brachte „es der Landschaft, welche das nie endende Defizit damit deckte. Jährlich wurden Tausende gekündigt und wieder eingezahlt, die Schuldenverwaltung wirkte als Landeskreditkasse wie früher die Städte in jeder einzelnen Stadt. Alle Wohlhabenden des ganzen Landes waren so mit diesem Zentralinstitut in Verbindung, das freilich durch die Unzulänglichkeit seiner Einnahmen rasch einem furchtbaren Bankrott zutrieb.“[77])

Nun war es ein Übelstand, daß die Steuern sehr lang-

sam einkamen[78]) und nie die veranschlagte Höhe erreichten, sodaß dem Erzstift durch längeres Zinszahlen größere Unkosten als nötig entstanden, ja bisweilen der kleine Ausschuß schon unter normalen Verhältnissen aufgekündigte Summen nicht gleich zurückzahlen konnte. Kam einmal ein Ereignis, daß die Einkünfte aus den Steuern auf längere Zeit unmöglich machte, so konnte eine schwere Finanzkrisis entstehen.

Als Joachim Friedrich 1598 die Administration des Erzstifts aufgab, um das Kurfürstentum Brandenburg zu übernehmen, hinterließ er den Ständen ca. 110 000 Thlr. Schulden.[79]) 1599 hatte das Domkapitel schon 34 000 Thlr., 1600 weitere 60 000 Thlr. zurückbezahlt.[80]) In der Sedisvakanz — der neue Administrator Christian Wilhelm trat erst 1608, wo er mündig wurde, die Regierung an — führte das Domkapitel eine äußerst haushälterische Regierung, trug Schulden ab, löste versetzte Ämter ein, ja beim Regierungsantritt fand Christian Wilhelm in der Rentkammer zu Halle einen stattlichen Vorrat an barem Gelde vor.[81])

Das Land wurde während dieser Zeit nicht allzusehr mit Steuern beschwert. Während früher im 16. Jahrhundert ein 70. Pfennig zur Tilgung der Schulden und daneben ein halber oder ganzer für auswärtige Angelegenheiten erhoben war, wurde für beides von 1605—1612 der einfache 70. Pfennig, von 1612—1616 nur der halbe 70. Pfennig erhoben, ein Umstand, der auf eine günstige Finanzlage schließen läßt.[82])

So standen die Finanzen des Erzstifts zu Beginn des Krieges nicht schlecht.

Doch sobald die näher kommende Kriegsgefahr einige Anstrengungen erforderte, zeigte sich die Kalamität des erzstiftischen Steuerwesens.

1620 war auf dem Kreistag zu Lüneburg die „Trippelhilfe“ bewilligt worden. Zur Unterhaltung der Truppen hatte das Erzstift 250 000 Thlr. beizutragen; da eine derartige Summe der kleine Ausschuß nicht im Vorrat hatte,

die dazu bewilligten Steuern nach alter Gewohnheit nicht einkamen, mußte „ein Ansehnliches uf Münze aufgenommen werden.“ [83]) Doch mit dieser einmaligen Ausgabe war es nicht genug; die Truppen brauchten Sold und Unterhalt; es folgten neue Anleihen; doch bereits schwand der Kredit. [84]) Da die einkommenden Steuern mit dem geliehenen Kapital zur Verpflegung der Truppen nötig war, konnten kaum die Zinsen, viel weniger aufgekündigtes Kapital gezahlt werden. Dazu kam die ungeheure Münzverwirrung, die Kipper- und Wipperzeit; 1621 galt der Reichstaler im Erzstift 11 Thlr., 1622 wurde er wieder auf 24 gr. herabgesetzt. [35])

Zu der 1622 stattfindenden Ablöhnung der von Christian Wilhelm geworbenen Truppen war wieder eine größere Summe nötig; zu ihrer Aufbringung und zur Tilgung der Schulden wurde 1623 auf 10 Jahre der doppelte 70. Pfennig und die gedoppelte Trankziese für dieselbe Zeit bewilligt. [86]) Man hatte so bereits für 10 Jahre über die Steuerkraft des Landes verfügt. In ruhigen Zeiten hätte wohl die Schuld in dieser Zeit abgetragen werden können.

Doch von neuem wurde die Finanzkraft des Erzstifts in Anspruch genommen. Christian von Braunschweig hatte sich in dem niedersächsischen Kreise einquartiert und Tilly drohte ihn mit Gewalt zu vertreiben. Die sich nähernde Kriegsgefahr benötigte wieder die dreifache Trippelhilfe, die aber bereits im nächsten Jahre, ohne in Aktion getreten zu sein, wieder abgedankt wurde; nur neue Geldaufnahmen und neue Steuern, die wie gewöhnlich nicht einkamen, waren die Folge gewesen.

Im Herbst 1625 rückte Wallenstein ins Land und die Zahlung der Zinsen und Abtragung des Kapitals wurde unmöglich gemacht. Die Schulden waren auf ungefähr 320 000 Thlr. angewachsen, die jährlich mit 6 % verzinst werden mußten. [87]) Seit 1626 waren die Zinsen nicht gezahlt worden, da die kriegführenden Parteien die ganze Steuerkraft des Landes in Anspruch nahmen.

Werfen wir einen Blick auf die Art der damaligen Kriegführung, vor allem auf das Kontributionssystem, wie es Wallenstein im Extrem ausgebildet hat. Dem Kriegführenden kostete sein eigenes Heer fast nichts; das Land, in dem Truppen lagen, mußte diese auch unterhalten.[88]) Ein von der Kriegführung betroffenes Gebiet mußte, zumal wenn die Truppen zahlreich waren, vollständig „ruiniert" werden. Denn auch Proviant, Munition, ja häufig die gesamte Ausrüstung mußte geliefert werden. Die bequartierten Orte hatten außerdem die Servitien zu geben, die eigentlich nur in Holz und Salz bestanden, meist aber auf die gesamte Beköstigung ausgedehnt wurden.

Die Bildung und Unterhaltung der Regimenter lag den Obersten und niederen Offizieren ob, die daraus ein ergiebiges Geschäft zu machen wußten. „Was sie zum Obersten oder vielmehr zum Geschäftsunternehmer eines Regiments, was den Hauptmann zum Geschäftsunternehmer eines Fähnleins machte, war das Geld. Nur wer einiges Vermögen schon zusammengeraubt und erpreßt hatte, konnte als Hauptmann, als Oberst, als General auftreten. Der Zweck des Obersten war vor allem, Geld zu erpressen. Das geschah durch betrügerische Haltung von zu wenig Soldaten, vor allem aber durch Bedrückung und Aussaugung der bürgerlichen, friedlichen, wehrlosen Gesellschaft."[89]) Die Stände des Erzstifts klagen 1632: „die Offiziere haben sich des Landes weidlich bedienet, in dem die Obristen zu keiner Abrechnung gegen den Herrn Statthalter sich bequemet."[90]) Sie zahlten den Soldaten ihren Sold nicht aus, so daß diese darauf angewiesen waren, selbst betrogen, wieder zu betrügen, und von der Bevölkerung zu erpressen, was sie nur bekommen konnten. Wo es ihnen gut schien, quartierten sie sich ein, schwelgten auf Kosten ihres Wirtes, stahlen, was nicht niet- und nagelfest war, hießen Geld und Vieh mit sich gehen.[91]) „Der ganze Krieg wurde zu einem Plünderungs- und Verwüstungskrieg,"[92]) besonders, nachdem Gustav Adolf in

Bayern 1632 die Losung gegeben hatte, das Land zum wenigsten zu verderben.[93])

Daß ein vom Kriege heimgesuchtes Land auf diese Weise auf das schrecklichste mitgenommen wurde, ist wohl ohne weiteres einzusehen.

Eine Summe von dem, was das Erzstift im Kriege zum Unterhalt der Truppen gezahlt hat, läßt sich bei dem Mangel an Material nicht aufstellen; viel weniger, wieviel Kapital dem Lande entzogen. Nicht selten kam es vor, daß im Süden Sachsen oder kaiserliche Truppen lagen, im Norden oder Westen Schweden, und nun beide Kontribution verlangten. Auch die in Magdeburg liegende Garnison wollte unterhalten sein. Im Herbste des Jahres 1631 mußte das Erzstift zur Neuinformierung von 5950 Mann zu Fuß und 2200 Reiter 68 734 Thlr. zahlen.[94]) 1634 mußte der Holzkreis seit dem 1. Mai 4940 Thlr. 13 gr. 6 ₰ monatliche Kurrentsteuer, 4 157 Thlr. 10 ₰ Legat- und Munitionsgelder, 298 Thlr. 17 gr. 10 ₰ für Kornkontribution zahlen; die Kontribution wurde später erhöht, so daß vom 1. Mai bis 31. Dezember 109 260 Thlr. bezahlt wurden. Daneben erhielt die Garnison in Magdeburg 87 469 Thlr. 19 gr. 11 ₰.[95]) In andern Jahren waren die Lieferungen nicht geringer.[96]) Doch, wie gesagt, eine Summe alles dessen, was geliefert worden ist, läßt sich nicht aufstellen. Jedenfalls war sehr viel Kapital dem Lande entzogen worden, wenn auch natürlich nicht alles, was in Händen der Soldaten gewesen war.

Unter den Lasten des Krieges war die ganze Kreditwirtschaft zusammengebrochen. Die öffentlichen Kassen waren überschuldet und zahlungsunfähig, vor allem die Landeskasse. Während des Krieges war eine Regelung der Schulden unmöglich gewesen. Erst 1648 konnte man daran denken, die Finanzen in Ordnung zu bringen. Die Landesschuld betrug 1652 trotz der Reduktion der Münze immer noch 320 000 Thlr. Goldes;[97]) die rückständigen Zinsen wurden bis zu einem Reichstag nicht abgestattet. Von

1649 ab sollten die laufenden Zinsen zu 2 % gezahlt werden. 1654 wurde auf dem Landtage beschlossen, Kapitalien sollten 3 Jahre lang unkündbar sein.[98])

Dadurch wurden nun freilich die Gläubiger wieder geschädigt, die meist Landeskinder waren. Sie brauchten das Geld, da sie ihrerseits von ihren Gläubigern gedrängt wurden. Nur allmählich und unter Verlusten erhielten sie ihr bei der Landeskasse angelegtes Kapital zurück. Denn die Einnahmen des kleinen Ausschusses bestanden lediglich, wie wir gesehen, in den Steuern der Untertanen; bei deren finanzieller Erschöpfung und wirtschaftlichem Ruin war natürlich diese Einnahmequelle nicht ergiebig genug, die Schulden in kurzer Zeit abzutragen. 1695, als das Erzstift schon an Brandenburg gekommen war, waren 82 048 Thlr. von den vor dem und in dem Kriege entstandenen Schulden noch nicht bezahlt.[99])

War durch den Zusammenbruch der Landeskasse vornehmlich der Adel geschädigt, wie wir noch sehen werden, so traf der Zusammenbruch der städtischen Kassen die Bürger und Bauern.

Die Städte waren in dem Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mit Steuern allzusehr überlastet. Freilich beeilten sie sich nicht immer, ihr Quantum pünktlich zu bezahlen.[100])

Auch die Kassen der Kommunen hatten sich zu Kreditinstituten entwickelt, in denen der kleinere Bürger und der Bauer ihre Ersparnisse, bisweilen nicht unbedeutende Geldsummen, anlegten.

Verfolgen wir die Entwicklung bei der Stadt Neuhaldensleben, da uns hier das meiste Material zur Verfügung steht. 1584 heißt es: „das Rathhauß hat kein sonderlich Einkommen alß daß Schoß, ist aber mit schweren Schulden und großen Ausgaben übermenget".[101]) Doch muß es nicht gar so arg gewesen sein; denn bereits 1588 kaufte der Rat die Santerslebischen Güter bestehend aus 2 Häusern mit Braupfannen und Braugefäßen für 6000 Thlr.[102]) Damit sorgte er für neue Einnahmequellen.

Von Jahr zu Jahr besserten sich die Verhältnisse in der Stadt. 1604 kaufte der Rat die Weinholzmühle und durch ökonomische Wirtschaft war es ihm möglich, trotz großer Bauten stets einen Überschuß zu erzielen, ja 1613 konnte er 3000 Thlr. ausleihen.[103]) So hatten die städtischen Finanzen sich innerhalb 25 Jahren sehr gebessert. Auch Aken hatte regelmäßig einen Überschuß von 300—400 Thlr.

Die nun kommende Kipper- und Wipperzeit, die infolge der nahen Kriegsgefahr erhöhten Steuern, riefen freilich eine Umkehr hervor. Bald konnten die Kämmereikassen die Steuern nicht mehr bezahlen. Staßfurt restierte von 1620 1100 Thlr., von 1622 2560 Thlr.[104]) Neuhaldensleben sah sich 1623 genötigt, „demnach ein ehrenvester, wohlweiser Rath fürm Jahre nicht allein wegen der leichten münthe, besondern auch weil das Rathhaus über so viele Rechtfertigung in große Schuldenlast geraten ist," den Schoß zu erhöhen. Dagegen waren aber die Innungen und Rottmeister, die statt des erhöhten Schosses einen Teil der Schulden übernahmen, 6000 Thlr., die sie allmählich abtragen wollten;[105]) freilich 1655 war die Summe noch nicht abgetragen, denn der Krieg kam ins Land und nahm, wie wir gesehen haben, die Finanzkraft des Landes so in Anspruch, daß an eine Schuldenregelung der städtischen Kassen ebensowenig zu denken war wie an die der Landeskasse.

Unerbittlich wurden die Kontributionen eingetrieben. Selten nur hatte ein Offizier eine mitleidige Seele und half bedrängten Städten, wie z. B. in Schönebeck, wo der Hauptmann Föckler der Stadt „aus großer Gewogenheit" 290 Thlr. vorstreckte.[106])

Häufiger werden sie einen andern Ton angeschlagen haben, wie der Hauptmann Tiepolt, der der Stadt Schönebeck 1644 folgendes Schreiben zuschickte: „daß sie nach Verlesung dieses alsbald anherschicken undt mit Schreiben ganz und garnichts gedienet, den wir freßen kein Schrei-

ben .... wenn ihr daßelbige nicht wollt herschicken, so wird Euch der Teuffel alle mit einander holen.“ [107])

Dazu kamen Brandschatzungen und andere Ausgaben. Da die Einnahmequellen versiegt waren, Handel und Wandel stockte, die Kämmereikassen infolgedessen leer waren, mußten die Kommunen Geld aufnehmen. Schönebeck borgte 1633 2000 Thlr. von Staßfurt, [108]) das in dieser Zeit trotz hoher Kontribution sich in ziemlich guten Verhältnissen befand, „weil das Salzwerk guten Abgang machte.“ [109]) Der Rat von Neuhaldensleben hatte 1630 von der Kirchenkasse zur „Ablegung“ der wöchentlichen Kontribution Geld leihen müssen und 1638 bekennt die dortige Gemeinde, „wes gestalt etzliche Gelder mit ihrem Konsens erborget, so theils zu Abwendung vorgewester Plünderung, theils sonsten zu der Stadt Nutzen angewendet, wie auch eines theils Creditoren, abgebrannten Leuten und sonsten um das ihrige gebrachte und also blutarm und rechte miserabiles personae, denen sie etwas gegeben, weil sie sonsten keine Mittel zu leben hätten.“ [110])

Die Kämmereikasse war hier so erschöpft, daß die Bürger den Kaplan, die Wächter und Stadtdiener besoldeten, sich auch sonst bereit erklärten, fürderhin im Notfall Geld zuzusteuern, „damit die zur Contribution und andern Extraordinarien aufgebrachten Gelder vor sich allein bleiben.“ [111])

In den letzten Jahren des Krieges wuchsen die Kontributionen noch, was sich um so mehr bemerkbar machte, da die Zahl der Bewohner sich außerordentlich verringert hatte, die zurückgebliebenen meist arme Leute waren.

Unter diesen Umständen war es natürlich den Städten nicht möglich, ihren Verpflichtungen ihren Gläubigern gegenüber nachzukommen. Schon während des Krieges hatten sie die Städte gedrängt, ihre Schulden zu bezahlen. 1638 und 1643 drängten die Landstände die Städte, ihren Verpflichtungen nachzukommen. [112]) Kloster Marienstuhl vor Egeln hatte der Stadt Egeln vor dem Kriege 1000 Thlr.

geborgt, die es 1638 unter Androhung der Exekution zurückforderte.[113])

Private Gläubiger konnten natürlich ebensowenig bei der Zahlungsunfähigkeit der Kassen ihre Kapitalien einziehen; um nur etwas wieder zu bekommen, ließen sie einen Teil ihrer Forderungen überhaupt schwinden.[114])

Manche Städte erkannten einen Teil ihrer Schulden überhaupt nicht an, wie z. B. Gardelegen die Forderung des Rektors Kuno, der in die größten pekuniären Schwierigkeiten durch den Krieg geraten, vom Rate zu Gardelegen nicht das geringste bekommen konnte.[115])

Andrerseits ging es den Städten mit ihren Forderungen nicht besser. Teils waren die Grundstücke, auf die das Geld ausgeliehen war, zerstört, so daß ihr Wert gesunken war.

Dieses war besonders bei zerstörten Bauerngütern der Fall, deren ehemalige Besitzer verstorben waren, Neuansiedler der hohen Schulden wegen zurückschreckten, das Gut zu übernehmen.[116]) Andern Gläubigern, z. B. den Kirchen, die ihre Kapitalien auf Bauerngüter anlegten, ging es nicht besser.[117])

Ebensowenig waren von den verarmten Bauern die Grundrenten zu erlangen, wodurch vor allem der Adel, aber auch Städte, geschädigt waren.[118]) Auf die Lage des Landmanns kommen wir noch zu sprechen. Jede Hufe, jedes Haus war mit rückständigen Steuern überlastet.[119]) Massenhaft fanden Konkurse statt, wobei die Gläubiger aber auch nicht auf ihre Rechnung kamen, da die Schulden den Wert der Grundstücke weit überstiegen.[120])

Durch neue Geldaufnahmen konnten die Schuldner ihren Besitz nicht retten, da der Geldverkehr noch gänzlich stockte; das Vertrauen war noch nicht zurückgekehrt, wie folgender Vorfall zeigt. 1656 mahnte Kuno von Barfuß den Rat von Neuhaldensleben, eine ihm schuldige Summe von 70 Thlr. zu begleichen, der Rat hatte ihm geantwortet, daß er „auff wechsel eine Zahlung thun wolle.“ Doch war

der allgemeine Geldmangel und das Mißtrauen noch zu groß, denn Barfuß schreibt: „Es ist alhier (in Berlin) eine sehr beschwerliche Zeit und will fast keiner einen Thaler auff wechsel zahlen.“[121])

Wenn so auch die Kreditverhältnisse nach dem Kriege trostlos genug waren, völlig verarmt war das Erzstift keineswegs; denn wie hätten sonst die Leistungen nach dem Kriege, die Entschädigungsgelder für die Schweden, die rückständigen Kontributionen, die Summen für die Einlösung der versetzten Ämter Hötensleben und Sommerschenburg, die Hofstaatgelder u. s. f., Leistungen, die im Vergleich zu denen vor dem Kriege ungeheuer erscheinen, so schnell abgestattet werden konnten, nachdem die Finanzkraft des Landes während dieser 20 Jahre so außerordentlich stark in Anspruch genommen war und immerhin viele wirtschaftliche Werte vernichtet waren?

Auch bei den Städten zeigt sich das. Staßfurt hatte von 1650 ab regelmäßig einen Überschuß von ca. 1500 Thlr., und 1652 konnte es schon wieder 1632 Thlr. Schulden abtragen.[122]) Der Rat von Neuhaldensleben konnte 1656 statt 1550 Thlr., die er an die Landschaftskasse liefern sollte, 1785 Thlr. ohne große Schwierigkeiten eintreiben.[123])

Doch ein gewisser Mangel an Edelmetall war vorhanden, was ein Paragraph der Polizeiordnung von 1650 beweist, in dem Goldschmieden verboten wird, Kupfer, Eisen, Holz und Steine zu unnötiger Pracht zu vergolden.

Unter dem Zusammenbruch der Landesfinanzen hatte, wie oben erwähnt, vor allem der Adel zu leiden; waren doch meist Adlige die Gläubiger des kleinen Ausschusses. z. B. Borchardt von Veltheim hatte 10 000 Thlr., J. M. v. Dacheroden 10 000 Thlr., Katharina von Alvensleben sogar 18 000 Thlr. bei der Landeskasse stehen.[124]) Der Adel konnte also beträchtliche Gelder auf Zins anlegen. Hatte sich doch im Laufe des 16. Jahrhunderts seine Lage ge-

bessert. Er betrieb jetzt vor allem Landwirtschaft; intelligenter wie der Bauer, verstand er es, die Bewirtschaftung intensiver zu betreiben und einen höheren Ertrag aus seinen Gütern herauszuschlagen.[125])

Auch der Besitz wurde erweitert, sei es durch Bauernlegen, sei es durch Zukauf von Ritterhufen.[126])

Ferner beteiligten sich Adlige, die einen kaufmännisch, praktischen Sinn hatten, an größeren Handelsunternehmungen; so richtete Ludolf v. Alvensleben auf Hundisburg mit fünf Bürgern eine Gesellschaftsverschreibung auf, wonach sie sich zur Betreibung des Ilseburgischen Draht-, Messing- und Eisenhandels vereinigten. Er selbst war mit 10 000 fl., die fünf Bürger mit 30 000 fl., einige andre Adlige mit 20 000 fl. beteiligt.[127]) Auch das Bierbrauen wurde betrieben, die Untertanen gezwungen in den Dorfkrügen und bei ihren Festlichkeiten das Bier, das die Herren gebraut hatten, zu verschenken.[128]) Hinzu kamen die Abgaben der Untertanen, die freilich bei dem sinkenden Geldwerte gegen frühere Zeit an Wert verloren hatten.

So erfreute sich der Adel im allgemeinen großer Wohlhabenheit.[129]) Die Söhne gingen auf Reisen; die Hochzeiten der Töchter wurden mit großen Pomp gefeiert; kostete doch die Vermählungsfeier Anna Margarate Kotzes vom 12. — 18. Oktober 1611 3456 Thlr. 4 gr. 8 ₰.[130])

Freilich gerieten einige schon vor dem Kriege in Zahlungsschwierigkeiten, teils dadurch, daß sie durch übermäßigen Güterankauf in Schulden gerieten, dann durch einen zu luxuriösen Lebenswandel, vor allem aber durch die Übernahme von Bürgschaften. Die Söhne mußten ihren Vätern bei deren Tod versprechen keine Bürgschaften zu übernehmen, wodurch den Betroffenen selbst und ihrem ganzen Geschlechte der größte Nachteil erwachse.[131])

Durch den Krieg wurde nun ein großer Teil des Adels um seinen ehemaligen Wohlstand gebracht. Zwar war er kraft seiner Beziehungen zu den Offizieren in weit besserer Lage als die übrigen Bewohner des offenen Landes. Doch

auch er wurde von den Leiden des Krieges betroffen, von der Soldateska geplündert, seine Güter zerstört. Die Gemahlin Burcharts v. Veltheim wurde 1637 bei der Reise von Schermke nach Harbke gänzlich ausgeplündert; auch die Pferde wurden ihr vom Wagen genommen.[132]) Ludolf von Alvensleben auf Neu-Gattersleben bat 1632 die schwedische Regierung um Wiedereinsetzung in seine Güter, nachdem er 1631 vom Feinde gefangen sich zwar ranti-oniert hatte, aber von allem entblößt und notleidend an den lüneburgischen Hof hatte flüchten müssen. Vor dem Kriege war gerade diese Linie sehr wohlhabend gewesen. Gebhard v. Alvensleben hatte 1604 sein Vermögen auf 210 000 Thlr. angeschlagen.[133]) 1642 und 1644 wurde das Schloß mit allem zerstört, sodaß der in Orleans befindliche Gebhard v. Alvensleben kein Reisegeld bekommen konnte, da die Güter keine Einkünfte brachten.[134])

Auch Klietzen, Volkmar von Hertel zugehörig, wurde völlig zerstört. „Wer jetzt Klietzen in Augenschein nimmt," schreibt Hertel am 12. November 1645, „glaubt nicht, daß es ein adeliger Sitz wäre; ich muß mich daselbst zwischen den Steinhaufen und leinernen Wänden behelfen." Durch einen Überfall einer Gallasschen Partei im Juni 1644 war ihm alles Vieh genommen; am 12. September seien 300 „Fouragirer" gekommen und hatten 15 W. Weizen, 30 W. Gerste, 20 W. Roggen und 40 W. Hafer genommen. Am 24. September hätten Schweden in der Nähe ihr Lager gehabt. Wohnhaus und Ställe hätten sie eingerissen und in Brand gesteckt.[135]) Um die nötigsten Bedürfnisse zu decken, mußten sie Geld aufnehmen.

Ihre bei den Kreditinstituten, bei dem kleinen Ausschuß, den altmärkischen Städten[136]) angelegten Kapitalien konnten sie natürlich bei der Zahlungsunfähigkeit dieser Kassen nicht einziehen. Manche gerieten so in große Not. Albrecht von Wiedenburg bat 1638 den kleinen Ausschuß, ihm etwas von den geliehenen 2 000 Thlr. und den seit 14 Jahren aufgelaufenen Zinsen zu geben, da er sich in

den drückendsten Verhältnissen befinde; er habe sich in diesen höchst gefährlichen Zeiten zu seinem Schaden geduldet, „daß ich auch darüber in höchsten ruin undt verderb gerathen, daß ich mich hinfüro ohne letzung meiner Ehre nicht länger zu unterhalten weiß . . . Mir ist doch so viel Ausplünderung undt Unglück geschehen, daß ich itzo zur Rettung meines Lebens umbs Tagelohn muß arbeiten und mein Ackerbau zu meinem losament unbesamt werde liegen lassen.“ [137]) Ebenso bat die Witwe Wolfgangs von Spitznases, den kleinen Ausschuß ihr eine kleine Abschlagsumme zu geben; sie sei völlig ohne Mittel. Ihr Geschmeide habe sie verkaufen müssen. Aus Mangel an standesgemäßer Kleidung könne sie nicht zur Kirche gehen (!) [138])

Andererseits wurden die vom Adel von ihren Gläubigern bedrängt, sei es daß sie selbst verschuldet waren, sei es daß sie für ihre Standesgenossen Bürgschaften übernommen hatten. Bei dem Geldmangel während des Krieges verlangten die Gläubiger ihr Geld; konnte es nicht gezahlt werden, erfolgte die Exekution. 1632 geriet Neugattersleben, dem Andreas von Alvensleben zuständig, in Konkurs, [139]) 1634 wurden die einst so reichen Güter der Familie Kotze zu Gr. Germersleben den Kreditoren versubhastiert, die freilich keinen Nutzen davon hatten, da die Güter völlig verwüstet 1656 einen Reinertrag von 4 Thlr. 21 gr. 10 ₰ hatten. [140]) 1648 wurde an Andreas von Meyendorf die Exekution auf Antrag des Domkapitels vollzogen. [141]) Auch nach dem Kriege brachen noch Konkurse aus, so 1656 über die von der Schulenburg in Emden. [142])

Dazu waren ihre Einkünfte von den Bauern während des Krieges gering und blieben es auch noch geraume Zeit nach dem Kriege. [143])

War so auch die Lage des Adels nach dem Kriege durchaus keine günstige, war er zum großen Teil verarmt,

so verstand er es doch bald sich wieder emporzuarbeiten kraft seiner privilegierten Stellung und vor allem auf Kosten des dritten Standes, der Bauern.

Kapitel IV.

Die Wirkung des Krieges auf die Landbevölkerung und die Landwirtschaft.

Die Lage des Bauern war um die Wende des 17. Jahrhunderts in den einzelnen Gegenden eine sehr verschiedene. Während im Süden durch die Bauernkriege durchweg eine Verschlechterung eingetreten war, im Osten auf ehemaligem Kolonialgebiet sich die Verhältnisse durch die Tendenz des Adels ihren Grundbesitz durch Bauernlegen zu vergrößern, zu seinen Ungunsten veränderten, war er im Norden weit günstiger gestellt. Zu letzteren gehörten auch die Bauern des Erzstifts, vor allem die des Holzkreises. Die Folgen des Bauernkrieges waren hier völlig unbedeutend, da der Aufstand nur in ganz kleinen Ausläufern das Erzstift berührt hatte.

Natürlich waren auch sie mit Diensten beschwert. Die am meisten belasteten hatten 2 Tage in der Woche Dienste zu leisten.[144]) Häufig waren die Dienste weit geringer.[145]) Die Versuche der Amtleute, die Dienste zu erhöhen, wurden vom Administrator unterdrückt; wie weit dies vom Adel geschehen ist läßt sich nicht feststellen; doch „verdient es Beachtung, daß aus dem damaligen Holz- und Saalkreise keine Klagen der Bauern über die Lasten der Dienste vorliegen“,[146]) und Schmoller sagt: „Die Bauern des Erzstifts Magdeburg waren mit verschwindenden Ausnahmen persönlich immer frei geblieben; Abgaben und Dienste ruhten als dingliche Lasten auf den Gütern; die

dingliche Abhängigkeit war von der mildesten Art.“[147]) Doch die Tendenz durch die Beschwerung der Untertanen die eigene Lage zu verbessern, tritt auch im Erzstift unverkennbar hervor. Das Domkapitel erhöhte um 1600 die Dienste ihrer Dörfer; nach dem Kriege setzte es freilich viel rücksichtsloser seinen Willen durch;[148]) wir werden davon noch zu handeln haben. Auch sonst scheinen hie und da die Dienste erhöht zu sein, worüber sich die Bauern bei „Hofe“ beschwerten; hier scheint ihnen Recht gegeben zu sein. Der Adel beschwerte sich darüber auf dem Landtage von 1599; sie erhielten die Antwort: „es könne ihnen (den Bauern) nicht verwehrt werden sich an die Obrigkeit zu wenden“.[149])

Auch das Legen der Bauern scheint im Holzkreis nicht übermäßig in Gebrauch gewesen zu sein — waren doch in diesem Kreise nur 31,2% adelige Dörfer, während z. B. im Kreise Jerichow 77,2% dem Adel untertan waren.[150]) Ich habe nur einen Fall vorgefunden, 1563 und ebenso 1583 beschwert sich der Pfarrer von Angern gelegentlich der Kirchenvisitation, daß Busse von der Schulenburg 3 Bauern ausgekauft habe und ihm die Zehenden nicht zahle.[151])

In dieser Beziehung befand sich der magdeburger Bauernstand in keiner schlechten Lage. Außerdem war im Laufe des 16. Jahrhunderts die Bewirtschaftung des Bodens eine bessere geworden. Dazu kam das Sinken des Geldwertes, sodaß die Abgaben in Geld immer leichter für ihn wurden, und Steigen der Kornpreise zu statten;[152]) denn es fand eine beträchtliche Kornausfuhr aus dem Erzstift statt.

So hatte der Bauer zum mindesten ein genügendes Auskommen. Ja bei einigen sehen wir, daß sie ansehnliche Summen auf Zins verleihen.[153])

Andrerseits hatte die verhältnismäßig günstige Lage des Erzstifts auch üble Folgen; die Landbevölkerung gab sich im Übermaße dem Genusse hin, vor allem dem alten

Nationallaster der Deutschen, dem Trunke.[154]) Der Bauer war zu bequem geworden; er saß lieber im Wirtshaus beim Spiel, als daß er sein Gut intensiv bewirtschaftete. Seine Wirtschaft ging zurück; er nahm Geld auf, machte Schulden. Dabei fiel er Wucherern in die Hände, die ihn völlig ins Verderben stürzten.[155]) Die Obrigkeiten suchten, natürlich in ihrem Interesse, vergebens die Verschuldung ihrer Untertanen zu verhindern. Charakteristisch für das Gesagte ist ein Artikel der Willkür des Klosters Wolmirstedt aus dem Jahre 1615. Es heißt dort Art. 24: „Und weil die Nahrung bei unsern Untertanen geringer wird und sie mehr zurück als vorwärts kommen und mehrenteils verarmen und durch Entziehung göttlichen Segens und eigner Faulheit, Versäumnis und Nachlässigkeit ihnen selbst zum Verderb, dem Kloster zur äußersten Beschwerde gereicht", so wird verordnet, daß die Untertanen des Kruges sich enthalten sollen; keiner soll 2—3 Tage hintereinander „saufen"; jeder muß am Ende des Jahres Rechnung ablegen, wie viel neue Schulden er gemacht; denn durch Trinken, Müßiggang und Spielen gerieten die Leute in Armut und Schulden.[156]) Natürlich kam bei einzelnen auch Überschuldung vor, die schließlich zum Konkurs führte.[157]) Die Kipper- und Wipperzeit, der erhöhte Steuerdruck, mittelbar durch den Krieg veranlaßt, brachte manchen in Zahlungsschwierigkeiten, sodaß er Haus und Hof verließ.[158]) Doch das waren immerhin nur einzelne Fälle. Zu einem Zusammenbruch der ganzen Volkswirtschaft wäre es ohne den Krieg nicht gekommen.

Fragen wir uns nun, welche Wirkung der Krieg auf das platte Land ausübte und zwar zunächst auf die Landwirtschaft.

Der Ackerbau lag im Kriege gänzlich darnieder. Der Bauer war persönlich nur sehr gering geachtet und Mißhandlungen aller Art ausgesetzt. Mehr als einmal wurde er gehindert seinen Acker zu bestellen. Zwar zur Sicherheit konnten sie gegen gute Bezahlung eine „Convoy"

erhalten. Doch diese trieben es ärger wie die, gegen welche sie eine Convoy genommen hatten; sie ließen den Bauer das Getreide erst einfahren und dreschen, alsdann nahmen sie es fort.[159]) Doch meistens kamen sie garnicht dazu die Felder abzuernten, sei es daß ihnen alles Vieh geraubt war und sie das Getreide nicht einfahren konnten; dieses wurde von Soldaten, dem streifenden Gesindel, „die zu 40 und mehr auslaufen und das Getreide von 20, 30 und mehr Morgen ausdreschen und abschneiden,“[160]) fortgenommen, oder es verdarb, den Einflüssen der Witterung ausgesetzt. Bisweilen wurden auch die Felder mutwillig vernichtet.[161]) Einsichtige Führer erkannten, daß dadurch auch den Truppen die Nahrung genommen wurde. Sie erließen Befehle den Bauer zu schonen.[162]) Die Offiziere sollten für den Schaden, den ihre Leute anrichteten, haften. Doch sobald die Offiziere nicht anwesend waren, ging das Treiben wie vorher.[163]) Und gewöhnlich verstanden es die Offiziere noch besser, sich auf Kosten des Landmannes zu bereichern. Dieser mußte einen Teil seiner Ernte als Kontribution liefern; das übrige mußte er zu einem geringen Preis an die Offiziere verkaufen, die einen schwunghaften Handel damit trieben. Zur Saat schoß man ihm wohl wieder Saatkorn vor, doch mußte er nach der Ernte das doppelte zurückgeben.[164])

War das Korn zur Sicherheit in feste Plätze gebracht, so wurde es häufig, wenn man es zum Gebrauch, zur Aussaat wiederholen wollte, beschlagnamt.[165]) Da es auf diese Weise häufig an Saatkorn fehlte, wurde weniger Fläche bebaut, und zwar nur die in der Nähe einer Siedelung liegende; die weiter entfernt liegenden wurden wegen großer „Unsicherheit“ wüst gelassen;[166]) bald wuchs auf ihnen Diestel und Wald. Die wenigen bebauten Fluren konnten nicht so intensiv bearbeitet werden, Ungeziefer und Unkraut breiteten sich aus und verringerten den Ertrag.

Als nun nach dem Friedensschluß der Ackerbau an und

für sich hätte wieder gedeihen können, so fehlte doch alles, was zur Bewirtschaftung der Güter nötig war, die nötigen Gebäude, Vieh, Ackergeräte. Der Mangel an Gebäuden war insofern höchst schädlich, als das geerntete Getreide dem Wetter ausgesetzt leichter auswuchs oder in Fäulnis überging. Auch das Vieh hatte unter dem Gebäudemangel zu leiden. Außerdem fehlte Zugvieh und der nötige Dünger; wenn dieses letztere auch für die ersten Jahre nach dem Kriege nicht in Betracht kommt, da die Äcker, die im Kriege wüst gelegen, um so ertragsfähiger waren — in Wolmirstedt wurden vor dem Kriege auf 1 sch. Aussaat durchschnittlich 4,2 sch., nach dem Kriege durchschnittlich 5,2 sch. geerntet[167]) — so war er bei längerer intensiverer Bearbeitung kaum zu entbehren. Ein weiteres Moment, daß die bebaute Fläche erst allmählich die frühere Ausdehnung wieder erlangte, war das, daß der Export noch sehr gering, „bei diesen letzten Zeiten und Jahren die Commercia (mit Getreide) fast sehr gestopfet,“[168]) im Lande selbst die Nachfrage gering war und dadurch ein Fallen der Kornpreise eintrat, während die landwirtschaftlichen Gebrauchsgegenstände verhältnismäßig teuer waren.[169])

Es kostete ein Wispel:[170])

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1610—19	29 Thlr. 17½ gr.	24 Thlr. 22 gr.	18 Thlr. 22 gr.	10 Thlr. 9½ gr.
1620—25[171])	29 „ 8 gr.	29 „ 14 „	19 „ 12 „	12 „ 8 gr.
1651—59	14 „ 22 „	12 „ 3 „	8 „ 6 „	6 „ — „
1660—69	16 „ 3 „	13 „ 9 „	8 „ 19 „	5 „ 19 „

So beschränkt sich der Landwirt darauf, nur so viel zu bestellen, wie zum eigenen Bedarf und sicheren Absatz nötig war; und es war eine der wichtigsten Wirkungen

des Krieges für den Ackerbau, daß die bebaute Fläche so zurückgedrängt wurde, wie sie es vor mehreren Jahrhunderten gewesen war. Einige Zahlen mögen uns das zeigen. Leider ist es uns nicht möglich, Angaben über den ganzen Holzkreis zu machen. Die folgenden Tabellen sind nach Rechnungen der Ämter Wolmirstedt und Athensleben hergestellt.[172])

Im Amte Wolmirstedt wurde: 1. Weizen

im Jahre gesät	geerntet	verkauft	Morgen bestellt
1602 13 W. 12 sch.	64 W. 2 sch.	48 W. — sch.	220
1616 10 „ 18 „	47 „ 15 „	33 „	200
1649 1 „ 21 „	8 „ 22 „	0 „	
1650 2 „ 19 „	18 „ — „	1 „ 17 „	
1651 3 „ — „	12 „ 20 „	2 „ 20 „	50
1653 3 „ 20 „	12 „ — „	3 „ 22 „	62
1654 3 „ 18 „	19 „ 21 „	4 „ 10 „	65
1656 5 „ 15 „	11 „ 12 „	2 „ 19 „	82
1658 6 „ 6 „	29 „ — „	5 „ 12 „	92½

2. Roggen.

im Jahre gesät	geerntet	verkauft	Morgen bestellt
1602 44 W. 23 sch.	206 W. 15 sch.	113 W. 17 sch.	770
1616 49 „ 24 „	194 „ 2 „	?	885
1649 20 „ 8 „	101 „ — „	?	
1650 20 „ 8 „	118 „ 11 „	49 „ 8 „	
1651 22 „ 12 „	84 „ 1 „	42 „ 1 „	376
1653 33 „ 16 „	109 „ 13 „	45 „ 5 „	581
1654 38 „ 6 „	170 „ — „	22 „ 1 „	588
1656 37 „ 87 „	161 „ — „	98 „ — „	576½
1658 37 „ 19 „	194 „ 5 „	99 „ — „	568

3. Gerste.

im Jahre gesät	geerntet	verkauft	Morgen bestellt
1602 74 W. — sch.	275 W. 20 sch.	89 W. — sch.	1480
1616 86 „ 17 „	332 „ — „	94 „ — „	1728
1649 19 „ 13 „	90 „ 3 „		
1650 25 „ — „	?	48 „ 8 „	
1651 19 „ 23 „	115 „ — „	62 „ 17 „	480
1653 37 „ 6 „	96 „ 11 „	35 „ 14 „	567
1654 48 „ 10 „	206 „ 7 „	85 „	716
1656 50 „ 8 „	185 „ — „	65 „ 16 „	766
1658 51 „ 1 „	163 „ 14 „	104 „ 6 „	772

4. Hafer.

im Jahre gesät	geerntet	verkauft	Morgen bestellt
1602 46 W. 9 sch.	166 W. — sch.	8 W. — sch.	640
1616 67 „ — „	228 „ — „		937
1649 —	59 „ 10 „	2 „ 8 „	
1650 29 „ 13 „	?		
1651 23 „ 12 „	53 „ 16 „		314
1653 45 „ 6 „	62 „ 7 „		623
1654 30 „ 6 „	89 „ 9 „		418½
1656 30 „ 20 „	83 „ 6 „	12 „ 10 „	438
1658 32 „ 17 „	?	15 „ 17 „	507½

Also im Jahre

	1602	1617	1651	1658	
wurden	3110	3750	1220	1940	Morgen
bestellt und	712½	881¾	265½	589¾	

Wispel geerntet; oder 1651 wurde $^1/_3$ von der Fläche bewirtschaftet, die 1617 bebaut gewesen war.

In viel größerem Maße machen sich die Wirkungen des Krieges auf den Betrieb des Amtes Athensleben, das in der am schwersten heimgesuchten Gegend des Holzkreises lag, bemerkbar.[173])

Es betrug die Einnahme an Roggen:

1624	141½	W.		Die Aussaat		10	W.	
1661	104	„	5 sch.	„	„	7	„	6 sch.
				an Weizen				
1624	24,8	„		„	„	3,6	„	
1661	17	„	17 sch.	„	„	2	„	9 „
				an Gerste				
1624	1324	„	20 „	„	„	305	„	10 „
1661	271	„	— „	2 V. „	„	40	„	21 „
				an Hafer				
1624	123	„		„	„	17	„	8 „
1661	189	„	16 sch.	„	„	21	„	6 „

Die Gesamteinnahme an Getreide betrug:

1624 ca. 1714 W. 1661 ca. 611 W.

Für den eingeschränkten Betrieb der Bauerngüter können wir die Abnahme der Pächte anführen; die Untertanen wurden ja angehalten die Pächte nach dem Kriege zu liefern, so gut es eben ging.

1602 lieferten die Bauern des Amtes Wolmirstedt 72 W. 21 sch. Pacht. 1651 betrug die Pacht nur 26 W. 13 sch. 1658 schon wieder 65 W. 16 sch.

In Athensleben wurden 1624 75 W. 19 sch. 1659 37 W. 2 sch. Pacht entrichtet.[174])

Dem eingeschränktem Betriebe ging natürlich eine Verminderung der Einahme parallel.

Im ersten Amte betrug der Reinertrag 1617 8 031 Thlr. 16 gr. 10 ₰; 1651 1 853 Thlr. 13 gr. 6 ₰; im zweiten

Amte 1624 13 949 Thlr. 12 gr. 2 ₰; 1659 nur 1 875 Thlr. 13 gr. 1 ₰.

Die Art der Bestellung selbst änderte sich nicht. Auch einzelne Kulturen, wie der Weinbau, gingen nicht ein. Zwar verwüstet war auch hier genug, der Weinberg des Klosters Gottesgnaden[175]) war verwüstet, ferner die in Neuhaldensleben[176]) und in St. Michael,[177]) der im Amte Kalbe[178]) war zum Teil vor dem Kriege erfroren, daß übrige 1642 noch im „richtigen Stande". In Alvensleben wurde 1666 wieder ein neuer Weinberg angelegt.[179]) Ebenso waren Obst- und Hopfengärten zerstört.[180]) 1652 wurde in den Mandaten und Verordnungen den Bauern befohlen, Obstbäume und Weiden anzupflanzen.

Andere Kulturen, z. B. die von Hanf, Leinsamen und Kohl waren stark eingeschränkt. Torquates[181]) erwähnt 1574, daß das Erzstift und die Vorstädte von Magdeburg sich durch die Lieblichkeit und Vortrefflichkeit seiner Gärten auszeichneten und der hierin wachsende Kohl weit hin verschickt würde. Gebhard von Alvensleben erwähnt sie 1655 nicht;[182]) und in Athensleben wurden 1659 diese Gewächse nur soweit gebaut, wie sie zum eigenen Bedarf nötig waren, während 1624 für 53 Thlr. 12 gr. Kohl, für 49 Thlr. 20 gr. andere Gartengewächse verkauft wurden. Außerdem war die Haushaltung 1624 eine weit größere.

Auch der Viehstand war stark dezimiert. Im Kriege war es von Anfang an von den raubenden Soldaten sehr begehrt gewesen. Auf dem Felde, auf der Straße wurde es den Bauern ausgespannt; es wurde ihnen aus dem Stalle geholt.[183]) Wir hören im Holzkreise nichts von Gegenwehr der Bauern, wie in der Altmark und im Saalkreise.[184]) Der Bauer flüchtete nur verschüchtert mit seinem Vieh, sobald nahende Feinde gewittert wurden; die Männer eilten mit dem Vieh in die nächsten Schlupfwinkel, in den Wald, die Bauern des Drömlings in die unzugänglichen Sümpfe.[185]) Die in der Nähe der Elbe wohnenden

brachten das Vieh über die Elbe;[186]) wollten sie es zurückholen, mußten sie den Offizieren eine Art Zoll zahlen.[187]) Was sie so mit Mühe und Not gerettet hatten, konnte ihnen freilich bei jeder Gelegenheit geraubt oder zum Vorspann requiriert und nicht wiedergebracht werden. Was nicht geraubt wurde, starb aus Mangel an Futter oder an Seuchen. Einige Zahlen mögen uns wieder die Abnahme des Viehstandes vor Augen führen.

Es waren im Amte Wolmirstedt:

im Jahre	Pferde	Kühe	Schweine	Schafe
1602	61	434	629	4434
1611	71	503	707	4046
1616	124	464	464	3546
1648[188])	7	28	120	0
1650	16	41	208	0
1656	21	104	300	2000

Das Kloster Unser lieben Frauen hatte

	vor dem Kriege	1655
Pferde	20	16
Rinder	260	33
Schafe	700	0[189])

Noch viel trauriger sieht es in Athensleben aus. Hier waren:

	1624	1659
Pferde	234	39
Rinder	610	125
Schweine	413	174
Schafe	1981	92
Geflügel	1193	210

Im Amte Wolmirstedt ist der Viehstand ca. um die Hälfte, in Athensleben um $^6/_7$, im genannten Kloster um

$^{19}/_{20}$ reduziert. Damit ging natürlich auch der Ertrag für Produkte der Viehwirtschaft, vor allem der von verkaufter Wolle zurück. Während 1610 1036¼ Stein im Amte Wolmirstedt verkauft wurde, konnte 1653 nur 111 Stein verkauft werden. Später hob sich die Schafzucht wieder, wie der Viehstand von 1656 zeigt. In Athensleben scheint die Schafzucht ganz eingegangen zu sein; denn 1661 sind nur 27 Schafe vorhanden.

Die obigen Zahlen sind nun aus Ämterrechnungen entnommen; in den Ämtern waren noch relativ viel Geldmittel vorhanden; wie mag es nun bei den Bauern gewesen sein, die von allen Mitteln entblößt waren. 1663 besaßen sämtliche Höfe in Barleben 9 Pferde und 66 Kühe; in Kolbitz 6 Ochsen, 37 Kühe.[190]) Nun haben wir zwar keine Angaben aus der Zeit vor dem Kriege, mit denen wir die obigen vergleichen können; doch da ersteres Dorf vor dem Kriege 10 Ackerleute und 5 Halbspänner, letzteres 3 freie Höfe, 13 Ackerleute, 1 Halbspänner und 21 Kothsaßen hatte, so ist wohl anzunehmen, daß bedeutend mehr Vieh in den Dörfern gewesen ist. Ähnlich war es in andern Ortschaften.[191])

Nur langsam mehrte sich die Zahl der Haustiere wieder, vor allem Pferde und Rinder, die eine sorgfältigere Pflege verlangten.

Hierbei machte sich nun besonders der Mangel an Gebäuden empfindlich bemerkbar.[192])

Denn Wohnräume und Wirtschaftsgebäude waren im Kriege größtenteils zerstört oder doch so schadhaft geworden, daß sie dringender Reparatur bedurften. Sie waren zum Teil niedergerissen worden, um Material zur Befestigung fester Plätze und Brennholz für die Lager zu bekommen.[193]) Das Städtlein Frohse klagt, daß an die 90 Häuser auf diese Weise vernichtet seien.[194]) In Neuhaldensleben wurden 1627 182 Häuser eingerissen.[195])

Zum Teil waren leerstehende und bewohnte Häuser bei Eroberungen von Städten durch Unvorsichtigkeit oder Mut-

willen der Soldaten ein Raub der Flammen geworden, „die Soldaten trieben die armen Leute, wenn sie löschen wollten, mit Gewalt hinweg; haben sie geschädigt und gepeinigt und Stroh zum Feuer hinzugetragen.“ [196])

Am Ende des Krieges lag ein großer Teil der Immobilien verwüstet da. In Hadmersleben waren 1650 von 104 Häusern 44 verwüstet. [197]) In Wolmirstedt waren sämtliche Häuser des einen Stadtteils „des Unteruferschen“ eingerissen. [198]) In Neuhaldensleben lagen 1661 vor dem großen Brande noch 174 Häuser verwüstet da. [199]) In Magdeburg blieben von 1723 Häusern ca. 200 stehen; die übrigen wurden 1631 und durch Pappenheim 1632 zerstört. [200])

Auf dem Lande war es nicht besser. Sehen wir uns einmal die Beschaffenheit der Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser an, wie sie in den Kirchenvisitationsprotokollen angegeben ist.

In den 1650 visitierten Orten waren 2 Kirchen völlig vom Erdboden verschwunden, ca. 40 waren sehr verwüstet, so daß teilweise nur die Mauern noch standen. Die meisten sind „ziemlich“, das heißt die Kirchenstühle und Treppen waren herausgerissen, sei es von Soldaten, sei es von Einwohnern selbst, die wie z. B. in Dorf Alvensleben, in Ermangelung von Brettern zur Pestzeit Särge daraus hergestellt hatten. Noch gut oder schon wieder repariert waren 14. Die Kirchen wurden gewöhnlich bis zuletzt geschont; zuerst wurden die leerstehenden Häuser abgerissen. Größer schon ist die Verwüstung bei den Pfarr- und Schulhäusern. 23 Pfarren waren noch „ziemlich gut“, davon 2 neu gebaut; 24 waren „ganz weg“, die übrigen zum Teil arg verwüstet. [201]) 23 Schulhäuser waren noch „in esse“, ca. 30 ganz weg, die übrigen stark demoliert. Nicht besser wird es mit den Immobilien der Bauern ausgesehen haben. Aus dem Jahre 1632 findet sich ein Inventarium des Hauses Rogätz; da in den folgenden 15 Jahren an eine Besserung kaum zu denken ist, so dürfen

wir den dort erkennbaren Zustand auch für die letzten Jahre des Krieges annehmen. Das Tor- und Zollhaus ist abgebrannt, von den Pferdeställen ist nicht das geringste mehr zu finden; einige Stuben und Ställe sind notdürftig repariert, die Fenster mit Papier geflickt; Scheune, Gaststallungen, „Schweinehaus" sind „ganz weg"; Burg-, Wohn-, Brau- und Backhaus sind ein Raub der Flammen geworden; eben so die Schäferei. Im Dorfe sind 5 Acker-, 5 Halbspänner- und 5 Kothsassenhöfe abgebrannt; ebenso die Wasser- und Windmühle. In Loitsche sind 3 Ackerhöfe völlig, 1 bis aufs Wohnhaus, von 15 Kothsassenhöfen 8 vom Feuer vernichtet. In Hilligendorf sind 8 Gehöfte abgebrannt.[202]) Natürlich war die Vernichtung der Immobilien in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Doch muß der Mangel an Gebäuden, wenn auch nicht so wie in Rogätz, im ganzen Lande offensichtlich gewesen sein. Wird doch auf dem Landtag von 1648 für die Revision des Vermögens ausdrücklich befohlen, darauf zu achten und Rücksicht zu nehmen auf die, welche „an den Wenden und in Kellern sich behelffen und wohnen müssen."[203]) Nach Abzug der Truppen und Beendigung des Krieges setzte eine rege Bautätigkeit ein, wie u. a. die Rechnungen der Ämter zeigen, die für Bauholz beträchtlich mehr einnahmen wie vor dem Kriege.

Doch um die Betriebe wieder richtig instand zu setzen fehlte vor allem das nötige Kapital, und wir kommen damit auf die finanzielle Lage des Bauern.

War der Bauer vereinzelt schon vor dem Kriege verschuldet gewesen, so wurde er es im Kriege immer mehr, und die Verschuldung war eine allgemeine geworden. Während des Krieges war der Bauer finanziell stark in Anspruch genommen; er mußte auch für die wüst gewordenen Hofstellen mit kontribuieren, da der betreffende Ort die nach dem 70. Pfennig festgesetzte Quote abliefern mußte. Hatte er in den Städten Zuflucht gesucht, so hatte er diesen Schutzgeld und Hauszins zu geben.[204])

Die Privatschulden waren im Kriege unheimlich angewachsen, die Zinsen meist nicht gezahlt; die Gläubiger drohten mit Exekution;[205]) andre traten ihre Forderungen an Offiziere ab, die sie mit „Arrest“ hinaustrieben; so ein Bürger aus Burg, der den Bauern die geringe Summe von 16 Thlr. geliehen hatte.[206]) Bei andern freilich waren die Schulden größer; in Kl. Rodensleben hatte jeder Ackermann in Durchschnitt 330 Thlr., jeder Kothsasse 290 Thlr. Schulden; ohne solche war keiner. Ähnlich waren die Verhältnisse in den andern Orten des Amtes Wanzleben.[207]) Die Schulden überstiegen so bei weitem den Wert der verwüsteten Grundstücke, der natürlich gesunken war. In Sohlen waren 3 Ackerhöfe. Von diesen hatte der eine, zu dem 207½ Morgen gehörten, 1604 einen Wert von 2300 Thlr. 1660 wurde er für 500 Thlr. verkauft; 1666 auf 1760 Thlr. geschätzt. Der zweite war 388½ Morgen groß; 1600 war er mit lebendem und totem Inventar verkauft worden für 7700 Thlr., es waren 3990 Thlr. Hypothekenschulden auf ihm; bis zum Beginn des Krieges war noch für 1200 Thlr. Acker hinzuerworben, so daß der Hof einen Wert von 8900 Thlr. hatte; 1653 wurde er mit 850 Thlr. veräußert; die Schulden überstiegen das vierfache des Wertes. 1662 wurde er auf 1500 Thlr. geschätzt.[208])

Ein anderer Umstand kam noch hinzu, dem Bauern das Fortkommen zu erschweren. Beim Tode eines Hofbesitzers erbte einer der Söhne die Ackerwirtschaft, die übrigen Geschwister wurden mit Geld abgefunden; sie hatten dieses meist auf dem Gute stehen lassen; die Zinszahlung fiel dem Haupterben bei den relativ niedrigen Abfindungssummen nicht allzu schwer. Jetzt nach dem Kriege forderten sie wieder ihre Zinsen, wenn nicht gar das Kapital; doch bei dem wüsten Zustande und der Entwertung seiner Güter war es dem Haupterben unmöglich, den Forderungen nachzukommen; und wenn die Verwandten ihre Forderungen nicht ermäßigten, so mußte notwendig der Konkurs hereinbrechen.[209])

Auch die Verfügung, daß der Landmann „bei diesem großen Geldmangel“ seinem Gläubiger die Schulden halb mit Geld, halb mit Korn bezahlen dürfe,[210]) konnten massenhafte Subhastationen nicht verhindern; ebensowenig, daß der Bauer trotz der Gegenbemühungen seiner Gläubiger Haus und Hof verließ.[211])

Ferner waren Schoß- und Ackerpächte im Kriege nicht gezahlt worden und die restierenden Summen waren angeschwollen. Nun schützten zwar gerade hierin Moratorien den Bauer: „Lehnwaren sollten bis uf das Jahr 1647 exclusive moderiert werden“ und zwar so, daß von 1—5 Fällen nur 1 Lehnware gegeben werden sollte. Erbenzinsen sollten bis 1647 erlassen werden; desgleichen Zehenden, „Zinsen und Pächte“; bei wüsten Gütern sollten sie bis zum Anbau „remittieret“ werden.[212]) Doch achteten die Gerichtsherrn nicht immer diesen Erlaß; so verlangte das Domkapitel im Jahre 1655, das Dorf Barleben sollte die ganzen seit 1625 aufgewachsenen Pächte, Zinsen u. s. f. bezahlen. Doch wenn solche Ungerechtigkeiten auch nicht vorkamen, so hatte der Bauer doch ein schweres Dasein. Er sollte trotz der Entwertung seiner Güter, trotz seiner Armut dieselben Steuern, dieselben Grundrenten zahlen, wie vor dem Kriege.[213]) Die Untertanen des Amtes Wanzleben führen in einem Schreiben aus dem Jahre 1655 an den Administrator August aus, sie könnten die Anlage des 70. Pfennigs nicht mehr zahlen; sie sei zuzeiten gemacht, wo der Bauer 3 gute Pferde hatte; jetzt habe er 1 oder 2 Ochsen, höchstens ein paar kranke Pferde. Daraufhin erließ der Administrator Befehl an die Amtsleute, bei notorischer Unmöglichkeit die Redardaten zu moderieren; die „Currenten“ freilich sollten mit Zwangsmitteln eingetrieben werden; doch wurde die Anlage ermäßigt.[214])

Der Kornschreiber des Amtes Kalbe, der die Erbenzinsgelder mit Exekution eintreiben sollte, mußte selber bekennen, daß die Leute blutarm seien, daß der Acker aus Mangel an Betriebskapital nicht bestellt werden könnte,

und folglich auch der Erbenzins in Naturalleistungen nicht abgestattet werden könnte.[215]) Um Neuansiedlern das Fortkommen zu erleichtern, wurden Ackerhöfe zerteilt, so daß die Lasten, vor allem die Spanndienste, für den einzelnen geringer wurden, wobei allerdings das egoistische Interesse der Gutsherrn mitsprach. So wurden in Ostingersleben, Kl. Bartensleben, Alleringersleben, Eimersleben[216]) und Kl. Rodensleben.[217]) Ackerhöfe in Halbspänner- und Kothsassenhöfe umgewandelt.

Geschoß und Erbenzinsgelder erreichten erst allmählich wieder die Höhe, die sie vor dem Kriege gehabt hatten. Während des Krieges waren sie, wie erwähnt, ausgeblieben, da die kriegführenden Parteien das Kapital in Anspruch nahmen. Einige Zahlen mögen das zeigen.

Die Untertanen des Amtes Wolmirstedt zahlten vor dem Kriege 120 Thlr. Geschoß und 39 Thlr. 2 gr. 3 ₰ Erbenzins; ersteres blieb bis 1647 aus, vom letzteren wurde 1640 5 Thlr. 7 gr. 6 ₰, 1650 22 Thlr. 20 gr. 2½ ₰ gezahlt.[218]) In Athensleben wurde 1624 41 Thlr. 9 gr. 3 ₰ Erbenzins und 28 Thlr. 16 gr. 11 ₰ Geschoß entrichtet. 1659 betrug ersterer 10 Thlr. 18 gr. 3 ₰, letzterer 10 Thlr. 10 gr. 11 ₰. In Wolmirstedt war die Zunahme besser. 1656 ging hier schon wieder 118 Thlr. 20 gr. 6 ₰ Schoß und 34 Thlr. 8 gr. 9½ ₰ Erbenzins ein.

Vor allem aber hatte sich die soziale Lage des Bauern verschlechtert. Die Tendenz, die Bauern mehr auszunutzen, war ja früher schon vorhanden gewesen. Jetzt nach dem Kriege unterstützte diese Bestrebungen der sich für den landwirtschaftlichen Betrieb empfindlich bemerkbar machende Gesindemangel; die Zahl des Gesindes war an und für sich zurückgegangen. Es gelang dem Gesindestande und den landwirtschaftlichen Tagelöhnern, während des Krieges eine bessere Stellung zu erringen.[219]) Im Kriege hatte der Großgrundbesitzer, wenn er seine Felder bestellen wollte, stets Mangel an Arbeitern gehabt, da die Untertanen entweder gestorben oder zum großen Teil aus-

gewandert waren. So sahen sie sich genötigt, Tagelöhner gegen Lohn anzunehmen. In Rechnungen des Amtes Wolmirstedt finden sich Posten unter den Ausgaben während des Krieges, die Tagelöhner erhalten haben; so z. B. 1642 für eines Tagelöhners Frau, „die 30 Morgen Gerste auffgebunden, da die Unterthanen wegen der vor Magdeburg gelegenen schwedischen Regimenter zu Diensten nicht zu bringen gewesen.“[220]) Ebenso wurden im Amte der Möllenvogtei 1638—1641 Tagelöhner gebraucht, „da keine Herrendienste“.[221]) Ähnlich verhielt es sich mit dem Gesinde, das die Not des Grundbesitzers auszunutzen wußte und den Lohn außerordentlich steigerte; gefiel ihnen der Dienst nicht, liefen sie davon.[222]) Knechte und Mägde konnten sich so ein kleines Vermögen erwerben; sie schafften sich Vieh an und begannen die wüst liegenden Äcker zu bebauen.[223]) Anderseits zogen sie, an regelmäßige Arbeit nicht mehr gewöhnt, in die Städte, wo sie sich durch eine Art Hausindustrie den Unterhalt verschafften. So wurden Arbeitskräfte dem Grundbesitzer mehr und mehr entzogen. Deshalb schritt die Regierung im Interesse des Grundbesitzers gegen das Gesinde ein, dem nun bald die im Kriege errungenen Vorteile wieder verloren gingen. Es wurde 1650 eine Gesindedienstordnung erlassen, in der es dem Gesinde untersagt war, Ackerbau und Hausindustrie zu betreiben. Außerdem wurden die Löhne bedeutend herabgesetzt und streng darauf gesehen, daß die Taxen eingehalten wurden.[224])

Die Großgrundbesitzer halfen sich, indem sie die Dienste ihrer Untertanen erhöhten. Die Tendenz dazu war schon vor dem Kriege vorhanden, wie das Verfahren des Domkapitels dem Dorfe Welsleben gegenüber zeigt. Das Domkapitel hatte im Jahre 1602 der dortigen Gemeinde statt der Dienste nach Magdeburg die Beackerung von 16 Hufen zu Rothenförde auferlegt. Dafür sollten alle andern Dienste schwinden. Doch schon 1603 erfolgte eine Steigerung; ebenso 1606, 1610, 1613; doch bezogen sich

die Dienste immer noch auf Rothenförde. 1649 wurden die Untertanen gezwungen auch im Amte Athensleben selbst jeden Dienst zu verrichten. 1651 wurde das Dienstgeld erhöht; trotzdem mußten sie dieselben Dienste leisten; ja 1652 und 1655 wurden diese noch erhöht. Die Ackerleute mußten 1656 8 Tage zu jeder Art dienen; 1658 wurden die Dienste der Kothsassen auf 4—6 Tage statt 2 Tage erhöht; 1673 wurden die Dienste nach Magdeburg erneuert, die früher einmal statt anderer Dienste zu leisten gewesen waren.[225]) Wir sehen also, wie die Erhöhung der Dienste schon zu Anfang des Jahrhunderts einsetzt, nach dem Kriege aber eine immense Steigerung erfährt.

Auch an andern Orten versuchte man, die Dienste und Abgaben zu erhöhen. 1639 beschwerten sich die Bauern des Amtes Öbisfelde, daß sie die wüsten Höfe bestellten, aber das Amt sich die Einkünfte allein anmaße.[226])

Das Kloster Hillersleben war 1645 an Rittmeister Heineke verpachtet; er wollte das Gut intensiv bearbeiten; doch fehlten ihm die nötigen Arbeitskräfte, da eine Anzahl der dienstpflichtigen Höfe noch unbesetzt war; er verlangte nun von den anwesenden Untertanen neue Dienste. Diese verlangten Bezahlung dafür; anfangs schickte er sie dann nach Hause; doch bald griff er zu Zwangsmitteln, er warf sie ins Gefängnis, pfändete ihnen das Vieh, forderte die ganzen während des Krieges aufgewachsenen Zinsen u. s. f. Diesmal fanden die Untertanen Unterstützung beim Domkapitel, das dem Rittmeister alle Ungerechtigkeiten untersagte.[227])

Auch die erzbischhöflichen Beamten suchten die Dienste zu erhöhen und sie solchen, die sich los gekauft hatten, wieder aufzuerlegen. So beschwerten sich die Freisassen von Sülldorf auf dem Landtage von 1652 über die Beamten des Hauses Wanzleben, „daß ihre ererbte adelige Freiheit verschmälert würde“; sie unterwürfen sie „gleich den andern gemeinen Bauern des Amts botmäßigkeit, one-

ribus, Befehl undt execution unndt dero behueff occasion undt Gelegenheit auß dem durch das Kriegswesen veränderten Staate, da unsere gedachte lieben Eltern und Vorfahren mehrenteils Todes vorfahren, briefliche Uhrkunden abhanden gekommen sind.“ [228])

Endlich trug die Regierung selber zur Herabdrückung der Untertanen bei, indem sie zugunsten des Großgrundbesitzes die Gesindedienstpflicht einführte. Schon 1650 war eine Verordnung erschienen, wonach die Untertanen zuerst bei ihrer Herrschaft Dienst suchen mußten. [229])

Klar, wenn auch nicht in der schärfsten Form, ist die Gesindedienstpflicht der Untertanen in der Polizeiordnung vom 6. Juni 1652 ausgesprochen. Es wird dort verfügt, „daß jeder Untertan seiner Obrigkeit für andern zu treschen, auch derselbe seine Kinder, die er zu eigner Haushaltung nicht bedarf, um das Lohn auf drey Jahre dienen zu lassen schuldig sein soll.“ [230])

So war dem Bauer neben dem Verlust an Hab und Gut auch seine rechtliche Stellung vermindert worden.

Kapitel V.

Die Wirkung des Krieges auf Gewerbe, Handel und Verkehr.

Mochte auch durch die Entdeckung Amerikas, durch die Entwicklung des englischen und holländischen Handels das Emporblühen der deutschen Städte gehemmt worden, oder gar ein Rückschritt eingetreten sein, für die kleinen Städte des Erzstifts — Magdeburg natürlich ausgenommen — kam das kaum in Betracht. Sie hatten sich kaum am überseeischen Handel beteiligt, und wo es der Fall gewesen sein mag, war er doch so gering, daß sein Verlust leicht zu ersetzen war.

Verschieden waren die Erwerbsquellen der Städte des Holzkreises; zwei Städte, Gr. Salze und Staßfurt, waren Salzstädte; sie versorgten neben Halle das Erzstift sowohl wie das Ausland mit Salz; die Städte Schönebeck, Aken und Kalbe waren ihrer günstigen Lage an der Elbe resp. Saale wegen Handelsstädte; daneben wurde das Bierbrauen betrieben, welches für andere Städte, für Egeln, Öbisfelde und Wanzleben die Haupterwerbsquelle war. Ebenso für Neuhaldensleben, wo aber auch andere Gewerbe, wie Tuchmacherei und Leinweberei blühten; auch in andern Städten wurden sie mehr oder weniger betrieben. Aber vorwiegend waren alle diese kleinen Städte Ackerstädte; die Landwirtschaft bildete mehr oder weniger eine feste Unterlage im Wirtschaftsleben der Kommunen.

Wenn auch so die Städte sich immer auf letzteres stützen konnten, so machten die veränderten Verhältnisse, wenn auch in kleinem Maßstabe, sich doch für sie bemerkbar. Während die Ausfuhr fertiger Produkte mehr und mehr nachließ, führten englische Händler englische Waren ein und machten damit den deutschen Produzenten starke Konkurrenz.[231]) Von Hamburg aus zogen Krämer und Höker in das Land, um ihre Waren zu verhandeln. Die Innungen wehrten sich energisch gegen jeglichen Freihandel; 1558 wurden den Seilern des Erzstifts Magdeburg ihre Statuten bestätigt, nach denen es Hökern, „Störern“ und Krämern verboten war, allerlei Seilwerk feil zu halten, es geschehe denn auf öffentlichem Jahrmarkt; und 1603 wurden einem Hamburger Krämer 3 Tonnen gehechelten Hanfes beschlagnamt, weil er der Handwerksordnung zuwider damit hausieren gegangen war.[232]) Im allgemeinen drang auch der Freihandel nicht durch.

Doch manche andern Schädigungen erfuhren die Städte; nicht immer wurden die alten Privilegien der städtischen Bannmeile geachtet. 1600 beschwerten sich die Städte, daß die Pfarrer und einige Bauern auf dem Lande Bier brauten und verkauften.[233]) Handwerker ließen

sich hier und da auf den Dörfern nieder; durch Übertretung der Markgerechtigkeit erlitten sie manchen Schaden, weshalb 1622 den Hökern verboten wurde, dem Landmann vor den Toren dasjenige, was er zu feilem Kaufe bringen möchte, des Gewinnes halber abzukaufen und nachher noch einmal so teuer, „der Armut zu beschwer" zu verkaufen.[234]) Die Landesobrigkeit kam den Städten in ihren diesbezüglichen Forderungen notgedrungen entgegen, da sonst die Städte die von ihnen geforderten Steuern verweigerten.[235])

Wenn so auch manche Übelstände sich einstellten, die dem städtischen Gewerbe Abbruch taten, wenn die Entwicklung, die die Städte bis etwa 1500 genommen hatten, zum Stillstand gekommen waren, von einer völligen Verarmung der Städte vor dem Kriege wird man kaum reden können. Im Gegenteil, manche von ihnen hatten gerade zu Beginn des Krieges sich in gedeihlicher Entwicklung befunden, und bei den Bürgern sehen wir zum Teil einen behaglichen Wohlstand.[236]) Reichen Schmuck trugen die Bürgerstöchter;[237]) die erworbenen Gelder wurden bei Kreditinstituten, bei Privaten auf Zins angelegt. Natürlich befanden sich auch viele in weniger günstigen Verhältnissen, und Überschuldung war auch nichts Ungewöhnliches.[238])

Wie nun mit dem Kriege die Geldwirtschaft zusammenbrach, Private und öffentliche Kassen ihre Zahlungen einstellten, kamen viele um ihre Ersparnisse; wir haben das schon gesehen.

Die Stadtbevölkerung war ja im allgemeinen besser daran, wie die des platten Landes; nicht jede Truppenabteilung oder streifende Partei konnte sich des Habs und Guts der Städter bemächtigen. Vor Plünderungen konnten sie sich durch eine Brandschatzung schützen und gegen gute Bezahlung bekamen sie „Salvaguarden". Freilich kehrten sich häufig nicht einmal die Truppen desjenigen, der den Schutzbrief ausgestellt hatte, daran, viel weniger Soldaten von einem andern Kommando oder gar

Feinde.[239]) War eine Stadt nun gar erobert, wurde sie gründlich ausgeplündert. Egeln wurde am 6./16. Oktober 1635 von den Sachsen eingenommen; hierbei wurden von den Bürgern „viele gänzlich ausgeplündert, einestheils nackendt außgezogen, undt noch dazu übel traktiert, auch frauwen Persohnen mit stricken gefreyelt, gelt zu erpreßen". Auf dem Schloß waren die Schweden; sie schlossen einen Vergleich, wonach ihnen freier Abzug bewilligt war; bevor sie abzogen, plünderten sie das Schloß gänzlich aus. Am 4. Oktober bekam Egeln wieder Einquartierung; was die vorigen noch dagelassen, wurde jetzt mitgenommen; auch der Amtsschreiber, der diesen Bericht einsendet, wurde geplündert. Viele Einwohner hatten sich zu ihm „hinein salvieret". Die Soldaten haben ihm „die Schuhe und Strümpfe, salva venia, von meinem Fuß gezogen und sowohl meiner Frauwen undt Kinder, auch allerdings der kleinen Tochter, so von dreyenviertel Jahren, Kindertücher, Hemdchen, Küßen und ander gezeug, alß meines und meines Dieners Kleider und Mantel hinweggenommen, aber sonsten, Gott lob und dank, weder mir oder den meinigen, noch denen, deren eine ziemliche anzahl zuvorn, von frauwen, Jungfern undt Kindern sicher halben hingekommen, leidt gethan, oder Ichtwas ungebührliches angemuthet, wie leider in eines theils bürgershäusern geschehen undt dazu Tische, Bänke undt andere Hausgeräthlein zerschlagen." [240]) Im Mutwillen oder aus Rachsucht wurden Häuser eingerissen, selbst wenn sie noch bewohnt waren.[241])

Doch wenn Gewalttätigkeiten auch seltener vorkamen, so verschlang doch die Einquartierung, zumal wenn sie zahlreich war,[242]) ungeheuere Summen; mancher Bürger wurde zum armen Manne, wie z. B. der Brau- und Ratsherr Kuno in Neuhaldensleben. Dieser hatte sich vor dem Kriege in günstigen Vermögensverhältnissen befunden; im Kriege verarmte die Familie völlig; der junge Sohn mußte sich in Braunschweig, wohin er sich Studien halber

begeben hatte, bei einem Hospes seinen Lebensunterhalt verdienen; als er am Ende des Krieges 19 Jahre alt die Universität besuchen wollte, fehlten ihm alle Mittel; wie der Rat von Gardelegen seine Forderungen annullierte, sahen wir bereits.[243]) Ähnlich wird es vielen gegangen sein.

Doch nicht genug mit den Vermögensverlusten. Schweren Schaden hatte das städtische Gewerbe erlitten. Die Innungen, so viel Mängel sie auch hatten, gehörten doch als notwendiges Rad in die Stadtmaschinerie.[244])

Jetzt hatte sich der Freihandel mehr und mehr Platz geschaffen; für ihn war der Krieg äußerst günstig gewesen; in den Kriegsjahren hatten die Gewerbe mehr oder weniger geruht. Die Handwerker waren mit andern außer Landes gezogen; da die zurückgebliebenen Bürger vieler Gegenstände nicht entraten konnten, wurden sie durch Hausierer damit versorgt. Als nach Beendigung des Krieges sich in den Städten wieder Meister niederließen, die Innungen wieder erstanden, war trotz aller Bemühungen der letzteren der Freihandel nicht mehr zu unterdrücken.

Im Jahre 1651 wurde es einem Höker in Neuhaldensleben verboten, Wagenschmeer zu verkaufen, da dies ein Privileg der Seiler sei; der Höker protestierte dagegen: Er habe 25 Jahre lang unbehindert mit Wagenschmeer gehandelt; jetzt, wo sich nun wieder ein Seiler niedergelassen habe, sei ihm das Hausieren verboten worden; doch im Kriege habe er oft bei seinem Geschäft auf der Landstraße Lebens- und Leibesgefahr ausgestanden; jetzt wolle er es nicht aufgeben. 1653 wurde es ihm von neuem verboten. Doch 1665 heißt es: Trotz aller Verbote verkaufen die Hausierer und Stehrer, sonderlich von auswertigen papistischen Orten in dem Erzstiftischen Kreise, sonderlich in den Städten Salze, Staßfurt, Kalbe, Acken, Schönebeck das verbotene Seilerwerk.“[245]) Bei andern Gewerben wird es ähnlich gewesen sein; leider fehlt uns hier das nötige Material.

Dann war die Zahl der Handwerker mit der allge-

meinen Bevölkerungsabnahme zurückgegangen. In Neuhaldensleben z. B. waren 1607 allein 42 Leineweber und 21 Tuchmacher, außerdem eine große Anzahl anderer Handwerker;[246]) 1654 waren es in der Stadt im ganzen 35. In Aken befand sich 1647 kein Schuhmacher.[247]) Die Nachfrage nach feineren, kunstvolleren Erzeugnissen hörte bei der allgemeinen Verarmung auf.[248]) Damit gingen auch die Industrien, die Luxusgegenstände produzierten, zurück, oder verschwanden gänzlich; so die Gipsindustrie, die sich im Erzstift am Ende des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte und die Gips „zur Herstellung von Stuckverzierungen in prächtigem Säulenwerk in reicher ausgestatteten Häusern" verarbeitete.[249])

Ein weiterer Schade erwuchs dem Handwerk durch den Mangel an Rohmaterial. Infolge davon stiegen die Preise; armen Meistern, und die Mehrzahl war arm, war es kaum möglich, Rohmaterial zu erstehen; ausländische Händler dagegen kauften es auf, fuhren es außer Landes, und setzten die fertigen Produkte mit Gewinn wieder ab. Dies machte sich vor allem bei der Tuchmacherei bemerkbar. Wie wir oben gesehen haben, war gerade die Schafzucht stark zurückgegangen; damit natürlich auch die für die Textilindustrie unbedingt nötige Wolle. Die Tuchmacherinnung von Neuhaldensleben hatte 1620 ihre Artikel bestätigt bekommen. 1660 wurden sie erneuert und erweitert „weil bei denen erlittenen Kriege unndt bißhero denen selben in viel wegen abbruch geschehen". Erweitert sind die Bestimmungen über den Einkauf von Wolle; notleidenden Meistern soll sie zum Einkaufspreis gelassen werden (Art. 16). Ein Artikel ist völlig neu (Art. 15). Es heißt da: „. . . als auch in Erfahrung bracht, das außländische wollhändler sich unterstehen in dem Erzstifte wolle auffzukaufen und aus dem Lande zu führen undt Ihre eigene wagen und gewichte mitt herumführen, wodurch der Wollenkauf gesteigert, die einfältigen Leute betrogen undt den Tuchmachern die Wulle entfernt wird . . ."[250])

Wenn nun die einheimischen Handwerker, denen es übrigens auch an Arbeitskräften fehlte, bei derartigen Verhältnissen den Bedarf der Konsumtion nicht decken konnten, so wuchs mehr und mehr die Einfuhr. Die Deutsche Ware wurde allmählich verdrängt, das Erzstift führte nur noch Rohprodukte aus.[251])

Andern Handwerkern ging es nicht besser, so z. B. den Schmieden, Sattlern und Stellmachern; ihre Hauptkonsumenten waren naturgemäß die Landwirte. Da nun eine große Anzahl Güter wüst lagen, verringerte sich auch der Absatz. 1647 klagten die Schmiede des Amtes Giebichenstein, daß sie keine Arbeit hätten, „weil in den verwüsteten Dörfern, da die meisten Bauerngüter wüst und öde liegen, die wenigsten Äcker bestellet werden.“[252]) Auf dem Lande war kein Geld, die Preise für die Geräte verhältnismäßig hoch; die Nachfrage blieb daher gering. Andere ließen arbeiten, vergaßen aber das Bezahlen; „wenn sie Arbeit bekämen,“ klagen die Handwerker, „erhielten sie kein Geld dafür; so müßten sie als Tagelöhner arbeiten.“[253])

Für viele Städte war die Haupterwerbsquelle „die Braunahrung“. Auch diese hatte im Kriege unheilbaren Schaden gelitten. Schon vor dem Kriege hatte der Adel vereinzelt mit Nichtachtung der städtischen Privilegien Bier gebraut und verhandelt; auch sonstige Nachteile und Schwierigkeiten hatten sich eingestellt. Da keine Macht die Interessen der Bürger des Erzstifts wirksam vertrat, die Nachbarländer dagegen unter einer starken Zentralgewalt standen, die eifrig für das Emporblühen ihres Landes arbeitete, so war schon vor dem Kriege die Bierausfuhr zurückgegangen, denn die Nachbarstaaten verboten die Einfuhr fremden Bieres, z. B. Anhalt, während das bessere Zerbster Bier in das Erzstift eingeführt werden durfte.[254]) Während des Krieges hatten sich die Verhältnisse zu ungunsten des Braugewerbes verändert. Einmal war ein

großer Teil der zum brauen nötigen Geräte, vor allem die Braupfannen, vernichtet; Gerste und Hopfen waren schwer zu bekommen. „Die Brauer- so wol auch andere Nahrung ist alhie, weil keine Mittel vorhanden gar inß stocken geten“ berichten die Einwohner von Wanzleben 1638 an den Landtag.[255]) Die Bierproduktion und Vertrieb ging mehr und mehr auf Unberufene, vor allem auf den Adel über, der sich das Rohmaterial, Holz, Korn und Hopfen leichter beschaffen konnte; 1632 wurden im Gerichte Rogätz 100 W. Gerste verbraut.[256]) 1642 klagt Hadmersleben: „Unsere Nahrung, so sonst auf dem Brauwesen bestehet, liget darnieder, weil alle Mittel nunmehr dazu gänzlich entgangen seind, auch ohn das sonsten kein abfuhr ist, weil ermelter von der Asseburg sich bishero wider alles Herkommens des brauens und sellens uf die Krüge unternommen, und der Pachtinhaber zu Germersleben ihm nachfolget.“[257]) Der Adel wendete ein, aus Mangel an andern Erwerbsquellen sei er gezwungen, Bier zu brauen; man möge ihm das nicht verwehren.[258]) Nun sind leider keine Braurechnungen erhalten; doch dürfen wir vielleicht daraus, daß der Bierabsatz der Ämter nach dem Kriege bedeutend größer war, schließen, daß der der Städte zurückgegangen ist; so wurden im Amte Athensleben 1623/24 97½ Faß für 691 Thlr. verkauft; 1659 dagegen 404½ Faß für 1478 Thlr. 6 gr. 1661 war der Absatz noch größer. Die geschädigten Städte waren hier Egeln und Hadmersleben. Auch die Pastoren betrieben mit ausländischem Bier regen Handel; denn 1646 heißt es: „Die Pastores haben zwarten die Freiheit fremde Biere vor ihren Haushalt einzulegen, aber keinen Gewinnst damit zu treiben.“[259])

So hatte sich für das Gewerbe die Lage im Kriege höchst ungünstig gestaltet. Durch Mangel an Kapitalien, Rohmaterial und Arbeitsfaktoren war bewirkt worden, daß Privelegien, auf denen das Wohl der Städte beruhte, nicht mehr beachtet wurden, andere Stände und Ausländer einen Teil der Produktion und des Absatzes an sich gerissen

hatten; wozu allerdings die schläfrige Verwaltung des Erzstifts fördernd hinzukam.

Handel und Verkehr hatten natürlich auch gelitten, wenn auch der Krieg nicht die letzte Ursache seines Verfalles war. Der Handel bestand erstens in einem Transithandel und zweitens in der Ausfuhr von Erzeugnissen des Landes. Der Gegenstand des ersteren war vor allem Holz, der des zweiten Getreide, Bier und Salz. Auf den Salzhandel kommen wir später zu sprechen.

Die vornehmsten Handelsstädte waren naturgemäß diejenigen, die an bequemen Wasserstraßen, an der Elbe resp. Saale, lagen, vor allem Magdeburg, Aken, Schönebeck und Kalbe; über die beiden letzten ist fast kein Material vorhanden.

Die weitaus bedeutendste Handelsstadt war Magdeburg.[260]) Seine höchste Blüte fällt in das 15. Jahrhundert. Ein blühender Handel, sowohl zu Wasser wie zu Lande, hatte sich im Laufe der Zeit entwickelt. Von Braunschweig, Goslar, Quedlinburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Prag trafen die Verkehrsrichtungen hier zusammen. Im 16. Jahrhundert hatte der Verkehr zu Lande noch zugenommen, insofern die polnischen Kaufleute nicht mehr ihre alten Wege über Görlitz nach Leipzig, die hohe polnische Straße, sondern über Breslau, Sagan nach Magdeburg, die niedere polnische Straße, fuhren,[261]) da sich ihnen in Magdeburg günstigere Gelegenheit bot, ihre Waren nach Hamburg und somit in den überseeischen Verkehr zu bringen. Leipzig vermochte es trotz mehrfacher Versuche von 1503, 1594, 1615 nicht zu hindern.[262])

Bedeutender und wichtiger war die Wasserstraße, die Elbe. Einmal benutzten die in Magdeburg zusammenkommenden Handelsleute von hier aus die Elbe, um ihre Waren billiger und bequemer nach Hamburg zu transportieren; andrerseits wurden von hier aus die Landesprodukte, vor allem Getreide exportiert; eine bedeutende Bierproduktion

— es gab 500 Brauhäuser in der Stadt — Tuchmacherei und andere Gewerbe trugen zum Emporblühen des Handels bei. 1309 war der Stadt das Stapelrecht zuerkannt, welches darin bestand, daß die Bewohner der Umgebung nur in Magdeburg verkaufen und einkaufen durften, vor allem mußte natürlich alles Getreide hierher geschafft werden; nur das, was in der Stadt nicht verkauft werden konnte, durfte weiter verschifft werden. Zweitens waren alle, die auf der Elbe an Magdeburg vorbeifahren wollten, gezwungen, ihre Waren in Magdeburg auszuladen und zum Verkaufe anzubieten; erst nach 3 Tagen durften sie die nicht verkauften Waren nach Hinterlegung eines Lagergeldes weiter führen.

Seit ca. 1500 war der Handel Magdeburgs nicht mehr in günstiger Fortentwicklung begriffen. Die Gründe waren verschieden; der eine beruht auf der Entwicklung und Konkurrenz von Hamburg; diese Stadt war allein nach dem Zerfall der Hanse mächtig emporgeblüht; wie Magdeburg die Vorherrschaft im Elbhandel, wollte Hamburg das Monopol des überseeischen Handels erwerben.[263]) Alle Schiffe, die an Hamburg vorbei ins offene Meer hinaus wollten, wurden angehalten und gezwungen, ihre Ladung hier zu löschen; zu den davon Betroffenen gehörte natürlich vor allem auch Magdeburg, dessen Handel sich bis Flandern und sogar bis Spanien erstreckt hatte. Um wenigstens ungestört den Elbhandel betreiben zu können, schloß Magdeburg mit Hamburg im Jahre 1538 einen Vertrag, in dem Magdeburg auf den überseeischen Handel verzichtete. Doch wurde der Stadt zugesichert, daß Hamburg das Monopol des Elbhandels achten und fördern werde; kein andrer Ort zwischen Hamburg und Magdeburg sollte als Stapelplatz dienen.[264]) Alles Getreide mußte in Hamburg gelöscht werden, die eine Hälfte mußte bleiben, die andere durfte, wenn sie in Hamburg keinen günstigen Absatz fand, gegen Entrichtung des gewöhnlichen Zolles über See verhandelt werden. So verzichtete Magdeburg auf den

überseeischen Handel, dafür war ihm die Elbschiffahrt und ein bedeutender Getreide- und Bierhandel sichergestellt, solange Hamburg nicht, von weiteren Expansionsgelüsten getrieben, den Vertrag brach und mit eigenen Schiffen oberhalb Magdeburgs Korn einkaufte.[265]) Eine weitere Schädigung litt Magdeburgs Handel in der Reformationszeit. 1547 war die Stadt mit der Acht belegt, das Niederlagsrecht wurde ihr abgesprochen und dem Kurfürsten von Brandenburg verliehen. Doch war diese Störung nur vorübergehend; denn Joachim II. von Brandenburg verkaufte das Niederlagsrecht auf Veranlassung Moritz' von Sachsen für 45 000 fl. wieder an Magdeburg. 1567 bestätigte der Kaiser Maximilian II. der Stadt von neuem alle ihre Freiheiten und Rechte.[266])

Gefährlicher waren die Reibereien, die der Stadt in eigenem Lande und mit benachbarten Fürsten, deren Gebiet an der Elbe lag, entstanden. Ritter und Prälaten hatten offiziell das Recht, ihr selbst geerntetes oder Pachtkorn frei auf der Elbe zu verschiffen; ebenso hatten Anhalt, Barby und Burg freie Fahrt; Magdeburg hatte die Ausübung dieser Privilegien stets zu hindern gewußt. Gegen die Wende des Jahrhunderts nun suchte der Adel seine Rechte geltend zu machen, wobei er bei der erzstiftischen Regierung, die mit der Stadt andauernd wegen Nichtanerkennung der landesherrlichen Gewalt in Hader lag, Unterstützung fand. Ihren Höhepunkt erreichten die Differenzen, als das Domkapitel 1598—1608 die Regierung führte;[267]) dieses lud die Hamburger ein, bei Derben eine Niederlage für Getreide zu errichten, und dort ihre eigenen Schiffe zu laden; eine günstige Gelegenheit, die sich den Hamburgern da bot, ihren Handel auch auf das Binnenland zu erstrecken; gern griffen sie zu, ohne den Vertrag von 1538 zu respektieren. Ebenso suchten Burg und die Grafen von Barby ihre alten Privilegien, die freie Elbschiffahrt betreffend, durchzuführen. Magdeburg wehrte sich energisch gegen jeglichen Versuch, ihr Monopol zu

beeinträchtigen; mit Gewaltmitteln wußte sie Eingriffe in ihre Rechte zu strafen.[268]) Die Regierung begünstigte ferner andere Städte des Erzstifts, Schönebeck, Kalbe und Aken.[269]) Letzterer Stadt war bereits 1564 das Privileg des Floßhandels verliehen. Zwar ergaben sich auch hier Streitigkeiten mit den in der Umgebung der Stadt wohnenden Adligen und den Grafen von Barby; doch die Regierung war energisch für die Städte gegen die Grafen eingetreten. 1615 erhielt Aken das Getreide-Stapelrecht von neuem bestätigt.[270]) Stetig wuchs die Getreideausfuhr von Aken; während in den Jahren von 1561—1611 jährlich 2193 W. im Durchschnitt ausgeführt wurden,[271]) betrug die Ausfuhr 1613 3600 W., 1619 4534 W.[272])

Magdeburg hatte zwar eine Einbuße ihrer alten Blüte erlitten und von Hamburg war sie weit überflügelt, als sie in den 30jährigen Krieg eintrat,[273]) doch verarmt war die Stadt keineswegs; konnte sie doch noch 1628 in verhältnismäßig kurzer Zeit für die Erlaubnis, ihr Festungsgebiet durch Einreißung der Neustadt und Sudenburg zu erweitern, an Wallenstein 133 000 Thlr. zahlen.[274])

Erst die Katastrophe vom 10./20. Mai 1631 bereitete dem Handel Magdeburgs ein jähes Ende, und schwer nur konnte es sich von dem Sturze erholen. Eine große Anzahl der Bürger war, wie wir gesehen, bei der Eroberung umgekommen; die am Leben gebliebenen waren völlig verarmt. Alle Habseligkeiten waren teils im Feuer vernichtet, teils von den Soldaten geraubt; nicht einmal das geschmolzene oder sonst noch in der Stadt zurückgebliebene Metall bekamen sie wieder; Soldaten, ja selbst Bürger sammelten alles, was Wert hatte, und verkauften es zu geringen Preisen an die kaiserlichen Offiziere, die damit einen schwungvollen Handel trieben. Ein Teil war dem General Baner bei der Einnahme der Stadt in die Hände gefallen;[275]) auch er erstattete den Bürgern ihr Gut nicht zurück. Er ließ drei Schiffe allein voll Kupfer nach Hamburg fahren und dort verkaufen. Außerdem hatten die

Bürger einen großen Teil ihres ausstehenden Vermögens verloren; dieses kündigten sie, die in Gefangenschaft geraten waren, möglichst schnell — soweit sie es nicht schon durch den Zusammenbruch der Kreditinstitute verloren hatten — um sich lösen zu können; andere, die nicht in dieser glücklichen Lage waren, sahen sich gezwungen, bei kapitalkräftigen, mitleidigen Leuten Geld aufzunehmen. Viele gerieten in große Schulden, wodurch später das Wiederaufblühen der Stadt äußerst beeinträchtigt wurde.[276]) In den Hansastädten fanden sie einige Unterstützung; am wenigsten hilfsbereit zeigte sich Hamburg.[277])

Wo nun die Stadt wüst lag, einem Trümmerhaufen ähnlicher als einer menschlichen Siedelung, zog sich natürlich der Handel, der zwar während des Krieges auch stockte, aber doch nie ganz brach lag, nach den Nachbarstädten Braunschweig, Leipzig und vor allem nach Hamburg.[278]) Ungehindert konnten fremde Schiffe das magdeburgische Gebiet passieren.

Freilich, sobald sich wieder Einwohner sammelten und eine, wenn auch noch so geringe Verwaltungstätigkeit wieder einsetzte, war man darauf bedacht, der Stadt durch Herstellung des Handels und der Schiffahrt ihre Haupterwerbsquelle wieder zu eröffnen.[279]) Sofort erbauten die Bürger Kauf- und Niederlagshäuser und richteten ein Akziseamt ein. Die schwedische Regierung, resp. ihr Vertreter Ludwig von Anhalt-Köthen, nahm sich der Stadt an und sorgte dafür, daß das Stapelrecht streng beobachtet wurde. Der Administrator August war der Stadt weniger günstig gesinnt. Sie war nun wieder mehr auf sich selbst angewiesen. Nicht immer konnte sie die unbefugte Durchfahrt hindern, wie einst, wo sie mächtig war, während jetzt Handel und Wandel in der Stadt ruhten. Deswegen begnügten sie sich mit dem Niederlagsgeld und mit einem Reverse, in dem die vorbeifahrenden Schiffe das Stapelrecht anerkannten. Bei der wenig ökonomischen und äußerst kurzsichtigen Regierung fand die Stadt kein Ent-

gegenkommen. Bald entstand wieder eine Spannung zwischen dem Administrator und Magdeburg, das sich weigerte, die seit 1623 aufgewachsenen Reichs- und Kreissteuern zu bezahlen;[280]) ja als die Bürger den Zoll erhöhten, wurde 1654 die Schiffahrt für Magdeburg völlig gesperrt.[281]) Der Vertrag von 1538 hatte völlig seine Gültigkeit verloren. Hamburg sorgte wohl dafür, daß sein Stapelrecht beachtet wurde und alle Schiffe löschten; dagegen vergaß es die Bestimmung, daß nur von Magdeburg aus Getreide nach Hamburg verschifft werden durfte, und Magdeburg in seiner Ohnmacht war nicht imstande, Eingriffe in ihre Rechte zu hindern.

Da in der Stadt jeglicher Verkehr ruhte, war sie auch nicht mehr ausschließlich der Stapelplatz des erzstiftischen Getreides; 1651 befahl der Administrator dem Geleitsmann zu Kalbe, Deutschbein, ein Schiff zu bauen und auf demselben Getreide aus dem Erzstift nach Hamburg zu fahren.[282]) Die Amtsuntertanen des Amtes Dreileben klagen 1655, daß sie keinen Absatz für ihr Getreide fänden, oder sie müßten es per Achse nach Lüneburg fahren.[283])

Doch auch den beiden andern Elbstädten ging es mit ihren Privilegien nicht besser. 1652 klagen Aken und Schönebeck, daß vor dem Kriege die Holzflößer drei Tage liegen bleiben mußten, damit der Landmann das, was er notwendig brauchte, um ein billiges kaufen könnte; jetzt kaufe der Holzhändler das Holz sofort auf — ohne es drei Tage lang zum Verkauf anzubieten — ritten auch den Flößern entgegen, damit der Landmann alles aus ihren Händen wieder teuer kaufen müßte.[284]) Also auch hier Nichtachtung des Stapel- und Vorkaufsrechts der privilegierten Bürger.

Ferner wurde der nach dem Kriege wieder aufblühende Handel durch die hohen Elbzölle, deren übermäßige Erhöhung mit eine Folge der Finanznot war,[285]) stark beschwert. Im 16. Jahrhundert bis 1631 waren die Elbzölle

mäßige gewesen, 4 ß bis 4 gr. pro Wispel. Nur 1558 war ein neuer Zoll in Lenzen entstanden und Lüneburg hatte seine Zölle verdoppelt in den Jahren 1569—74.[286]) Nach 1630 wurden überall die Zölle erhöht und neue eingeführt; jeder, der Truppenmacht besaß, griff zu. Der alvenslebensche Zoll zu Rogätz wurde von 1 ß auf 4 ß pro Wispel erhöht; die von Putlitz in Wittenberge forderten jetzt Zoll; Lauenburg, Hamburg erhöhten sie, Mecklenburg von 1 gr. 2 ß auf 1 Thlr. 21 gr. pro Wispel.[287]) So kam es, daß das Danziger Korn um 1/3—1/2 billiger war als das Magdeburger, letzteres immer billiger losgeschlagen werden mußte, wenn es jemals Absatz finden sollte.[288])

Dazu kam, daß die Elbe während des Krieges in einen ganz verwahrlosten Zustand geraten war;[289]) die Dämme waren während des Krieges fast gar nicht ausgebessert. Deshalb erfolgten bei jeder Anschwellung Dammbrüche und Überschwemmungen. Aken gab 1619 zur Ausbesserung der Dämme ca. 86 Thlr., 1633 noch 57 Thlr., in den letzten Jahren des Krieges wurde nichts verwendet. Erst 1650 findet sich wieder der allerdings sehr geringe Posten von 3 Thlr. 2 ß für Deichbauten.[290]) Der Stadt Schönebeck war es während des Krieges gestattet worden, die einkommenden Akzisegelder zur Reparatur des Elbgebäudes zu verwenden; doch bald darauf kam Einquartierung, die Stadt brauchte das Geld für die Unterhaltung der Soldaten.[291]) 1645 klagt sie, daß die einquartierten Soldaten die vor einem Jahre mit einem Aufwand von 2000 Thlr. erbauten Elbdeiche zerstört hätten,[292]) und 1652 bittet sie den kleinen Ausschuß, ihr eine Beihilfe zum Elbbau zu gewähren, da die Elbe ausgetreten sei, die Äcker überschwemmt und ausgewaschen habe; vier Ruten von der Stadtmauer seien eingestürzt und sie selbst in Gefahr gekommen, „dahin zu schwimmen.“[293]) Auch im Amte Wolmirstedt fanden Deichbrüche statt.[294]) Bäume waren durch Unterspülung abgerissen, ins Wasser gefallen und hinderten die Schiffahrt; um so mehr, da man vor dem Kriege

angefangen hatte, größere Schiffe zu bauen.[295]) Dazu kam, daß die Elbe lange Zeit nicht reguliert, sich ausbreitete, seichter wurde, und sich leicht Sandbänke bildeten.

So war der Verkehr in jeder Weise erschwert. Doch sobald die Truppen 1646 das Land verlassen hatten, nahmen „die Commercia zu Magdeburg nicht wenig wieder zu,“[296]) doch gegen frühere Zeiten waren sie „fast sehr gestopfet.“[297]) Erst als sich Friedrich Wilhelm von Brandenburg nach der Huldigung 1666 der Stadt annahm, schien sich der Handel wieder heben zu wollen. Doch auch seine und seiner Nachfolger Versuche waren nicht von dem gewünschten Erfolg gekrönt.[298])

Bestimmter zeigen uns einige Zahlen den Wechsel des Verkehrs. In dem Erbbuche[299]) des erzbischöflichen Amtes der Möllenvogtei finden sich die Zolleinnahmen von 1613—15 und von 1639—41. Die Möllenvogtei am Neuen Markte gelegen nahm von den durchführenden Schiffen den landesherrlichen Zoll.

Es wurden eingenommen im Durchschnitt pro Jahr:

1. von freien Gütern der Bürger, die nach Hamburg geschifft wurden;

1613—15	1639—41
405 Thlr. 5 gr. 7 ₰	13 Thlr. 5 gr. 10 ₰

2. von freien Gütern der Bürger nach dem Oberlande;

1613—15	1639—1641
46 Thlr. 8 gr. 3 ₰	12 Thlr. 13 gr. 8 ₰

3. von freien Gütern, so von Aken herunter geschifft;

1613—15	1539—1641
54 Thlr. — $1\frac{1}{3}$ ₰	nichts

4. von andern Gütern, so von Hamburg anher, oder von hier nach Hamburg geschifft sind (aber auch von und nach dem Oberlande).[300])

1613—15	1639—41
720 Thlr. 10 gr. 7 ₰	498 Thlr. 19 gr.

Der gesamte Zoll für alle Güter betrug im Durchschnitt:

1613—15	1639—1641
1226 Thlr. — 8 ß	524 Thlr. 14 gr. 5 ß

Wir sehen also, daß die Zolleinnahme auf der Elbe, und damit die Schiffahrt um 58 % abgenommen hat; weiter sehen wir aber, daß die Magdeburger nur noch verschwindenden Anteil an dem Handel nehmen.[301]) Die Zolleinnahmen aus den von ihnen verschifften Gütern ist um 94%, während der Zoll aus den Gütern der übrigen an der Elbschiffahrt beteiligten Schiffer um 24% zurückgegangen ist. Leider haben wir keine Angaben aus der Zeit nach dem Kriege finden können.[302])

Ähnlich verhält es sich mit dem Elbverkehr zu Aken.[303]) Hier wurde, 1. von den Flößen, die in Aken 3 Tage liegen bleiben mußten, ein Niederlagegeld und 2. von dem von Aken aus verschifften Getreide der sogenannte Ufergroschen genommen.

Die erste Abgabe brachte jährlich vor dem Kriege

	100—110 Thlr.		
1633	20 Thlr.	13 gr.	— ß
1644	— „	— „	— „
1648	10 „	20 „	— „
1650	38 „	2 „	3 „
1654	39 „	22 „	5 „
1661	60 „	8 „	— „

Die Wiederbelebung des Durchgangsverkehrs geht zwar nur langsam, aber doch stetig vonstatten.[304]) Dagegen wollte sich der Getreideexport nicht wieder erholen; wie viel mit Vernachlässigung des Stapelrechts verschifft ist, läßt sich natürlich nicht feststellen.

Für Ufergroschen wurde eingenommen und Getreide verschifft:

1613	150	Thlr.	—	gr.	— ₰	3600	W.	— sch.
1619	188	„	—	„	— „	4534	„	
1633	8	„	6	„	6 „	198	„	12 „
1644	5	„	14	„	6½ „	134	„	13 „
1648	9	„	5	„	— „	ca. 200	„	— „
1650	7	„	1	„	— „	169	„	— „
1654	38	„	22	„	6 „	934	„	— „
1661	11	„	—	„	1½ „	264	„[305])	— „

Anders steht es mit dem Landverkehr. Im Kriege hatte er auch Hinderungen und Hemmnisse aller Art erfahren; die Soldaten erhoben an den Stadttoren extra für sich einen Zoll; Ausspannen der Pferde, Beraubung der Kaufleute war nichts Ungewöhnliches.[306]) Aber sobald die Kriegsfurie eine zeitlang nachließ, nahm Handel und Wandel seinen Fortgang.[307])

Zwar im Amte Egeln ist der Ertrag aus dem Zoll 1662/63 unverhältnismäßig gering gegenüber dem 1616/17; im letzten Jahre betrug er 217 Thlr. 22 gr., im ersteren dagegen nur 33 Thlr. 4 gr. 6 ₰.

Dagegen hatte der Landverkehr im Amte Wolmirstedt,[308]) durch das die Straßen von Stendal, Gardelegen und Öbisfelde nach Magdeburg zogen, nach den Geleitseinnahmen nicht im geringsten abgenommen.

Vor dem Kriege brachte das Geleite 254 Thlr. im Durchschnitt. Während des Krieges bald mehr, bald weniger, je nachdem die Kriegsereignisse sich im Lande abspielten oder nicht. In dem verhältnismäßig ruhigen Jahre 1633 brachte das Geleite 474 Thlr. 16 gr. 11 ₰. 1644 dagegen, als Gallas einmal den Schweden folgend und dann von ihnen verfolgt der Länge nach das Erzstift durchzog nur 74 Thlr. 15 gr. 4 ₰. Nach dem Kriege ist der Ertrag durchschnittlich höher wie vor dem Kriege, da

wegen der schwierigen Fahrt auf der Elbe der Landweg mehr benutzt wurde.

1648—1655	ca.	328 Thlr.
1656—1660	„	273 „

Es mögen noch die Einnahmen des Landzolles der Stadt Aken, das sogen. Wegegeld angeführt werden.[309]) Es brachte

vor dem Kriege	134 3/4	Thlr.	
1633	34	Thlr.	2 gr.
1644	19	„	15 „
1648	35	„	8 „
1650	72	„	4 „
1654	102	„	18 „
1661	126	„	3 „

Auch hier während des Krieges natürlich eine Abnahme, aber bald nach ihm ein Anwachsen bis zur alten Höhe.

Wir haben noch eines Handelszweiges zu gedenken, der für das Erzstift neben dem Getreidehandel der bedeutendste und ertragsreichste war: des Salzhandels.

Die Salzproduktion und der Salzhandel wurde in den beiden Städten Gr. Salze, Staßfurt und den beiden Flecken Sohlen und Sülldorf betrieben. Absatzgebiete waren einmal das Erzstift und dann das Ausland, Brandenburg und vor allem Sachsen, dessen Regent den Salzhandel zum Monopol erhoben hatte.

Unmittelbar vor dem Kriege war der Handel mit Salz emporgeblüht. — 1623 war zwischen Kursachsen einerseits und Gr. Salze anderseits ein Kontrakt geschlossen, wonach die Pfänner, vorläufig drei, sich auf 6 Jahr verpflichteten, dem Kurfürsten jährlich 50 000 Stück gutes Salz zu einem bestimmten Preis zu liefern. Das zum Sieden nötige Holz — die Pfänner hatten häufig Mangel daran ge-

habt — wollte ihnen dagegen der Kurfürst liefern und den Rest Salz bar bezahlen. Außerdem war es den drei Pfännern gestattet, 15 000 Stück Salz für sich in Dresden zu verkaufen. Auch mit den andern Gr. Salzer Pfännern und den Staßfurtern, welch letztere einen Teil der Sole hatten unbenutzt lassen müssen,[310]) wurde derselbe Vertrag geschlossen.

In den ersten Jahren entwickelte sich der Handel zu beiderseitiger Zufriedenheit. Schlimm für das Fortbestehen des Kontraktes waren nun die Kriegsjahre. Da die Pfänner von Gr. Salze nie die ausgemachte Menge Salz liefern konnte, beanspruchte Sachsen Entschädigung; und es gelang der geschickteren sächsischen Geschäftsführung, die Pfänner zum Schadenersatz zu bewegen. Dadurch gerieten diese bald in Schulden. Schon 1626 stockte die Lieferung, als Wallenstein und Mansfeld bei Dessau sich gegenüber lagerten. Dann wurden die zum Transport nötigen Schiffe von den Offizieren beschlagnahmt und zu Schiffsbrücken u. s. f. verwendet.[311]) Dazu kamen die Einquartierungen mit Kontributionen; um eine solche von 32 000 fl. aufbringen zu können, borgte der Rat von der Schandauer Salzkasse 6000 Thlr.[312])

Ende 1632 belief sich die Gesamtschuld der Pfänner auf 42 964 Thlr. 7 gr. 7 ₰. Da sie in den folgenden Jahren von der Schuld nichts abtragen konnten, wurden dem Kurfürsten 6 Kote als Nutzungspfand überlassen. Doch auch in diesen Koten konnte nicht immer gesotten werden, da es vor allem an Holz fehlte.[313]) Dazu erlitt die Stadt 1636 einen neuen Schaden. Seit 1610 hatte der Rat die Gerichte und Schenke zu Alt Salze für 300 Thlr. jährlich gepachtet; die Stadt hatte einen ganz annehmbaren Verdienst gehabt. Jetzt wurde ihr beides genommen, da sie seit 1625 die Pacht nicht hatte zahlen können. Diese war auf 3375 Thlr. und 68 Thlr. 18 gr. Erbenzins angewachsen, welche Summen die Landesverwaltung mit Nachdruck eintreiben lassen wollte.[314]) Dann brach ein schwe-

res Kriegsjahr über Salze herein. Die Schiffahrt mußte eingestellt werden, der Salzbezug stockte.[315]) Die Schulden der Pfännerschaft waren immer mehr angewachsen, trotz mehrfacher Versuche, sie zu regulieren. 1638 wurde ein neuer Vertrag geschlossen; bis Ostern 1645 sollten die Schulden, die jetzt auf 64 722 Rthlr. 10 gr. 8½ ₰ angewachsen waren, mit Salz bezahlt sein;[316]) doch auch jetzt war die Salzlieferung nur eine höchst minimale; denn immer noch kam störend der Krieg dazwischen. 1640 mußten die 6 Kote längere Zeit liegen bleiben, da der Kommandant von Magdeburg alle Schiffe anhielt; dann forderten die Offiziere eine Abgabe von dem verkauften Salz; so hatte Torstenson 1646—49 einen Zoll von 4 gr. pro Stück Salz in Salze verlangt, gleichviel, ob es in der Stadt verbraucht oder ausgeführt wurde. Dadurch erwuchs den Pfännern ein großer Schade; denn, klagen sie, die Fuhrleute würden unter diesen Umständen kein Salz holen; und was die Abholung durch Kursachsen betreffe, so sei ihnen jeder Verdienst durch den Zoll genommen. Sie erhielten 16 gr. für das Stück, davon bekämen sie ²/₃ mit Holz und Geld bezahlt, es sei 10 gr. 8 ₰, das letzte Drittel wurde von den Schulden abgeschrieben; wenn nun noch 4 gr. Zoll entrichtet werden sollte, so hätten sie nur einen Verdienst von 6 gr. 8 ₰, wovon die Betriebskosten und Kriegssteuern bezahlt werden sollten.[317]) Auch in Staßfurt, wo 1632 „das Salzwerk guten Abgang machte“[318]) und die Stadt noch Geld ausleihen konnte,[319]) lag der Salzhandel Anfang der vierziger Jahre völlig brach.

So kam es, daß 1647 die Gr. Salzer Pfänner noch keine 2000 Thlr. abgetragen hatten; erst von da ging die Schuldabtragung vorwärts, zumal da keine Kriegsunruhen störend dazwischen traten.[320]) Doch die Kriegswirkungen machten sich für den Siedebetrieb noch längere Zeit bemerkbar; es fehlte an Koten, die wie andere Gebäude zerstört waren.[321]) Die noch erhaltenen waren dringender Reparatur bedürftig, da sie, wie in Gr. Salze undicht ge-

worden waren, und der hereindringende Regen das Salz verdarb.[322]) Die Brunnen und Künste waren baufällig; Salze borgt zu ihrer Reparatur 300 Thlr.; Pferde fehlten, die das Salz vom Brunnen in die Kote schafften; die Pfannen waren zerschlagen; Salzkörbe und Fässer zum Verpacken fehlten. So waren noch genug Schwierigkeiten zu überwinden. Doch allmählich erfolgte wieder eine regelmäßige Produktion und die Schulden konnten verhältnismäßig schnell abgetragen werden. Im Oktober 1664 waren sie völlig bezahlt. Doch der Salzverkehr mit Kursachsen erreichte nicht wieder die Höhe, die er vor dem Kriege gehabt hatte. Während 1623—1625 mindestens 100 000 Stück geliefert worden waren pro Jahr, wurden 1650—1660 im Durchschnitt 19 996 nach Sachsen geliefert, der Höchstbetrag betrug 1654 25 414 Stück.[323])

Hier war der Krieg einer günstigen Entwicklung hemmend in den Weg getreten; freilich neben dem Krieg trug viel zur Verschuldung der Pfänner die schläfrige Verwaltung des Erzstifts bei, die ihre Untertanen in keiner Weise dem ökonomischen Kurfürsten von Sachsen gegenüber, der die Ungeschicktheit der Pfänner trefflich auszunutzen verstand, in Schutz nahm.[324])

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück, so sehen wir, daß das Dogma von der vernichtenden Wirkung des 30jährigen Krieges doch nicht ganz zu einer Legende geworden ist.[325]) Vernichtend genug hat der Krieg auf das wirtschaftliche Leben des Holzkreises gewirkt; vernichtend auf Menschenleben, Mobilien und Immobilien. Der Ackerbau hatte schweren Schaden gelitten. Freilich für den Verfall der Kreditwirtschaft, des Handels und des Verkehrs war er nicht die letzte Ursache; hier kam er nur fördernd hinzu

Beilage.

Inventarium des Klosters Berge vor und nach dem 30jährigen Kriege ca. 1655.

M. St. A. Rep. D Möllenvogtei 2 S. 32 ff.

Es ist das Closter Berge vor Eroberung der Stadt Magdeburg mit nothwendigen Gebäuden, wie vielen annoch bekandt, wohl versehen gewesen.

2.

Hiernegst hat das Closter in Buckau eine Ziegelscheune, so hiebevor in vollem Schwange gewesen, hatt auch 200 Thlr. jährlich eingetragen.

3.

An bestellter Aussaat hat das Kloster dieselben ziemlich

Jetzo aber ist es nur ein Klein Wohnhauß und Scheune, welche aber zu unserer Geringen Einernte viel zu klein, und geringe Schuppen zu Vieh und Pferde.

2.

Jetzo aber nach dem gantz kein Abgang der Steine und die Unkosten nicht mehr können daraus genommen werden, wenn sie gebrauchet, lieget sie ganzt wüste, wodurch dem Kloster zum wenigsten 200 Thlr. abgehet.

3.

Jetzo kann man es mit der Aussaat nicht höher bringen alß

hoch bringen Können, wie aus den alten registern zu ersehen, alß

14½	W.	Weizen
9½	„	Roggen
25½	„	Gerste
20	„	Hafer
2	„	Erbsen

Zu denselben Zeiten hat das Kloster seine guete drey Spann Pferde gehabt, auch sind die Herrendienste noch völlig gekommen, und die Dörfer wol besetzet.

4.

Todtendorff hat sonsten in allen Saatzeiten gewiße Tage mit Neun Pflügen gedient.

Die Osterweddinger seind mit 14 Pflügen zehn Tage jährlich gekommen.

3½	W.	Weitzen
7	„	Rocken
11	„	Gerste
10	„	Hafer
2	„	Erbsen.

Die Ursachen solches Abganges ist, daß das Kloster nur zwey geringe Spann Pferde hat und kann in dieser schweren Zeit zu keinen Mitteln kommen, noch ein Spann zu kaufen, so mangeln auch notdürftige Gebäude, das Getreide zu lassen, zu deme bleiben auch die Herrendienste mit pflügen sehr aus alß zu Osterweddingen, da sollen 14 Pflüger kommen, da kommen nur 5; und müssen dieselben doch noch wegen schlechten Spannes zusammenspannen lassen, stehen die meisten Ackerhöfe al wüste, ist nun leichtlich daraus zu ersehen in was großen Schaden nur allein wegen der Aussaat das Kloster jährlich kommt.

4.

Anitzo seind aber in Todtendorff nicht mehr alß Fünff Pflüge so dienen können.

Jetzo seind daselbst nur 5 Pflüge, welche doch noch wegen Armuth, daß sie sich nicht ein gut Spann Pferde

verschaffen können, zusammenspannen, gehet also dem Kloster merklich an Diensten ab.

5. An freyen Höfen alß

Osterweddingen ist vom Closter selbst bebaut undt beackert worden und hat selbiger Hof jährlichen ein ziemliches können tragen.

Jetzo stehet solcher Hoff unbebauet undt lieget der größeste theil der Äcker wüste, hat auch bis annoch getragen alß 2 W. Weitzen, 1 W. 11 schf. Rocken.

Schlebenitz hat jährlichen Einbringen, weilen es verpachtet gewesen und wol bebauet, 9 W. Korn.

Jetzo ist das Gebäude sehr verfallen und verweset, altershalber, noch jährlich wird also die meiste Pacht darannen verbauet, weil man es nicht will verfallen lassen und hat das Kloster also nicht mehr von dem Pachtmanne als 1 W. 12 schf. Gersten, das übrige ist verbauet.

Prester und Parchau, deren Einkünfte in Viehe und Pferdezucht bestand, davon das Kloster jährlichen ein ziemliches verkaufen können, wie die Register annoch clärlich ausweisen.

Jetzo aber ist nicht ein einzig Stücke Vieh darauf, was aber von dem wenigen Acker kann gehoben werden, wird meistenteils an Teich und Tämmen verbauet.

6. An Viehe zur Haußhaltung.

Ist hiebevor auf dem Closter und dessen Hoffe zu Pechau und Prester oft über 1 $^1/_2$ Schock Kühe gehalten worden nebst einer ziemlichen Pferdezucht.

Viehe zur Haußhaltung anitzo hat das Kloster mehr nicht, denn zu dessen Arbeit

9 Pferde
2 Ochsen

Sonsten hat das Kloster eine Schäfferey gehabt von 600 Stück groß und klein.

17 Kühe
8 Kälber
3 Fohlen
62 Stück Schweine
groß und klein.

Jetzo aber nicht mehr alß 12 Stück Schaafe.

7.

Die Wiesen haben sonst jährlich dem Kloster eingebracht bei 50 Rthlr., ohne was die Höffe zu Prester und Pechau zu des Klosters Viehzucht benötigt gewesen.

7.

Jetzo aber hatt das Kloster nur eine Wiese für dessen geringes Vieh, die andern können nicht über 20 Rthlr. eintragen, denn Sie in begangenen Kriegsleufften verwildert undt mit Busch und Thorn bewachsen.

8. Holzungen

hatt das Closter vor Zeiten die Mastung auf 3 oder 400 Rthlr. bringen können, wenn es volle Mast gewesen.

Jetzo aber, weil das Holtz im Kriege sehr verwüstet vornehmlich bey der Chursächsische Eroberung Magdeburgs, da die Hertzfeld und zum Theil Chursächsische Völcker in dem Klosterholz hinter Prester ihr Läger aufgeschlagen und die Holzung trefflich verwüstet, welches hernachmals die Trahndorffsche Garnison noch weiteres ruiniret, daher es auch im verwichenen Herbst nicht mehr in voller Mast alß 100 Thlr. eingebracht, in vorigem Jahr seind nur 15 Thlr. davon erhoben worden.

9. Fischerei.

Hat man sonsten nicht mehr als die Nothdurft und nicht wohl haben können.

Nachdem in den Kriegszeiten die Teiche verwachsen bringts ein sehr wenig.

10.

Die Erbenzinßen haben Jährlichen tragen können ungefähr 150 Thlr.

10.

Jetzo mehr nicht denn 41 Thlr., weil noch viel Acker wüste und Feuerstätten nicht in Lehen genommen und zum Theil unbebauet, absonderlichen die so in auswärtige Ämter und Dorfschaften gehören, welche in Richtigkeit zu bringen nur lauter Unmöglichkeit.

11. Mühlen

Hat das Kloster fünff gehabt als 2 Wind- und 3 Wassermühlen. Eine zu Osterweddingen, so jährlich 7 W. gezinset, Todtendorf im gleichen so viel, die Kloster-Mühle hat über 1 W. nicht viel einbringen können, von den Windmühlen ist keine eigentliche Nachricht, was davon Gefälle vorhanden.

Jetzo sind nicht mehr denn die Todtendorffer und Clostermühlen gangbar, sollen zusammen 7 W. 19 schf. jährlich geben und weilen sie noch nichts völlig angebaut, alß gehet die meiste Pacht zur Jährlichen Verbesserung auff, bleibet also dem Kloster negst diesen so zu jährlich Nothdürfftigen Bauen nöthig zurück, die Zinßen von der Osterweddinger Mühle, so zu Grunde abgerissen, lieget, wie auch die Windmühlen, so ebenmäßig ganz abgerissen.

12. Pachtkorn

Ist jährlichen einkommen 87 W. 22 schf.	Jetziger Zeit aber nur 32 W. 11 1/2 schf. Bleibet außen 55 W. 10 1/2 schf. Und weilen solche Pacht auch meistentheils in anderen Gerichten stehen, so hatt man Sich deßhalben zwar sogleich bemühet ein mehreres Current zu machen, alleine es hat doch, weilen auff vielen Güthern Niemand wohnet und Viele die etwas angebauet es wieder verlassen, nicht höheres koennen auffgebracht werden.

13. Zehendkorn.

Der Scheffel Zehend hatt Jährlich getragen 4 W. 17 1/4 schf.	Jetzo trägt er nur 3 W. 1/4 schf.

14. Garben Zehend.

Der Garben Zehend zu Bahrendorf und Lütgen Wanzleben hatt können jährlichen uff 300 Thlr. gebracht werden.	Jetziger Zeit aber tragen beide nicht über 100 Thlr. und ist für ein stück geldes meistentheils zu Nothdürftigen Gebäuden des Closters auf etliche Jahre verpfändet, bleibet also dem Kloster jährlich zurück 200 Rthlr.

Im Ubrigen sein bei Anbau des Closters und vornehmlich bei iezigen wolfeilen Zeiten bey die 200 Rthlr. Schuld aufgewachsen.

Anmerkungen.

[1]) Pastor Haltmeyer in Dorf Alvensleben, vergl. das Kirchenbuch zu Markt Alvensleben. Ebenso der Pfarrer in Wolmirstedt. Visitationsprotokolle. St(aats)-A(rchiv) (in) (Magdeburg) Rep. A. 12. 2450.

[2]) Vergl. Geiß, Chronik der Stadt Staßfurt. 76.

[3]) Zahn, die Altmark im 30jährigen Kriege. S. 4 ff.

[4]) Das Amt Egeln mußte allein 30 000 Thlr. zahlen. St. A. Rep. A. II. 224.

[5]) Wohlbrück, Alvensleben III. 85.

[6]) Ritter, Geschichte des 30jährigen Krieges. III. 322.

[7]) Häwecker, Chronik von Wanzleben und Kalbe 607. Geiß a. a. O. 78, 79.

[8]) Schönebeck zahlte vom 27. Januar bis 16. August 1854 Thlr. 18 gr. Kontribution und 589 Thlr. für Geschenke an einzelne Offiziere; vergl. Magnus, Geschichte der Stadt Schönebeck a. E. 27.

[9]) Das kleine Dorf Unseburg (1584 82 Hauswirte) zahlte vom 12. August 1628—1633 3579 Thlr. Kontribution; vergl. Magd. Geschichtsbl. IX.

[10]) Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. II. S. 129.

[11]) Geiß a. a. O. 91.

[12]) Ende Oktober plündert Wolff von Mansfeld das Schloß Athensleben; vergl. St. A. Rep. A. 6. 462.

[13]) Es hatten im Erzstift 47 Kompagnien überwintert; St. A. Rep. A. 6. 463. II; im Juli lagen 18 Regimenter und 2 Kompagnien im Erzstift. Rep. A. II. 552.

[14]) St. A. Rep. A. 12. Generalia 2450, 2451, 2452, 2453, 2454 a. Rep. A. II. 1050, 1051.

[15]) Rep. A. 6. 691 findet sich ein „Verzeichnis der Städte, Ämter, Klöster, Gerichtsjunkern und Dörfern im Erzstift Magdeburg“ ohne Angabe des Jahres. Da die Zahlen der in diesem Aktenstück angegebenen Hauswirte mit denen, die Lorenz in den

Magd. Gbl. 1900 bringt, aber aus einem andern Aktenstück, völlig übereinstimmen, so stammt das Verzeichnis wohl aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Ich habe in den folgenden Tabellen diese Zahlen nicht mit angegeben, da sie fast völlig mit denen von 1584 übereinstimmen; einige, die abweichen, sind in Klammern ( ) daneben gesetzt. Die Zahlen, die Lorenz unter 1625 aus der Topographie des Gebhardt von Alvensleben bringt, sind erstens sehr unvollständig, und zweitens sind sie 1655 erst aufgestellt, bieten also durchaus keine Gewähr für Richtigkeit.

[16]) Vergl. Krieg, die Kirchenbücher in der Provinz Sachsen; die Angaben waren häufig sehr ungenau.

[17]) Vergl. Hertel, Wüstungen in Nordthüringen. S. 262.

[18]) Rotensee und die übrigen 1650 wüsten Orte wurden später wieder besiedelt.

[19]) Dittmar, Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg. 113.

[20]) Ist 1650 nicht angegeben. In den Tabellen sind ca. 30 Orte nicht mit angeführt, da die Zahl der Hauswirte entweder 1584 oder 1650 nicht angegeben ist; also kein Vergleich angestellt werden kann.

[21]) Die mit einem Stern * bezeichneten gehören zum Amt Hötensleben.

[22]) Vergl. Jnama-Sternegg, Die volkswirtschaftl. Folgen des dreißigjährigen Krieges.

[23]) Lorenz a. a. O. 83.

[24]) St. A. Rep. A. 9 c. XIX E. 18 a. Die eine Zahl über Ausleben ist den Protokollen von 1650 entnommen, wo die Zahl der Hauswirte vor dem Kriege angegeben ist.

[25]) St. A. Rep. A. 6. 463.

[26]) Danneil, Geschichte des Magdeburger Bauernstandes I. 230 bringt eine Nachricht, die später nach Erzählungen aufgeschrieben, jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt. Er berichtet 1631 seien nach Ebendorf Truppen gekommen, die von den Einwohnern Geld gefordert hätten u. a. auch von dem dortigen Pfarrer. Da er solches nicht gehabt, so haben ihn die Soldaten erst mit der Zunge lebendig an die Bretter des Fußbodens genagelt und dann tot geschlagen. Über den Wert derartiger Berichte vergl. Erdmannsdörffer I. 101 ff.

[27]) Magd. Gbl. 1874, 25.

[28]) Ebenda 1894.

[29]) Ebenda 1874, 16. Mösers Tagebuch, herausg. von Winter.

[30]) St. A. Rep. A. 6. 463 II.

[31]) Magd. Gbl. 1874, 16.

[32]) Geiß a. a. O. 79.

[33]) Aus Neuhaldensleben wird sogar Menschenfresserei berichtet, vergl. Magd. Gbl. 1875, 189. „Die Soldaten aßen (1636) Hunde, Katzen, Pferde und Menschenfleisch und konnten's nicht mal bekommen."

Ähnlich St. A. Rep. A. 6. 10. „Ist wegen der Kayserlichen Soldateska toten Äsern, stanck und Unflat, auch wegen der schrecklichen Teuerung, da die Leute in der Nachbarschaft, wie glaubwürdig berichtet unnatürliche Dinge, die Soldaten die Kinder, die sie geraubt zerhauen und gebraten, ja einander gefressen (!), ja eine schreckliche Pestilenz entstanden, dadurch viel tausend Menschen aufm Lande und in der Stadt hinweggerissen."

Dieser Bericht scheint doch zum mindesten übertrieben und verzerrt. Auffallend ist, daß die Menschenfresserei in beiden Aktenstücken nur von Soldaten berichtet wird; vergl. dazu Hoeniger, Der 30jährige Krieg und die deutsche Kultur.

[34]) Behrends, Chronik des Kreises Neuhaldensleben II. 562.

[35]) Geiß a. a. O. 79 für Staßfurt. Grützmann, Magd. Gbl. 1894, 255 für Bottmersdorf.

[36]) Magd. Gbl. 5. 347.

[37]) Magd. Gbl. 6. 442. Auch andere Städte wie Neuhaldensleben, Staßfurt, waren mit ländlicher Bevölkerung überfüllt; ebenso feste Burgen wie Altenhausen; vergl. Behrends a. a. O. II. 385.

[38]) Ebenda I. 144. Auch in den Kirchenbüchern finden sich häufig Notizen, daß Kinder des Dorfes sich im Kriege befanden.

[39]) Vergl. Schmoller, Umrisse und Untersuchungen, S. 258, wonach einem Regiment von 3000 Mann 4000 Weiber und Jungen folgten.

[40]) Vergl. St. A. Rep. A. II. 268. 1639 war ein Bote mit einem Schreiben auf die Dörfer geschickt, in welchem den Leuten befohlen wurde, bei Herstellung Magdeburgs zu helfen.

Von den einzelnen Ortschaften berichtet er; Gr. Germersleben: „Ist . . . kein Untertan allhier wieder (weder) zu lütgen Oschersleben zu finden. Zu Brumbi ist seidher Anno 1636 Kein Hund, weniger ein Mensch zu finden." Ebenso fand er Ampfurt und Eggenstedt unbewohnt. Rep. A. II. Anhang 104 findet sich für einige Dörfer eine Bevölkerungsstatistik aus dem Jahre 1639. In Gutenswegen sind 10 Hauswirte vorhanden, „welche doch selten im Dorffe und ihre arbeit und nahrung an andern Orten suchen müssen". In Biere sind 19 Kotsassen und 3 Witwen anwesend, „hat keiner daß liebe trucken brodt im Hause, sondern müssen's

alle mit dem Schubkarren verdienen . . . etzliche sind albereits in das Braunschweigische Land gezogen."

In Brumbi 5 Leute, „die sich anderweit im Lande herumb terminieren".

In Mücheln sind 16 Einwohner.

In Eggersdorf sind 10 Einwohner.

In Eickendorf sind 6 Paar Leute.

In Zentz sind 1 Ackermann, 2 Kotsassen; 9 halten sich in der Fremde auf.

In Domersleben sind 14 Hauswirte. Aus Kl. Rodensleben sind noch 14 am Leben, die sich im Schöninger Gericht aufhalten.

In Hohendodeleben sind 9 Hauswirte, 5 halten sich an andern Orten auf.

Stemmern und Bahrendorf sind seit 2 Jahren unbewohnt. Rep. A. 3 a. VI. 25 findet sich ein Memorial der Dompropstei vom Oktober 1641, wonach Rotensee und Lemsdorf ganz wüst liegen. Vergl. auch die Statistik über die im Jahre 1635 der Stadt Magdeburg geschenkten Dörfer; herausg. von Dittmar, Magd. Gbl. 1894, 262 f.

In Niederndodeleben steht im Kirchenbuche 1631, 1646, 1650(?): solitude ante ostium (1650 hatte N. aber 48 Familien). 1644 heißt es: hoct empore regnabat Gallas; exinde fuimus exules. Danneil a. a. O. I. — Vergl. auch Winter, Magd. Gbl. 1876, der nach den Kirchenbüchern zeigt, wann und wie oft die von ihm behandelten Dörfer wüst gestanden haben.

[41]) St. A. Rep. A. II. Anhang 114 ist ein Verzeichnis der Hauswirte des Amtes Wanzleben von 1657, das ebenfalls zeigt, wie die Bevölkerung sich teils gleich bleibt, teils nach 1650 zunimmt.

Danach hat	1650	1657	
Bahrendorf	12	17	
Schleibnitz	15	15	
Domersleben	35	36	
Hohendodeleben	30	47	Hauswirte.

Barleben hat 1655 10 Hauswirte weniger wie 1650; vergl. Rep. A. 3 a. XXVIII, 10.

[42]) Visitationsprotokolle; St. A. Rep. A. II. 1050.

[43]) Ebenda A. 12. 2452.

[44]) Klötscher, Chronik von Gutenswegen 51.

[45]) St. A. Rep. A. 3 a. XXVII, 10.

[46]) Darauf deuten auch die Schwankungen der Taufen bei:

Drackenstedt	1650	8,2;	1655	7,6
Tarthun	1655	9,0;	1660	8,0

Hadmersleben	„	19,0;	„	16,4
Förderstedt	„	17,0;	„	16,2
Eimersleben	„	8,4;	„	5,9.

Vom letzten Orte berichtet Zardack, (Manuskript im dortigen Pfarrarchiv) daß Neuansiedler wegen Streitigkeiten mit denen von Alvensleben den Ort verlassen hätten.

47) St. A. Dep. Neuhaldensleben. Auch die Regierung suchte durch Mandate vom 10. Oktober 1648, 10. Juli 1652 zu verbieten, daß Bauern in die Stadt zogen.

48) Magd. Gbl. 1876.

49) Dittmar, Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg in den ersten Jahren ihrer Zerstörung. S. 112 ff.

50) Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. 2. Aufl., II. S. 179, Anm. 1.

51) Holstein, Magd. Gbl. 1876.

52) Ebenda.

53) Lorenz a. a. O. 69; vergl. das oben Anm. 15 Gesagte. Dittmar a. a. O. zählt vor dem Kriege 1540 Gebäude in der Neustadt.

54) Im St. A. Rep. D. Möllenvogtei findet sich ein „Verzeichnis, was in Anno 1668 im April in der Sudenburg und St. Michael an Mannschaft und deren Nahrung befunden". Es wohnen 15 in Häusern, davon sind 2 Schuster, ein Tagelöhner, ein Schmidt, der Bauermeister und eine Anzahl Witwen. In den Kellern liegen außerdem 9 Leute, die sich durch Betteln und Diebstahl ernähren. Danach wäre die Sudenburg noch einer Wüstung ähnlicher als einer Stadt.

55) Nach Geiß a. a. O.

56) Das Kirchenbuch ist für diese Zeit sehr ungenau; einige Jahre fehlen ganz.

57) Magd. Gbl. 5. 340, Geschichtl. Nachrichten aus Gr. Salze.

58) St. A. Rep. A. 6. 467. Eingabe vom 10. November 1645.

59) Lorenz a. a. O. gibt 202 Hauswirte an.

60) St. A. Rep. A. 6. 469. Eingabe an den Landtag vom 3. September 1647 mit der Bitte die Kontribution zu ermäßigen. Diesen Zweck haben die meisten Eingaben; deshalb ist ihr Inhalt mit Vorsicht zu benutzen; vergl. darüber Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte. 101 ff. Hoeniger, Der dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur. 403 ff.

61) Lorenz a. a. O. 69.

62) Die Zahlen sind mit Süßmilchs, (göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts) Reduktionsfaktor 30 gewonnen; vergl. Jastrow, Die Volkszahl deutscher Städte. 73.

[63]) Lorenz a. a. O. 69 gibt für 1563 250, für 1625 348 Hauswirte an.

[64]) General-Kommissarius Föckler z. B. heiratet Agnes Maria die Tochter des Stadtvogtes zu Staßfurt Hans von der Tanne; vergl. Geiß a. a. O. 81.

[65]) Geiß a. a. O. 91 berichtet, daß 2—300 Bürger niedergehauen wurden.

[66]) Hoffmann a. a. O. II. S. 90. Auch die Einwohner Salzes waren 1625 aufs Land geflohen. Als Wallenstein nahte, flohen sie in die Stadt zurück, wo sie um so mehr an der Pest starben, vergl. Magd. Gbl. 1870, S. 340.

[67]) In den Kirchenbüchern sind 780 Gestorbene verzeichnet; nach andern Versionen starben über 2000; vergl. Behrends a. a. O. Diese Zahl erweist sich als viel zu hoch. Es wäre nämlich dann die ganze Stadt ausgestorben, wie folgende Erwägung zeigt. Neuhaldensleben hat 1625 ca. 2000 Einwohner. Ein Teil war an der Pest 1626 bereits gestorben, ein anderer war ausgewandert. Nach der Zahl der Taufen, wenn man in diesen unruhigen Zeiten etwas daraus schließen darf, hatte die Stadt um 1635 ca. 1400 Einwohner. Dazu kamen noch ca. 500 vom Lande. Dann waren in der Stadt höchstens 2000 Seelen! Bei 780 Gestorbenen wurde schon weit über $1/3$ der Bevölkerung hingerafft.

[68]) Aus Aken wird auch berichtet, daß die Leute aus Not Selbstmord begangen hätten.

St. A. Rep. A. 6. 476: „die Leute haben sich theils ersaufet theilß zum strick gelauffen und sich leider erhenket, unmaßen wies dann unter andern einem alten Bürger, der uff Anzeige mit dergleichen Gedanken umbgangen uffs Rathhauß fordern lassen und den Strick, deren er sich erhenken wollen, bey ihm in den Ficke gefunden.“ Der Bericht klingt höchst unwahrscheinlich; zum mindesten ist er sehr naiv.

[69]) St. A. Rep. A. 6. 468.

[70]) St. A. Rep. A. II. 293.

Auch die Einwohner von Wanzleben hatten sich nach Schöningen begeben. Rep. A. 6. 464.

[71]) St. A. A. 9 c. XIX E. 18 a.

[72]) St. A. Rep. A. II. 1006.

[73]) St. A. Dep. Neuhaldensleben 10.

[74]) Die dortige Bürgerrolle gibt leider nicht immer den Geburtsort der zum Bürger aufgenommenen an, wie mir Herr Dr. Rieger freundlichst mitteilte.

[75]) Nach Geiß a. a. O.

[76]) Bielefeld, Magdeburger Steuerwesen. S. 49.

[77]) Schmoller, Umrisse und Untersuchungen. S. 31.

[78]) St. A. Rep. A. II. 86; Rep. A. 6. 9; vergl. auch Bielefeld a. a. O. 47.

[79]) St. A. Rep. A. 6. 9.

[80]) Ebenda.

[81]) Brunners Geschichte des Erzstifts. Magd. Gbl. 28 nennt 30 000 Thlr.; Liebe, ebenda 36, 95 000 Thlr.

[82]) Bielefeld a. a. O. S. 50. St. A. Rep. A. II. Nr. 86.

[83]) St. A. Rep. A. 6. 9. Bielefeld a. a. O. S. 63.

[84]) St. A. Rep. A. I. 216. A. 6. 9. 1622 sei es trotz aller Bemühungen nicht gelungen mehr als 3 000 Thlr. aufzubringen.

[85]) St. A. Rep. A. 6. 9.

[86]) St. A. Rep. A. II. 86. Bielefeld S. 66.

[87]) St. A. Rep. A. 6. 471. A. II. 86.

[88]) Für eine Kompanie zu Fuß war folgender Sold nötig:

Hauptmann	140 fl.	3 kr.
Leutnant	45 „	2 „
Fähnrich	38 „	2 „
Feldwebel	20 „	
Führer	13 „	
Korporal	12 „	
Feldscheer	12 „	
Gefreiter	7 „	30 kr.
Gemeiner	6 „	30 „

Für den Regimentsstab waren außerdem 826 fl. 3 gr. 6 ₰ erforderlich. Ein Regiment Kavallerie kostete noch mehr, da die Reiter höheren Sold bekamen und Futter für die Pferde geliefert werden mußte; vergl. St. A. Rep. A. 3 a VI. 33.

[89]) Schmoller, Umrisse und Untersuchungen. S. 257 f.

[90]) St. A. Rep. A. II. 244.

[91]) Ebenda Nr. 252.

[92]) Schmoller, Umrisse. 258.

[93]) Ritter a. a. O. Bd. III. S. 535.

[94]) St. A. Rep. A. II. 230.

[95]) St. A. Rep. A. II. 252, 264. Ganz durchsichtig ist die Rechnung nicht.

[96]) Am 6. Nov. 1634 wurden 1341 W. Roggen und 1000 W. 14 sch. Hafer für Baner und von jedem Thlr. 6 Sch. nach Magdeburg geliefert. Bielefeld 88.

1643 kostete die Einquartierung des Oberstleutnant Pentz in 5 Monaten 14 000 Thlr. Für die Magdeburger Garnison zahlte der Holzkreis von 1636—1646 69 295 Thlr. 4 gr. 3 ₰; vergl. St. A. Rep. A. 6. 469.

1647 wurden 40 828 Thlr. 12 gr., 4800 sch. Getreide und 850 Fuder Heu und Stroh geliefert. Zu der Kriegsentschädigung mußte der Holzkreis 90 864 Thlr. zahlen; vergl. St. A. Rep. A. 6. 470. Das Erzstift mußte 175 550 fl. zusteuern.

[97]) Rep. A. 6. 473. Nach Bielefeld a. a. O. S. 98 etwa 2 Tonnen Gold.

[98]) St. A. Rep. A. 6. 473.

[99]) Bielefeld a. a. O. S. 142.

[100]) Staßfurt restierte z. B. von 1587—1591 1125 Thlr.; vergl. Stadtarchiv zu Staßfurt.

[101]) St. A. Dep. Neuh. 132.

[102]) Ebenda Nr. 4.

[103]) Behrends a. a. O. S. 156. Die Kämmereirechnungen habe ich nirgends finden können.

[104]) Stadtarchiv zu Staßfurt. St. A. Rep. A. II. 86.

[105]) St. A. Dep. Neuh. 6. 1623. Okt. 25.

[106]) Magnus, Chronik von Schönebeck. S. 29.

[107]) St. A. Rep. A. 3 a. VI. ad 60; er forderte 8 W. Hafer, 12 Rinder, 20 Schafe, 200 Eier, 4 Seiten Speck, 12 Gänse, 50 Hühner, 12 paar Tauben, 4 Fässer Butter, 2 Säcke Kohlen, Eisen und Nägel, 20 000 Pfund Brod und 30 Faß Bier.

[108]) Magnus a. a. O. S. 30.

[109]) Geiß a. a. O. 100.

[110]) St. A. Dep. Neuh. 6.

[111]) Ebenda.

[112]) St. A. Rep. A. 6. 464, 465. Herzog August von Lüneburg hatte dem Erzstift 20 000 Thlr. gekündigt. Der kleine Ausschuß befand sich daher in der größten Verlegenheit.

[113]) St. A. Rep. A. 6. 464.

[114]) St. A. Dep. Neuh. 132, 137.

[115]) Vergl. Tagebuchblätter des Konrektor Kuno in Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben. 1875.

[116]) St. A. Dep. Neuh. 39. Neuansiedler in Alvensleben wollten davon laufen, als der Rat von Neuhaldensleben die rückständigen Zinsen eintreiben wollte.

[117]) Die Kirche in Amphurt hatte vor dem Kriege 637 Thlr. 17 gr. 4 ₰ auf Bauerngüter stehen; bis 1624 kommen die Zinsen richtig ein. Nach dem Kriege fallen die Zinsen bis ca. 1660 aus. Die Kirche in Schwaneberg hatte 1718 Thlr. 18 gr. auf Zins stehen. Vor dem Kriege kommen die Zinsen pünktlich. Nach dem Kriege laufen einige Zinsen 1655 wieder ein.

Die Gesamteinnahmen der Kirche des ersten Dorfes betrug 1620 53 Thlr. 23 gr. 6 ₰, 1653 10 Thlr. 5 gr.; die des zweiten 1623 191 Thlr. 7 gr., 1655 30 Thlr. 9 gr. 3 ₰.

118) St. A. Dep. Neuh. 146. Der Rat der Stadt bekam von Drakenstedter Teich 8 Thlr. jährlich Zinsen; er bat 1652, die im Kriege aufgewachsenen und die „Currenten" zu bezahlen. Das Amt wendet ein, der Teich sei verwüstet, folglich könne der Rat keine Zinsen beanspruchen.

119) Schmoller, Umrisse und Untersuchungen.

120) Vergl. St. A. Dep. Neuh. 10. Rep. A. 3 a. 56. In Walwitz sind auf einem Gut 20 fl. Schulden, das Gut wird auf 7 fl. taxiert; vergl. auch S. 55.

121) St. A. Dep. Neuh. 133 a. Schreiben vom 26. April 1656 aus Berlin.

122) Stadtarchiv zu Staßfurt. Die Stadt hatte bereits 1650 ihre rückständigen Kontributionen bezahlt; vergl. Geiß 163.

123) St. A. Rep. Dep. Neuh. 136; vergl. auch Lorentzen, die schwedische Armee und ihre Abdankung. S. 202.

Andere Städte waren weniger glücklich. Aken mußte z. B. bis 1660 12 660 Thlr. als Nachschuß zu den Kontributionen zahlen. 1650 mußten rückständige Kontributionen von 1630/31 bezahlt werden.

124) St. A. Rep. 6. 9. Außerdem hatten Berndt von Wartensleben 2200 Thlr., Joh. v. d. Asseburg 2000 Thlr., Ludolf v. Alvensleben 5000 Thlr., Georg v. Wenßen 3000 Thlr., Berta v. d. Schulenburg 7500 Thlr., Christoph v. d. Asseburg 8000 Thlr., Friedrich von Wiedenburg 10 000 Thlr., Arend v. Treskau 8000 Thlr., Joach. v. d. Schulenburg 7000 Thlr., Hans Wolf v. d. Heyde 6000 Thlr., Fritz v. Möllendorf 1000 Thlr. bei dem kleinen Ausschuß stehen.

125) Danneil, Geschichte des Magd. Bauernstandes. II. S. 335. Die Gemahlin Ludolfs v. Alvensleben (gest. 1587) erwarb z. B. aus der Ökonomie der Familiengüter 26 000 Thlr.

126) Vergl. Mülverstedt, Reg. zur Geschichte derer v. Kotze, S. 335. Wohlbrück, Gesch. derer v. Alvensleben, III. 95.

127) Vergl. Mülverstedt, C. D. A. 4. S. 347.

128) St. A. Rep. A. 6. 9; Magdeburg beschwert sich darüber.

129) Vergl. z. B. Mülverstedt, C. D. A. III. Nr. 675. Joachim v. Alvensleben hinterließ 1584 eine Barschaft von 60 000 Thlr. gegen 21 000 Thlr. Schulden u. a. m.

130) Mülverstedt, Kotze. 350.

131) Vergl. Mülverstedt, C. D. A. III, Nr. 794, 824, 974.

132) St. A. Rep. A. 6. 464.

133) Mülverstedt, C. D. A. III, Nr. 746, 800, 1022.

134) Wohlbrück, Alvensleben. III. 166.

135) St. A. Rep. A. 6. 467; auch die Güter Bodendorf (Schulenburg gehörig), Gr. Rodensleben (Asseburg), Hundisburg, Germersleben und Angern waren im Kriege verwüstet; vergl. Danneil I, und Behrends II.

136) Vergl. Kaphahn, die wirtschaftlichen Folgen des 30 jährigen Krieges für die Altmark. 24 f. 54.

137) St. A. Rep. A. 6. 464.

138) Ebenda Rep. A. 6. 469. Eingabe an den Landtag 1647, September 12.

139) Wohlbrück, Alvensleben. III. 166.

140) St. A. Rep. A. 3 a. 101.

141) St. A. Rep. A. 6. 470.

142) Danneil, v. d. Schulenburg. I. S. 369.

143) St. A. Dep. Neuh. 39. Gebhardt v. Alvensleben hatte an die Kirche zu Neuhaldensleben jährlich 3 fl. 6 gr. zu zahlen. 1646 forderte der Rat die seit 1625 angewachsenen Restanten. A. entschuldigt sich, da „ich mich bey dieser noch währenden Kriegsunruhen und gar geringen anzahl meiner nothleidenden untertanen keines einigen scheffels an pächten zu erfreuen habe, zu geschweigen, daß der von vielen Zeiten hinterstellige Schoß auffgebracht werden könnte."

144) Danneil, Bauernstand. I. 672.

145) Vielfach war es wie im Kloster Hillersleben, dessen Untertanen mit 16 Spann 19 Tage im Jahr dienten und weite Reisen bis 4 Meilen machen mußte. 18 leisteten 6 Tage im Jahr Handdienste, wobei sie Essen und Trinken bekamen. St. A. Rep. D. Hillersleben 342. Doch kamen auch ungemessene Dienste vor.

146) Danneil, Bauernstand. II. 326.

147) Schmoller, Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen. VIII. 1030.

148) Vergl. Weichsel, grundherrlich-bäuerliche Verhältnisse in Deutschland. III. 108.

149) St. A. Rep. A. 6. 9.

150) Die Berechnung ist nach Lorenz a. a. O. gemacht.

151) St. A. Visitationsprotokolle von 1563 und 1583.

152) Danneil, Magd. Bauernstand, II. S. 379. Goltz, Geschichte der Landwirtschaft. I. 232.

153) Vergl. Mülverstedt, C. D. A. IV. Nr. 454. Gebhard von Alvensleben auf Erxleben leiht 4000 Rthlr. von Heinrich Miehe zu Domersleben.

Bei dem Rate zu Staßfurt haben Bauern Summen bis zu 750 Thlr. stehen; ebenso bei dem Rate zu Neuhaldensleben.

Auch die Testamente und Mitgiftsregelungen des Altstaßfurter Schöffenbuches und des Gerichtsbuches zu Walwitz zeugen im allgemeinen von behaglicher Wohlhabenheit.

154) 1614 wurden z. B. in Unseburg 4 Thlr. 12 gr. 8 ₰ Schoßeinnahme gebucht; dagegen betrug die Ausgabe für das bei der Schoßeinnahme vertrunkene Bier 9 Thlr. 16 gr.; vergl. Ebeling, Chronik von Egeln. S. 100.

155) St. A. Rep. A. 6. 9. Landtag von 1599. Es wurde von den Untertanen von 100 Thlr. 1 W. Korn gefordert; das würden, wenn wir den W. Korn = 15 Thlr. (nach Dreyhaupt, I. 642) setzten, 15 % sein. Dem übermäßigen Wucher sollte gesteuert werden, von 100 Thlr. sollte 6 sch. gegeben werden; das wären also ca. 3,5 %.

156) Danneil I. 682.

157) Vergl. z. B. St. A. Dep. Neuh. 29.

158) So ließ ein Ackermann aus Dreileben, der einen Hof mit 9 Hufen, „alles frei männlich Lehngut" besaß, „aus großer Armut und Dürftigkeit" Hab und Gut in Stich und zog in die Fremde; vergl. St. A. Rep A. II. 322 c.

159) St. A. Rep. A. 6. 463; II. 465.

160) In Etkersleben wurden 1644 von 2 kaiserlichen Regimentern 60 Morgen „glatt weggemäht; vergl. St. A. Rep. A. 3 a. LXVIII. 41.

Als die Einwohner von Schnarsleben und Niederndodeleben 1634 nach Magdeburg geflüchtet waren, wurde ihnen die Ernte vernichtet. St. A. Rep. A. 6. 463. Eingabe an Ludwig von Anhalt; vergl. ferner A. II. 249, 290, 291; Rep. D. Wolmirstedt, Tit. I, Sect I, B. I, 15, 16.

161) Vergl. St. A. Rep. A. 3 a. VI. 14. In Egeln und Hadtmersleben hüteten Soldaten das Korn ab; andere schlugen in einem Getreidefeld ihr Lager auf; in die Hadtmersleber Fluren waren dann 4—5000 Reiter hineingeritten, so daß die ganze Ernte vernichtet war. Eingabe an das Domkapital 1641, Mai 29. Dieses sandte einen aus ihrer Mitte hin, der sich von der Wahrheit überzeugen sollte; der Abgesandte, ein Herr von Treskau, bestätigt den Bericht in vollem Umfange.

162) So Baner am 15. Februar 1632; vergl. St. A. A. II. 230.

163) Vergl. St. A. A. II. 291.

164) Vergl. Hoffmann, II. S. 82.

[165]) So ging es den Alvenslebern, die 1641 ihr Getreide nach Neuhaldensleben gebracht hatte. St. A. Rep. A. 3 a. VI. 33; vergl. auch A. II. 291.

[166]) Vergl. St. A. Rep. A. 3 a. LXVIII. 41. Der Pfarrer von Wolmirsleben klagt, daß der Pfarracker weit entfernt liege und deshalb nicht bebaut werden könnte. Eingabe an das Domkapital 1642 Juni 31. In Niederndodeleben waren 1643 von 29 Hufen 53 Morgen 5 Hufen 7 Morgen bestellt; vergl. Äckerausweisung in dortiger Feldmark. St. A. Rep. A. 3 a. XXVI. 8.

[167]) Die Angaben aus Wolmirstedt sind aus Amtsrechnungen, die im St. A. Rep. D. Wolmirstedt Tit. I, Sect. I, B. I, Nr. 11—28, 72—95 aufbewahrt sind.

[168]) Gebhard von Alvensleben nach Lorenz a. a. O. 29.

[169]) Vergl. St. A. Rep. A. 6. 470. Es heißt da: „es würde allerhand Mißbrauch getrieben mit Steigerung der Wahren, Viktualien, Handtwerker und Arbeiterlohn, und andern dergleichen Dingen, derer man zur gemeinen notturft im gemeinen Leben nicht entraten kann.“ Das Leder war z. B. so teuer, daß 1654 ein Adliger 1 W. Korn für ein Paar Schuhe, ein Bauer 3 sch. und 1 gr. zahlen mußten; vergl. Zardak im Eimersleber Pfarrarchiv. Um ihr Getreide verkaufen zu können, mußten die Landleute nach Lüneburg fahren; vergl. Rep. A. II. Anh. 114, Klage der Ämter Alvensleben, Dreileben und Wanzleben.

[170]) Dreyhaupt, Saalkreis. I. 641.

[171]) 1621 ist nicht mit einberechnet, da die Preise wegen der Kipper und Wipper abnorm hoch waren.

Wenn Haendke, S. 162, sagt: „Würde ungewöhnlich wenig Geld vorhanden gewesen sein, so würden die Preise nicht so bald und nicht so allmählich in die normale Lage zurückgewichen sein, sondern eventuell auf einen auffallend billigen Preis“ und damit beweisen will, daß eben nicht ungewöhnlich wenig Geld vorhanden war, so trifft diese Behauptung für das Erzstift wenigstens nicht zu.

[172]) Über Wolmirstedt vergl. Anm. 167. Die Angaben aus Athensleben sind aus den dortigen Amtsrechnungen entnommen, deren Einsicht mir gütigst gestattet wurde.

[173]) In den Amtsrechnungen ist 1624 nach Amtsmaß gerechnet, von dem 93 Amtswispel = 150 Magdeburger Wispel waren. 1659 ist nach Magd. Maß gerechnet. Ich gebe die Zahlen in Magd. Maß an.

[174]) In Ampfurt bekam die Kirche 1612—1623 jährlich 1 W. 30 Himbten Pacht; bis 1653 blieb sie ganz aus, 1657 kamen wieder 25 H, 1661 1 W.

In Schwaneberg erhielt die Kirche jährlich 3 W. 4 sch. Pacht, 1651 14½ sch., 1655 1 W. 6 sch.

175) St. A. Rep. A. 9 c. XV. E. 10.

176) Behrends I. 192.

177) St. A. Rep. A. 9 c. XIX. E. 18 a.

178) St. A. Rep. A. 9 c. X. E. 20.

179) St. A. Rep. A. 9 c. III. E. 13.

180) Vergl. die 175—179 angegebenen Stellen.

181) Nach Dittmar, die beiden ältesten Topographen, S. 13.

182) Lorenz a. a. O. S. 35.

183) Vergl. St. A. Rep. 3 a. LXII. 4; Rep. A. 3, 57; Rep. A. 6. 464, Rep. D. Hillersleben 316.

184) Vergl. Kaphahn a. a. O. S. 84; Hertzberg, Löbejün und Könnern, S. 11.

185) Vergl. Behrends II. Die Bauern aus Weddendorf, Wassendorf und Breitenrode hatten ihr Vieh retten können, indem sie es in den Drömling schafften; sie hatten 1637 noch 30 Spann Pferde. Vergl. St. A. Rep A. 3 a. 57.

186) Vergl. St. A. Rep. A. 3 a. VI. 14. Hadmersleben bittet das Domkapital 1641, ihm zu gestatten, daß es sein Vieh beim Nahen von Truppen auf die Kreuzhorft bringen dürfe. Rep. A. 6. 465; Rep. D. Wolmirstedt Tit. I, Sect. I, B. I, 72.

187) Ebenda.

188) Während des Krieges war der Viehstand meist geringer, 1633 waren 1 Pferd, 3 Kühe, die zugelaufen waren, und 91 Schweine im Amte, 1635 5 Kühe und 71 Schweine, die aber alle fortgenommen wurden. 1642 waren nur 22 Schweine vorhanden.

189) St. A. Rep. D. Möllenvogtei II.

190) Danneil, Bauernstand I. 63.

191) In Walwitz hatte ein Bauer, der ein Ackergut von 5 Hufen hatte nur 2 Pferde im Jahre 1656. St. A. Rep. A. 3 a. 56. Der Kornschreiber von Kalbe berichtet 1655 über den Zustand der Untertanen von Schwartz. Danach hatte ein Bauer mit 3¼ Hufen 2 elende Perde. Ein anderer mit 4½ Hufen hatte eins; ein Dritter mit 3½ Hufen hatte gar kein Pferd. St. A. Rep. A. 9 c. XIV. E. 3.

192) Der Pastor von Gr. Ottersleben klagt über den Mangel an Gebäuden, das Vieh müsse so lange unter freiem Himmel bleiben, bis das Korn ausgedroschen; vergl. Visitationsprotokolle von 1650 unter Gr. Ottersleben.

193) Vergl. Magd. Gbl. 1876. Ebenso die Klagen in den Visitationsprotokollen von 1650.

194) St. A. A. 6. 464. Ebenso Wolmirstedt 1646, wo 46 Häuser auf einmal weggerissen wurden; vergl. Rep. A. 6. 468.

195) Behrends I. 160; vergl. auch Rep. A. 3 a. VI. 14; Rep. A. 6. 463. II: in Osterweddingen wurden 1634 32 Wohnhäuser „pesrundiret".

196) So geschah es 1642 im Amte Wolmirstedt; der Administrator August beklagt sich darüber beim Kaiser. St. A. Rep. A. II. 268.

197) St. A. Rep. A. 6. 471.

198) Amtsrechnung von 1648. St. A. Rep. D. Wolmirstedt I. I. I. 80.

199) St. A. Dep. Neuhaldensleben 14.

200) Dittmar, Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg. S. 83.

201) Kirchenvisitationsprotokolle von 1650.

In Gr. Ottersleben war die Pfarre mit Sparrhölzern notdürftig aufgebaut. In der Stube sind Kühe und Schweine.

In Meitzendorf war das Küsterhaus 1649 wieder aufgebaut; Ställe waren nicht vorhanden; der Küster mußte sein Vieh beim Feuer haben.

In Welsleben wohnte in dem Küsterhaus der Küster in der großen Stube, zwei Häuslinge in zwei kleinen Räumen.

Weitere Einzelheiten siehe bei Riemer, Magd. Gbl. 41. S. 119.

202) St. A. Rep. D. Möllenvogtei III.

203) Bielefeld a. a. O. 100.

204) z. B. in Gr. Salze; vergl. St. A. Rep. A. 3 a. VI. 14.

205) So z. B. ein Staßfurter Bürger; er forderte den Amtmann zu Öbisfelde auf, die Untertanen zu veranlassen, ihm einen Schuldposten zu bezahlen, widrigenfalls er ihnen Vieh und liegende Güter pfänden lassen wolle. 3. Oktober 1631; vergl. Stadtarchiv zu Staßfurt A. VII. 0 22.

206) St. A. Rep. D. Möllenvogtei ungeordnet.

207) In Sülldorf waren sogar zwei Höfe mit 4 resp. $4\frac{1}{2}$ Hufen mit 1 500 Thlr. Schulden belastet. St. A. Rep. A. II. Anhang 114.

208) St. A. Rep. D. Möllenvogtei II.

209) Vergl. die Fälle im Walwitzer Gerichtsbuch. St. A. Rep. A. 3 a. 56.

210) St. A. Rep. A. 6.

211) Vergl. Magd. Gbl. 1878.

212) St. A. Rep. A. 6. 472.

213) Vergl. Haendcke, S. 178.

214) St. A. Rep. A. II. Anhang 114.

215) St. A. Rep. A. 9 c. XIV E. 3.

216) Vergl. Behrends I. 457; II. 9 ff.

217) St. A. Rep. A. II. Anhang 114.

218) St. A. Rep. D. Wolmirstedt, Tit. I. Sect. I. B. I.

Zum Jahre 1633 heißt es:, ‚Vom vorgesatzten Schoß, Zinß und Grasegeld hat dieß Jahr wegen der Musterplätze, Monatliche Vermügenssteuer, zum öffteren für fallende schwere Einquartierung, durchzüge auch sonderlichen das die Heußer im Städtlein alhie undt auf den Dörfern ruiniret undt vorfallen, der Acker leider noch zur Zeit wenig angebauet, auch wegen Mangelung des Viehes die Wiesen nicht abgenommen, von den Unterthanen so solches zu geben schuldig, auch nicht aufgebracht werden können.“

219) Wuttke, Gesindedienstzwang in Sachsen. Danneil, Bauernstand II. 487.

220) St. A. Rep. D. Wolmirstedt I. I. I. 74.

221) St. A. Rep. A. 9 c. XIX E. 18 a.

222) St. A. Rep. A. 6. 406.

223) Mandate und Verordnungen vom 26. März 1650; 31. Dezember 1650.

224) Ebenda.

225) Weichsel a. a. O. III. 87 ff.

226) St. A. Rep. A. 3 a. LVII. 13.

227) St. A. Rep. D. Hillersleben 342.

228) St. A. Rep. A. 6. 473.

229) Danneil, Bauernstand II. 461.

230) Schmoller, Jahrbücher X. 12 sagt: „später wurde eine Art Gesindezwangsdienst eingeführt, wovon 1652 nicht die Rede war.“ Vergl. auch Jahrbücher VIII. 1016. Mir scheint die Verfügung vom 6. Juni 1652 doch den Gesindezwangsdienst zu bestimmen.

231) Ritter, Dreißigjähriger Krieg II. 22.

232) Magd. Gbl. VIII. 72.

233) St. A. Rep. A. II. 86.

234) St. A. Rep. A. 6. 9.

235) So 1620. Magdeburg und die kleinen Städte hatten sich beschwert, daß der Adel Bier braue und in den Dorfkrügen verschenke; ferner, daß sich in den Dörfern Handwerker niederließen, die denen in den Städten merklichen Abbruch täten. Die kleinen Städte wollten nur dann Steuern bewilligen, wenn sich der Adel des Brauens enthielte. Vergl. St. A. Rep. A. 6. 9.

236) Dies tritt besonders in Testamenten hervor. Vergl. die Stadtarchive von Neuhaldensleben und Staßfurt.

237) Vergl. St. A. Dep. Neuhaldensleben 12.

238) In Staßfurt hatten ca. 1620 19 Adlige ein Vermögen von 75 584 fl. gegen 43 250 fl. Schulden angegeben. Nur 2 waren überschuldet. 82 Bürger hatten 10 770 fl. Vermögen und 5 855 fl. Schulden angegeben; ca. 15 waren überschuldet.

239) So erhielt Neuhaldensleben am 1. Juni 1642 einen Schutzbrief von Obrist Duwall. Am 31. Dezember 1642 erhielt die Stadt wiederum einen solchen von Marquardt Ernst von Pentz. Trotzdem verübten im Februar 1643 seine eignen Soldaten schwere Insolention. St. A. Dep. Neuhaldensleben 4.

240) St. A. Rep. A. II. 301.

241) Konrektor Kuno berichtet in seinem Tagebuch a. a. O., daß, während seine Mutter im Kindbett lag, Soldaten das Haus zu stürmen suchten und alles demolierten.

242) In Staßfurt wurden im September 1630 6 000 Mann ohne die Weiber und Kinder einquartiert. Am 9. Januar 1632 10 000 (!) Personen. Geiß, 90,99.

243) Vergl. S. 65.

244) Schmoller, Das Brandenburg. Innungswesen. Umrisse 316.

245) St. A. Dep. Neuhaldensleben 64.

246) Behrends I. 165.

247) St. A. Rep. A. II. 292.

248) Goltz I. 240.

249) Vergl. Dittmar, Die beiden ältesten Topographen 20. Lorenz a. a. O. 43.

250) St. A. Dep. Neuhaldensleben 64.

251) Lorenz a. a. O. 43.

252) Eingabe der Müller und Schmiede des Amtes Giebichenstein an den Administrator August. März 1647.

253) Ebenda.

254) St. A. Rep. A. I. 26. Unter den Verboten hatte besonders Aken zu leiden, das, unmittelbar an der Grenze gelegen, sein wichtigstes Absatzgebiet verlor. Magd. Gbl. 22.

255) St. A. Rep. A. 6. 464. Eingaben an den Landtag. 27. Februar 1638.

256) St. A. Rep. D. Möllenvogtei III.

257) St. A. Rep. A. 3 a. VI. 33.

258) St. A. Rep. A. 6. 471.

259) St. A. A. 6. 468; vergl. auch die vielen Verbote gegen Kessel- und Winkelbrauen von 1646, 1647, 1655, 1659 in den Mandaten und Verordnungen.

260) Für das Folgende ist vor allem Schmoller, „Studien über die Wirtschafts-Politik Friedrichs des Großen“ benutzt.

261) Schmidt, Der Einfluß der alten Handelsstraßen. S. 177 f.

262) Hoffmann II. 199.
263) Nandé, Getreidehandelspolitik 37 ff.
264) Hoffmann II. 445.
265) Naudé, 50 f.
266) Maenß, Magd. Gbl. 35. S. 224.
267) Ebenda S. 230.
268) Ebenda.
269) Über Schönebeck und Kalbe ist kein Material vorhanden. Über Aken vergl. W. Zahn, Die Erwerbsquellen der Stadt Aken, Magd. Gbl. 22. Außerdem habe ich verschiedene Akten des städt. Archivs benutzt.
270) Nach Zahn erhält die Stadt überhaupt 1615 das Stapelrecht; doch nach den Kämmereieinrichtungen wurde es schon vorher geübt.
271) Maenß a. a. O. S. 235, Anm. 1.
272) Kämmereirechnungen zu Aken.
273) Naudé a. a. O. S. 51.
274) Hoffmann II. 101.
275) Dittmar, Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg, 177 f.
276) Dittmar 138 f.
277) Ebenda.
278) Schmoller a. a. O. 1030.
279) Hoffmann II. 216.
280) Maenß S. 246. Die Schulden betrugen 192 820 Thlr.
281) Ebenda S. 247.
282) Häweker, Chronik von Wanzleben, Kalbe S. —.
283) St. A. Rep. A. II. Anhang 114.
284) St. A. Rep. A. 6. 469; Eingabe an den Landtag vom 24. Juni 1652.
285) Schmoller, Die Epochen der preuß. Finanzpolitik, S. 123.
286) Schmoller, Jahrb. VIII. S. 1041.
287) Ebenda S. 1057.
288) Naudé S. 55.
289) Ebenda.
290) Stadtarchiv Aken.
291) St. A. Rep. A. 3 a. VI. 33.
292) St. A. Rep. A. 6. 473.
293) St. A. Rep. A. 6. 473.
294) St. A. Rep. D. Wolmirstedt.
295) Schmoller, Jahrbücher VIII. 1059.
296) Lorenz a. a. O. 46.
297) Ebenda S. 29.

298) Naudé 293.

299) St. A. Rep. A. 9 c. XIX. E. 18 a.

300) 1613/15 waren die Zölle für die Güter von und nach dem Oberlande mit einberechnet, 1639—41 nicht.

301) Vergl. auch Schmoller, Jahrbücher VIII. S. 1049.

302) Mit den Angaben, die Maenß gibt, ist leider auch nicht viel anzufangen; er gibt dort einen Durchschnitt der Akzise-, Zoll- und Niederlagsgelder und des Elbgeleites von 10 zu 10 Jahren. Diese betrugen:

1638—1650	8 521	Thlr.
1651—1660	19 521	„
1661—1670	21 397	„

Doch gestatten die Zahlen von 1651—60 keinen Vergleich, da Magdeburg die Akzise um 1650 2—4 fach, die Niederlagegelder 3—5 fach erhöht hatte; vergl. Schmoller, Jahrbücher VIII. 1055.

303) Stadtarch. Aken.

304) Dabei ist zu beachten, daß nicht alle Flöße liegen blieben.

305) Hier ist übrigens der Zoll nicht erhöht, wie die Gleichung $\frac{150}{3600} = \frac{11}{124}$ ergibt.

306) 1636 wurde ein Kaufmannszug bei Hörsingen geplündert. Behrends II. 14.

1641 wurde der Ratsherr Kuno aus Neuhaldensleben bei der Rückkehr von der Leipziger Messe überfallen und ihm für 1300 Thlr. Waren abgenommen. Kunos Tagebuch a. a. O.

307) St. A. Rep. A. 3 a. LXVIII. 30.

308) St. A. Rep. D. Wolmirstedt Tit. I, Sect. I, Bd. I. Die oben angegebenen Nummern.

309) Stadtarch. Aken.

310) O. Fürsen, Kursachsen und Gr. Salze. Magd. Gbl. 39.

311) So wurden 1626 4 Schiffe aus Salze weggenommen und nach Havelberg zur Schiffbrücke gebracht; vergl. St. A. Rep. A. 3 a. VI. 33.

1652 beklagen sich die Pfänner, daß sie das Salz deshalb nicht richtig im Kriege hätten liefern können, weil es stets an Schiffen gemangelt habe. Stadtarch. zu Gr. Salze.

312) Fürsen a. a. O. S. 165.

313) St. A. A. II. 295.

314) Stadtarch. zu Gr. Salze.

315) Fürsen a. a. O. 175.

316) Ebenda.

317) Stadtarch. zu Gr. Salze.

318) Geiß a. a. O. S. 100.

319) 1300 Thlr. an das Kloster U. l. Frauen. St. A. Rep. D. Möllenvogtei II. 2000 Thlr. an Schönebeck, Magnus, 30.

320) Fürsen a. a. O. 194.

321) In Sohlen waren 1642 von 11 Koten 3 völlig zerstört. St. A. Rep. A. 9 c. XIX. E. 18 a. In Staßfurt waren 1643 5 Kote ganz eingerissen und 12 unbrauchbar. Rep. A. II. Ein Kot neu zu bauen kostete 300 Thlr. Rep. A. 9 c. XIX. E. 18 a.

322) Stadtarch. Staßfurt.

323) Fürsen a. a. O. 201.

324) Schmoller, Jahrbücher VIII. 1020.

325) Hoeniger, der 30 jährige Krieg und die deutsche Kultur, S. 203 f.

Verzeichnis.

1. Der benutzten Quellenpublikationen.

C(odex) D(iplomaticus) A(lvenslebianus), hrsg. v. G. A. v. Mülverstedt. Bd. 3, 4. Magdeburg 1885.

Mandate und Verordnungen Augusts, des postulierten Administrators des Primats- und Erzstifts Magdeburg. 1650. 1651. 1652. 1655.

Urkunden und Regesten zur Geschichte der Herren von Kotze. Nebst einer Einleitung in die Familien-Geschichte, kurzer Übersicht derselben und des Familiengrundbesitzes, hrsg. auf Veranlassung der Familie v. G. A. v. Mülverstedt, Magdeburg 1866.

2. Der benutzten Literatur.

P. W. Behrends, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Neuhaldensleben 1824. 26.

G. v. Below, Territorium und Stadt. München und Leipzig 1900.

H. Bielefeld, Geschichte des Magdeburgischen Steuerwesens von der Reformationszeit bis ins achtzehnte Jahrhundert. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen. Bd. 8. 1888.

F. Danneil, Beiträge zur Geschichte des Magdeburgischen Bauernstandes. 2 Bände. Halle 1896. 98.

—, Das Geschlecht der von der Schulenburg. Salzwedel 1847.

M. Dittmar, Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg in den ersten Jahren nach ihrer Zerstörung 1631. Hallesche Abhandlungen zur Neueren Geschichte, hrsg. von G. Droysen. 1885.

J. Ch. Dreyhaupt, Pagus Neletici et Nudzici . . . oder Beschreibung des zum secularisierten Hertzogthum

Magdeburg gehörigen Saalkreises und aller darinnen befindlichen Städte, Ämter, Schlösser und Rittergüter. 2. Bd. Halle 1755.

M. Ebeling, Stadt Egeln und Umgegend in Bildern aus der Vergangenheit und Gegenwart. Eine kultur-, sitten- und kirchengeschichtliche Studie als Beitrag zur Volkskunde von M. E., Egeln 1903.

B. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte von 1648 bis 1740. Bd. 1. Berlin 1892.

G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Bd. 3. Leipzig 1867.

O. Fürsen, Kursachsen und Groß-Salze. Magd. Gbl. 39. 46.

J. Gebauer, Die Städte Alt- und Neustadt Brandenburg zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Bd. 22. Leipzig 1909.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg; Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg. Hrsg. vom Vorstande des Magdeburger Geschichtsvereins Magdeburg 1866 ff. (Magd. Gbl.)

Fr. W. Geiß, Chronik der Stadt Staßfurt mit Berücksichtigung der Umgebung. 2. Aufl. v. Weise. Staßfurt 1899.

Th. v. der Goltz, Geschichte der deutschen Landwirtschaft. Bd. II. Berlin 1903.

E. Gothein, Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Krieg. Zeitschrift f. d. G. des Oberrheins. 40.

B. Haendcke, Deutsche Kultur im Zeitalter des 30jährigen Krieges. Leipzig 1906.

K. Fr. Hanser, Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege in politischer, materieller und sozialer Hinsicht. Leipzig und Heidelberg 1862.

J. H. Häweker, kurtz gefaßte Chronicka und Beschreibung der Städte Calbe, Aken und Wantzleben, wie auch des Closters Gottes-Gnade sambt darzu gehöri-

gen Amt-Häusern . . . Calbischer Inspection im Holtz Creis des Herzogthums Magdeburg. Halberstadt 1720.

K. Th. v. Heigel, Deutschland nach dem 30jährigen Kriege in „aus drei Jahrhunderten", Wien 1881.

G. Hertel, Die Wüstungen in Nordthüringen. Halle 1901. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, hrsg. von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Bd. 38.

—,— Geschichte der Stadt Calbe an der Saale. Berlin und Leipzig 1904.

G. F. Hertzberg, Löbejün und Cönnern während des 30jährigen Krieges. Halle 1882. Neujahrsblätter, hrsg. von der histor. Kommission der Provinz Sachsen.

R. Hoeniger, Der dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur. Preußische Jahrbücher, hrsg. von H. Delbrück. Bd. 138. Berlin 1909.

F. W. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. 2. Auflage von C. Hertel und F. Hülsse. Magdeburg 1885.

K. Th. v. Inama-Sternegg, Die volkswirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland. Historisches Taschenbuch, hrsg. von F. v. Raumer. Bd. 5. Leipzig 1864.

J. Jastrow, Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Historische Untersuchungen, hrsg. von J. Jastrow. Heft 1. Berlin 1886.

F. Kaphahn, Die wirtschaftlichen Folgen des 30jährigen Krieges für die Altmark. Ein Beitrag zur Geschichte des Zusammenbruchs der deutschen Volkswirtschaft in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Gotha 1911. Geschichtliche Studien, hrsg. v. A. Tille. II. Bd. 1. Heft.

W. A. Klewitz, Steuerverfassung im Herzogthum Magdeburg. Posen 1795.

R. Klötzscher, Chronik des Dorfes Gutenswegen. Gutenswegen 1900.

B. Krieg, Bestand und Alter der Kirchenbücher in der Provinz Sachsen, dem Herzogtum Anhalt und einigen thüringischen Staaten. Neue Mitteilungen des thüring. sächs. Geschichts- und Altertumsvereins, hrsg. von G. Hertzberg. Bd. 19. Heft 1. Halle 1895.

G. Lammert, Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnöte zur Zeit des 30jährigen Krieges. Wiesbaden 1890.

Th. Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. 5, 6.

K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Bd. 5. 1895. Bd. 6. Freiburg i. Br. 1904.

G. Lorenz, Die Topographie des Gebhard v. Alvensleben. Magd. Gbl. 1900.

Th. Lorentzen, Die schwedische Armee im 30jährigen Kriege und ihre Abdankung. Leipzig 1894.

Maenß, Zur Geschichte der Elbschiffahrt. Magd. Gbl. 35.

Magnus, Geschichte der Stadt Schönebeck an der Elbe. Berlin 1880.

Montagsblätter der Magdeburgischen Zeitung.

G. A. v. Mülverstedt, Übersicht über den v. Alvenslebenschen Grundbesitz im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Codex Diplomaticus Alvenslebianus. Bd. 3.

—,— Einleitung in die Familiengeschichte (derer v. Kotze), kurzer Überblick derselben und des Familiengrundbesitzes. Siehe Urkunden und Regesten zur Geschichte der Herren v. Kotze.

W. Naudé, Deutsche städtische Getreidehandelspolitik vom 15. bis 17. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Stettins und Hamburgs. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. von G. Schmoller. Bd. 8. Heft 5. Leipzig 1889.

J. O. Opel, Deutsche Finanznot zu Beginn des 30jährigen Krieges. Histor. Zeitschrift, hrsg. von H. v. Sybel, N. F. Bd 16. München 1866.

M. Riemer, Die General-Kirchenvisitation von 1650/51. Magd. Gbl. 41. 42.

M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges. Bd. 2. 3. Stuttgart 1895. 1908.

—,— Das Kontributionssystem Wallensteins. Histor. Zeitschrift, hrsg. v. H. v. Sybel. 40.

H. Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande der Mittelgebirge. Hannover 1896.

G. Schmoller, Studien zur Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, hrsg. von G. Schmoller, Bd. 8. Leipzig 1884.

—,— Umrisse und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte, besonders des preuß. Staates im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 1898.

G. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig 1905.

F. F. Weichsel, Rechtshistorische Untersuchungen, das gutsherrlich-bauerliche Verhältnis in Deutschland betreffend. Bd. 3. Zerbst 1830.

S. W. Wohlbrück, Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Alvensleben und dessen Gütern. Berlin 1819—29.

R. Wuttke, Gesindeordnungen und Gesindedienstpflicht in Sachsen bis zum Jahre 1835. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. von G. Schmoller. Bd. 12. Leipzig 1893.

W. Zahn, Die Altmark im 30jährigen Kriege. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Heft 80. Halle 1904.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Erich Heinrich August Schwanneke, als Sohn des Sanitätsrates Christian Schwanneke und seiner Ehefrau Luise, geb. Niewerth, am 16. Oktober 1889 zu Alvensleben, Kreis Neuhaldensleben, Pr. Sachsen. Ich bin preußischer Staatsangehöriger und evangelischer Konfession. Ich besuchte das Gymnasium zu Neuhaldensleben, welches ich Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte Deutsch, Geschichte und Geographie auf den Universitäten Jena, München und Halle.

Meine Lehrer waren:

in Jena:

Delbrück, Graef, Judeich, Leitzmann, Michels;

in München:

v. Aster, Bitterauf, Burger, Drygalski, v. Heigel, Hellmann, v. d. Leyen, Muncker, Paul, Simonsfeld;

in Halle:

Abert, Bremer, Fester, Fries, Hartung, Hasenklever, Heldmann, Jahn, Krueger, Kattenbusch, Lindner, Menzer, Saran, Schenk, Schlüter, Stammler, Strauch, Uphues.

Allen meinen Lehrern, besonders aber Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Lindner, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, spreche ich an dieser Stelle meinen ergebensten Dank aus.